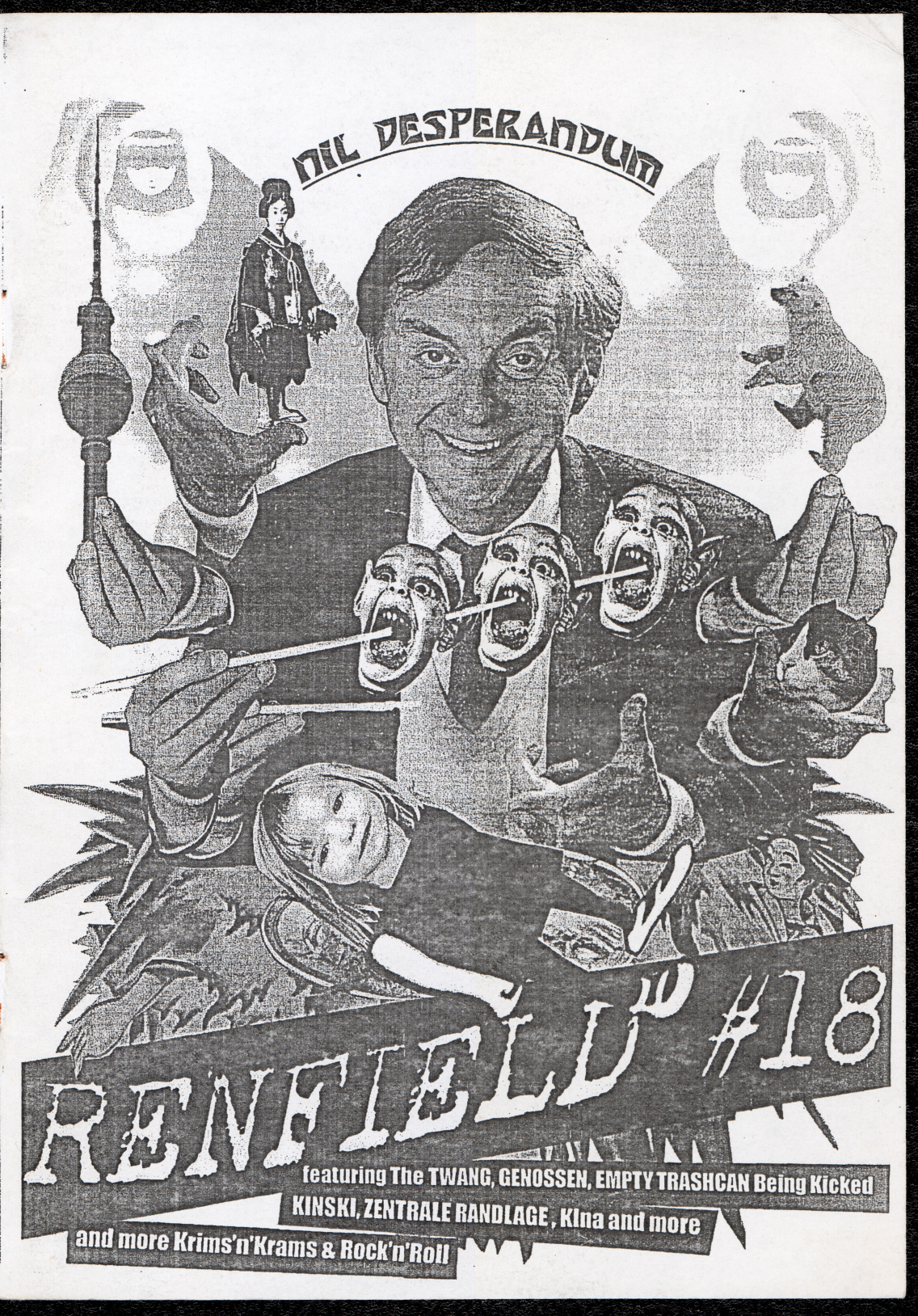
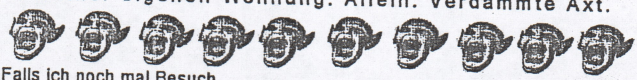

NIL DESPERANDUM
RENFIELD #18
featuring The TWANG, GENOSSEN, EMPTY TRASHCAN Being Kicked
KINSKI, ZENTRALE RANDLAGE, Klna and more
and more Krims'n'Krams & Rock'n'Roll

Vor heisst das Wort!!!

Um halb drei nachts klingelt mein Wecker. das ist normal. ich muss aufstehen. dabei bin ich nicht mal Bäcker. ich bin was anderes.
Ich werde von ruhiger klassischer Musik aus dem Radiosender geweckt. Musik, die nach schwerem teurem Eichenschrank klingt. Nach Intarsien vom Fachmann und nach Herrenhaus in Südengland, nach schwerer Standuhr, die zur vollen Stunde statt Glockentöne Lovecraft-Geschichten erzählt. Gar nicht so schlecht, im Dunkel zuliegen und von obskuren Cello-Konzerten geweckt zu werden. Und für zwei ruhige Minuten die Decke anzuschauen und das Dunkel zu inspizieren.
Aber wo bin ich?
Zuhause.
Aber wo sind die anderen? Wo sind meine Mitbewohner?
Es gibt keine Mitbewohner mehr.
Keine Mitbewohner? Bin ich allein?
Ja.
Stimmt, ich leb ja jetzt allein. Und was hat da im Flur geknackt? Hat jemand das Licht angemacht?

In meiner eigenen Wohnung. Allein. Verdammte Axt.



Falls ich noch mal Besuch bekommen sollte und der Besuch will eine Art Sightseeing-Tour durch Berlin machen, dann könnte ich ihm statt der ewig gleichen bekannten 08/15-Sehenswürdigkeiten mal ein paar andere Stationen zeigen. Meine bisherigen Wohnungen in Berlin nämlich. Ok, das wäre eventuell etwas egozentrisch, aber scheiß der Hund drauf. Wir könnten vier Stationen ansteuern.
Fünf, wenn man meine derzeitige Wohnung mitzählt. Die könnte dann als Ausgangs- und Endpunkt zählen. Eine Hinterhofbude auf der Südseite eines von vier Seiten umschlossenen betongrauen öden Hinterhofs in Friedrichshain, bei der man dem Nachbarn direkt auf den Brotaufstrich beim Abendessen schauen kann. Und ehrlich gesagt, sind das ganz schön öde Nachbarn. Kleinfamiliäres Bürgerirgendwasdingsbums, keine unterhaltsamen Vollasis und auch kein alternativ geartetes Volk. Jetzt mal vorurteilsbehaftet vond er anderen Hofseite aus gesehen. Aber egal. Von hier aus gehend würden wir nach Neukölln fahren, ans Maybachufer. Dorthin wo früher Guido und Jörn ihre WG hatten, die mit der Collage aus Zeitschriften tapezierten Wand im Wohnzimmer. (Auf einer Fläche von 12 qm gab es nur vier doppelte Bilder, ich hab sie alle gefunden.)

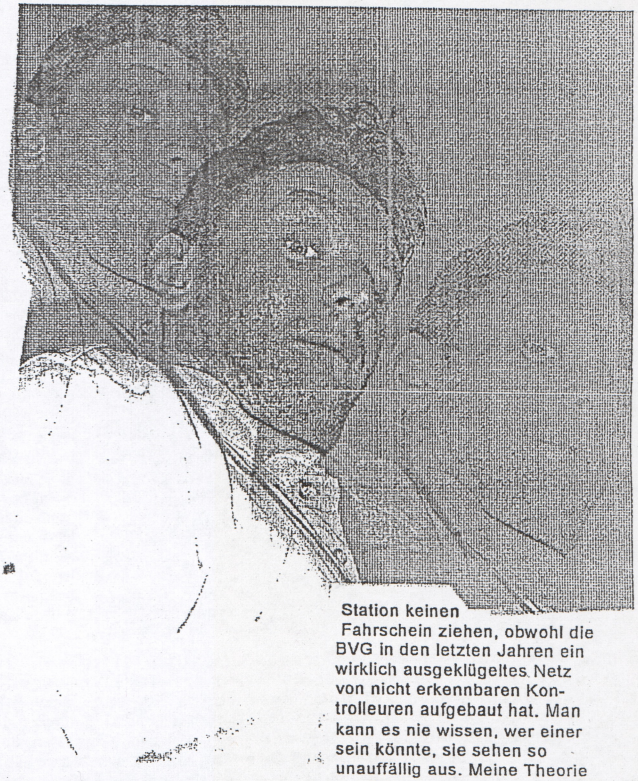
Meine erste Berliner Anlauf-stelle direkt am Landwehrkanal, keine 20 Sekunden von der Glogauer Straße weg; wie jeder weiß in Sichtweite zur Mona Lisa und zu Eckbert, zum Wild at heart und den anderen Spelunken auf der Wiener Straße kann man fast rüberspucken.
Meine erste Andockstation in Berlin, 4 Wochen auf einer Isomatte schlafend, woh-nungssuchend und das Wohn-zimmer mit einem anderen, ge-rade aus Wien ankommenden langhaarigen BluesJazz-Philo-sophiestudenten teilend. Nennen wir ihn der Einfachheit halber Martin. Irgendein Hellseher wird schon damals gewusst haben, daß wir später mal in einer Band spielen würden. Wir nicht.Vom Maybachufer (übrigens in der Hand von einem der seltsamstem Vermieter – ich habe diesen älteren Mann nie wirklich kennengelernt, aber als Ich ihn irgendwann in einem silbernen Steppmantel im Juni am Landwehrkanal rum-laufen sah, fand ich ihn schon etwas obskur) würden mein Berlinbesuch und ich dann einen feisten Bogen schlagen nach Prenzlauer Berg.

Und zwar auf die lange Gerade der Danziger Straße zu dem Abschnitt gegenüber von Ernst-Thälmann-Park, vollgeköttelten Grünflächen, Plattenbauten

und der Wabe, zwischen Greifswalder und Winsstraße. Mit etwas Glück könnten wir an unserer ehemaligen Wohnung im Erdgeschoss klingeln und freundlich fragen, ob wir uns dieses legendäre Domizil noch mal anschauen könnten. Dieses 156-qm-Monster-WG-Projekt. Mit den riesigen Fluren, dem ausufernden Wohnzimmer ohne Tür (das wir auch noch untervermietet haben). Ohne Tür und Bett, nur eine Nische für die Matratze mit einem Vorhang abgehangen. Hat super geklappt, irgendjemand wollte da immer hausen, es ist kaum zu glauben), den zwei Badezimmern und dem zweiten Eingang. Der zweite Eingang wäre eine gute Fluchtmöglichkeit gewesen, falls mal von der Vorderseite ebenso böser wie unerwünschterBbesuch gekommen wäre, sowas wie fiese Geldeintreiber oder geldeintreibende Fieslinge. Fast würde ich "leider" sagen, daß nie jemand geklingelt hat, bei dem wir den zweiten Einausgang hätten nutzen können, aber eigentlich bin ich auch ganz froh darüber.

Diese unglaubliche Wohnung von riesigen Ausmaßen ist wahrscheinlich eine von den Behausungen, von denen man sich in anderen Städten (in denen der Wohnungsmarkt weniger entspannt ist) erzählt, daß solche abgefahrenen Wohnungen nur in Berlin existieren. eine typische Berlin-mit-hundertenvon-Mitbewohnern-und-totalinternational-und-crazy-WG. Eine WG, in der man manchmal nicht weiß, wer da jetzt gerade wohnt, wer nur zu Besuch ist, wessen Miete vom ERASMUS-programm gezahlt wird und wer gerade nicht zuhause ist. die Wohnung der tausend Sprachen. Die totale Erasmus-Wohnstätte, fast so wie im Film.

Die Danzigerstraße 102 war eine gute WG-Wohnung. Schade nur, daß sie so teuer war. Wären wir länger dort wohnen geblieben, hätte sie die Stammbesetzung in den totalen finanziellen Ruin getrieben. So war es nur der halbe finanzielle Ruin. Soweit ich weiß, haben sich mittlerweile aber neue Wagemutige gefunden, die dort eine Wohngemeinschaft eingerichtet haben. Martin war neulich bei seinem Berlin-Besuch dort und hat es sich nicht nehmen lassen, mal einen Blick reinzuwerfen. Irgendjemand, der fast kein Wort Deutsch konnte, hat ihm die Tür geöffnet und keiner der Menschen, die neugierig auf den Flur kamen, um zu sehen, wer da zu Besuch kommt, war der eigentliche Bewohner. Hat sich wohl nichts geändert.



Die dritte Wohnstation wäre bei unserer kleinen Tour nicht weit weg von der zweiten. Wir würden uns weiter im Prenzlauer Berg aufhalten. Es wäre an der Zeit die Danziger Straße runter zu fahren – bis zur Kreuzung mit der Schönhauser, bzw. der U-Bahnstation Eberswalder Straße, wo die U2 hält und Touristen und Studenten auskotzt, die sich wiederum von hier aus in die buntbeleuchteten Kneipen und Cafes der Kastanienallee (Castingallee wie man mittlerweile auch gern mal sagt, das ist zwar passend, aber auch nix grundlegend Neues) und der Oderberger Straße verziehen. Die U2 würde sichtlich unbeeindruckt weiter Richtung Pankow eilen, sich ein ruhiges Plätzchen zum Verschnaufen im Betriebshof suchen und wir würden mitfahren.Allerdings nur eine Station bis zur Schönhauser Allee. Vielleicht wären wir sogar so crazy und würden für die eine Station keinen Fahrschein ziehen, obwohl die BVG in den letzten Jahren ein wirklich ausgeklügeltes Netz von nicht erkennbaren Kontrolleuren aufgebaut hat. Man kann es nie wissen, wer einer sein könnte, sie sehen so unauffällig aus. Meine Theorie zur Erkennung von Mitareitern der BVG, die zur Fahrscheinkontrolle eingesetzt werden, ist die des Nicht-Hinsetzens. Ich glaube, daß BVG-Kontrolletten sich nie hinsetzen, sondern immer am Eingang rumstehen. Dann tauschen sie noch Blicke aus mit anderen Kontrolleuren, die auch wie normale Fahrgäste aussehen und an den anderen Eingängen rumstehen. Blickkontakt mit anderen Fahrgästen , das ist ihr Markenzeichen.Ihr glaubt, ich hätte eine Paranoia und würde in jedem U-Bahnfahrer einen Kontrolleur sehen? So'n Quatsch. Vor kurzem habe ich jemanden getroffen, der behauptet hat, er könnte die Kontrolleure am Geruch erkennen, wenn einer im Waggon ist. Trefferquote 100 Prozent. Wir haben das nie überprüft, aber ich finde, das klingt plausibel. Sogar ich könnte einer sein, der mit dir diese spezielle Stadtführung macht und dir dann in der Bahn ein Bußgeld von 40 Euro verpasst – für eine Station schwarze Fahrt. Hahaha.

Davon ab müssten wir an der Station Schönhauser Allee gar nicht lange laufen. Eigentlich könnte man schon vom Bahnsteig direkt in unsere ehemalige, dritte Behausung schauen und mal gucken, ob sich jetzt, nach 2 Jahren irgendetwas verändert hätte. Das Hauptquartier von Sceptic Jazz lag Wand an Wand mit den Schönhauser Allee-Arkaden. Hier wurden diverse SJ-Songs geschrieben, arrangiert und aufgenommen. Matratze hochgeklappt, Schlagzeug aufgebaut, digitales Aufnahmegerät wurde im Badezimmer deponiert und die Pause-Taste rausgeklickt. Falls sich das hier anfühlt, wie Memoiren von Dingen die 40 Jahre zurückliegen, ist das durchaus so gemeint. Es kommt mir vor, als wäre es ein halbe Ewigkeit vorbei. Und als würde ich bereits eine halbe Ewigkeit warten, daß etwas Ähnliches passiert. Zeit wie Blei, ich muss kotzen. Ist wohl ne Bleivergiftung. Dabei wohne ich nicht mal in Leipzig. Vielleicht ist das auch eher eine nostalgisch-emotionale Intoxikation. Zuviel Erinnerung, da kann man schon mal ins Schlucken kommen, ihr versteht. Wahrscheinlich hängen die roten Vorhänge in Martins Zimmer,die wir damals vergessen haben, immer noch. Ob ich die jetzt so langsam mal abholen könnte? Aber wer würde da aufmachen?

„Aber Scheiß der Hund drauf. Das alles ist vorbei. Es ist alles fürn Arsch. Ich bin es auch. Die ganze Welt ist es. Wird es wieder kommen?" grummelt meine Sammlung von Sukkulenten auf der Fensterbank im Chor und klingt hinterhofsverbittert. „Wird es wieder kommen?" Irgendwo im Flur knackt die 70er-Jahre-Vertäfelung. „Je ne sais pas" sage ich und gemeinsam schauen die Sukkulenten und ich in diesen doofen Hinterhof an einem Sonntagabend im November. Vielleicht sollte ich mir ein Haustier zulegen. Ich würde es dann Je ne sais pas nennen. „Hund, wo bist du?! Je ne sais pas. Je ne sais Pas. Komm her, Jenne Seppa!"

Dafür, daß das Haus saniert werden sollte, ist noch extrem wenig passiert. Mit ein wenig Rotz im Auge würde ich meinem Besuch erzählen, daß dies hier meine bisher liebste Wohnung war. Ok, es war laut und im Eingang hat es immer nach Pisse gerochen, aber wir waren direkt und mittendrin. Manchmal hat man sogar einen Döner im hinterhof gefunden. Das Haus war angenehm abgefuckt, aber nicht zu dolle, die Bachsteinziegel im Hinterhof, das alte Fabrikgelände, die blätternde Fassade ließ noch genug platz für Ideen, was man dort alles machen könnte.
Hinterkopf-Hofkino mit einem Beamer, muckeliger Proberaum im Quergebäude, illegale Kneipe –alles schien möglich. Dergleichen gemacht haben wir nix, dafür Demos aufgenommen. Möchte zu gern wissen, ob das Haus ein gutes Feng-Shui hatte. Am meisten haben es mir diese zwei Balkone angetan. Der eine nach vorne raus wirkte wie eine Tribüne von der man bequem auf die Schönhauser Allee schauen konnte – und immer was zu gucken hatte. Manchmal habe ich mir überlegt, mal mit einem Bohrer ein Loch in die Wand zu hauen und dann nachts im benachbarten Einkaufscenter rum zu rennen.

3

Die dritte von fünf Stationen. Vielleicht hat das irgendwas mit Schicksal oder persönlicher befindlichkeit zu tun, daß ich es selten lange in einr Wohnung aushalte. Hier könnte ich eigentlich auch

Kommen wir zur letzten Station, vielleicht würden wir vorher einen kleinen Imbiss beim Dönerchinesen einnehmen. Wenn der noch da wäre. es wäre auf alle Fälle der beste Dönerchinese denn die Schönhauser Allee dort zu bieten hat, das ist quasi Real Madrid unter den Dönerchinesen.
Dann geht es zurück, ein bisschen Richtung Osten, bis nach Friedrichshain. Mit der Tram oder mit dem Rad, zu Fuß wäre es doch etwas weit. Wir könnten bei meinem Leiblings-Insolvenz-Lager-Abverkauf auf der Storkower haltmachen und ein paar Instant-Chinasuppen mit ungeklärtem Haltbarkeitsdatum kaufen.
Nach dem Ende der Schönhauser-Allee-WG, das Ende musste sein, weil die Bude zwar nicht zu teuer, aber der Mietvertrag von der DummFurz-Hausverwaltung nicht verlängert wurde – aus den Gründen, die wohl jeder kennt: Altbau – neuer Besitzer, die hübsche Kapitalanlage soll nun renoviert bzw. saniert werden – alle alten Mieter müssen dafür raus und zackl wird das neue „alte" Wunderhaus für teuer Geld an neue, solventere und vielleicht auch etwas biederere Mieter vermietet.
Alle anderen müssen sehen, wo sie bleiben. Natürlich hätte ich mir eine neue WG-reife Wohnung suchen können. Aber es machten sich erste Ermüdungsehrscheinungen breit. Viermal umziehen in drei Jahren, da reicht's irgendwann. Und sich mit

Mietbewohnern darüber auskäsen, was man denn für eine Wohnung haben will – gerade wenn die Vorstellungen darüber auseinandergehen wie die der USA und den Taliban über die Zukunft Afghanistans – auch das muss nicht sein. Wie gut, daß gerade in der Samariterstraße ein Zimmerchen in einer überaus netten WG frei wurde. Der Unterschied ist klar: erstmals gründe nicht ich eine WG, sondern bin der Zugezogene, die Situation wird dadurch etwas anders. Nicht viel aber immerhin.
Leider ist auch die Sama-WG nicht von Dauer. Kathrin zieht nach Kanada, Ariane zieht mit Jan zusammen, ich zieh den Reißverschluss zu. Blöd nur, daß Ariane die Hauptmieterin ist und die neuen Besitzer – wir befinden uns mal wieder in einem Altbau, der nicht wirklich renoviert ist, aber von geifernden Immobilienbesitzern aufgekauft wurde und... na ja, steht ja alles schon oben. Zum Kotzen so was. Wieso wird man immer verjagt, wenn's gerade gemütlich wird? Man müsste etwas tun. Bloß was? Alle Immobilienfirmen, die alte Häuser in Berlin kaufen aus der Stadt jagen? Jedenfalls biete ich mich als würdiger solventer Nachmieter an – als einer, der bereit ist, die WG als solche weiterhin zu hegen und zu pflegen. Aber sie wollen nicht, nicht mal für ein Jahr. Niemand soll da wohnen, es wird abgewartet bis das ganze Haus irgendwann leer und so im Arsch ist, daß es fast zusammenfällt und dann ...tja dann kommt der Tag an dem das Baugerüst aufgezogen wird. Eine weitere bonbonbunte Pastellfassade wird sich im Nordkiez breit machen.

Damit wären mein Besuch und ich am Ende meiner Wohnungsreise durch Berlin angekommen. Jetzt könnten wir uns an die „echten" Sehenswürdigkeiten dieser Stadt machen. Ok, ich gebe zu, viele Bezirke habe ich bisher nicht kennen gelernt und werde sie vielleicht auch nie mit einem Umzugswagen beziehen, aber nach Karow, Dahlem oder Schöneberg zieht mich auch nichts. Sehen wir es einfach so, daß ich als typischer zugezogener westdeutscher Slackpacker die Viertel bevorzuge, in denen sich so ein Pack wie ich nun mal rumtreibt. Man zieht nach Prenzlauer Berg, nach Friedrichshain, Kreuzberg, Neukölln – sowas. Nicht in die doofen Westberliner Bezirke. Da will man nicht hin, denn da ist es eigentlich wie zuhause. Und von da wollte man ja immer weg.

Die neue Adresse des RENFIELD-Zines lautet also bisweilen:

Renfield-Fanzine
c/o Tim Kegler
Bänschstraße 25
10247 Berlin

Über ne Mail freuen wir uns immer, wenn ihr sie an
renfield-fanzine@hotmail.de

schickt. Mittlerweile hat es das RENFIELD auch fast richtig ins Netz geschafft – zwar nicht unter der immer noch brachliegenden Homepage *www.renfield.de* – (Wo wir gerade so nett plaudern: Suche dringend einen fitten Menschen, der aus Idealismus helfen kann, die Seite fit zu machen. Wer also Bock hat, die Renfield-Netzwerk-Administration zu übernehmen, melde sich per Mail), sondern beim Freunde-Sammelbecken Myspace.com. Lasst uns doch einfach Freunde werden unter:

www.myspace.com/renfield-fanzine

Dort findet man auch eine kleine Galerie der bisherigen RENFIELD-Cover – soweit die in digitaler Form vorhanden sind. An allen anderen arbeiten wir natürlich Tag und Nacht.

Natürlich freuen wir uns weiterhin über Demos, CDs, LPs, Zines und Tapes, die wir liebend gern in unserer Abteilung der praktischen Medienkritik reviewen. Wenn ihr meint, eure/euer Band/Label/Verlag/Bookingagentur würde sich gut hier machen, dann schickt euer Zeug an die o.g. Adresse. Wir besprechen fast alles, was das Universum an Musik hergibt.

Timbob

INHALT

1. Vor heisst das Wort S.1
2. THE TWANG S.6
3. Immergutfestival S.10
4. Ultima KINA S.12
5. KINSKI-Interview S.14
6. Räucherstäbchen und Gorilla S. 16
7. GENOSSEN-Interview S. 18
8. Hot and shitty record stuff S. 26
9. VinylNerd-Comic S. 31
10. Verbotene FüRcHtE (von Peter Zillic) S. 37
11. Kindertotenlieder S. 40
13. Django Reinhardts dritter Finger S. 43
14. EMPTY TRASHCAN BEING KICKED von A-Z S. 44
15. The SUZAN S. 46
16. Firma S.47
17. ZENTRALE RANDLAGE - Interview S.50
18. Knut & Olaf "Wandern" S. 52

Und wie immer gilt: do not care about the Seitenzahlen - they are just there to confuse you...

RENFIELD-TOP FIVE AFTER SURVIVING THE FIRST PHASE OF DEPRESSION IN A SINGLE-MANS FLAT

1. THE DENVER MEXICANS – SAME
2. PSYCHOS MUM – A SIBILANT SIN
3. PKK (Pirschel, Kaukewitsch, Kegler) – „Last Guest on that Party" Pt. 1 & 2, Uraufführung an erlesenen Plätzen in Friedrichshain und Neukölln
3. DIE TÜREN – POPO
5. GARY PLANELL – "I'M SO LONESOME I COULD CRY" (TRACK) LIVE, NAKED AND ALONE AT BADEWANNE IN BÄNSCH STREET ARENA, NOVEMBER 2007

THE TWANG

Eins der lustigsten Interviews der letzten Zeit war das im Bassy mit der Band, bei der mehrfache Verwechslungsgefahr besteht – einmal wegen des Namens, denn auf diesem Planeten treibt sich eine Britpopband rum, die auch so heißt. Dann eventuell wegen der Musik. Oberflächliche Menschen könnten sagen: Die machen ja dasselbe wie BOSS HOSS! Irrtum, andersrum wird ein Huf draus, The Twang waren viel früher am Start mit der Countrifizierung. Und drittens muss man sich beim Studium der Dankesliste daran erinnern, daß Peter nicht Volker ist und ein ehemaliger Verteidigungsminister kein Freund der Band (Oder vielleicht doch? Ich weiß es nicht.) Ansonsten war alles ganz einfach und lustig mit Hank, dem Marshall, dem Reverend und AK. Die heißen natürlich alle Twang mit Nachnamen.

PIONEERS OF COUNTRIFICATION

THE TWANG

Hank: Der Marshall hatte mal die lustige Idee, gebrochenes Englisch in Deutschland zu sprechen, so was wie I thanks you very manily...
Marshall: Das hab ich auch sehr konsequent durchgezogen...
H.: ...dann waren wir in Austin und er hat es weitergemacht und keiner hat gelacht. und irgendwann ist ihm aufgegangen, die Menschen denken: der redet einfach so, der kommt ja aus Deutschland.
Tim: ...But hello, kann ich da nur sagen...
H.: Oh, yeah, I'm heavy on wire...
T.: We can do the whole interview in pretty English...
M: It will be a very pleasure for you to type this down.
T.: Oh, no problem, I know an oversetter.
H: Then you have to take care that he don't come together with a cocker spaniel..
T.: Gut, ja, damit haben wir ja das richtige Niveau für dieses Interview erreicht.
H.: Und die wichtigen Dinge im Leben wurden auch schon gestreift. Aber wir können jetzt ja mal zum investigativen Journalismus kommen...
T.: Wie ist das eigentlich mit eurem Namen? Ich hab auf eurer Homepage gelesen da, es noch eine Band gibt, die so heißt und daß es da einige Probleme gibt. Hat sich das schon geklärt?
H.: Es klärt sich im Moment. Es gibt die englische Band The Twang und wahrscheinlich können wir da im Moment gar nicht soviel dazu sagen, weil's es sich dooferweise jetzt doch unter Anwälten klärt.

Unseren Namen "The Twang" gibt es jetzt seit mehreren Jahren und als The Twang treten wir seit acht Jahren auf und die Band gibt es neun Jahren. Jetzt gibt es halt die Briten mit dem gleichen Namen. Wir schreiben den Briten nach England: "Freunde, es wird Probleme geben, sobald ihr die Insel verlassen wollt als The Twang." Die haben zurückgeschrieben: "Vielen Dank für diese Information, wir werden den Namen modifizieren und in Deutschland kommen wir eh nicht raus." Dann sind die eingeschlagen wie ne Granate in England und denken sich: „Ach so, ne kleine Countryband aus Brauntown in Germany" und so" und sind jetzt aber auch bei uns rausgekommen.

Da diese Rechte tatsächlich hier eingetragen sind und die damit weder irgendwelche Rechte oder Ansprüche in unserer Auffassung haben können , haben wir jetzt gesagt, wir klären das so.
Jetzt ist das halt unter Anwälten und das ganze läuft. Mehr kann man dazu nicht sagen. Wir hoffen, daß das alles gütlich läuft, die Musik die die machen, ist auch ganz nett. aber es geht halt um den Namen und wenn du zwei Platten hast, auf denen beide Male The Twang steht...
Das Lustige ist, daß bei iTunes in England, da gibt es uns auch, und wenn du da iTunes hast, hast du unsere und deren Alben und jetzt geht schon das Gerücht rum: "Das sind die Jungs aus Birmingham, die machen in ihrer Freizeit schon immer Country"

und so was. Die Teenies beschweren sich, daß sich der Abgrund des Internets aufgetan hat. Es gibt also Verwirrung. und das Logo von denen sieht aus wie unseres von der zweiten Platte. Auch das ist relativ komisch. Aber so ist das nun mal. Wir wollten unser Album „The dark side of the saloon" nennen, haben das aber nicht gemacht, weil uns eine australische Band, The Spear of Jesus, zuvorgekommen sind.
M.: Das sind dann so Cowboyetikette, das macht man dann einfach nicht...

T.: Ok, nächste investigative Frage: Auf euere Grußliste finden sich die Turbojugend Leipzig und Wiglaf Droste – wieso das denn?
H.: In die Turbojugend Leipzig ist der Marshall einst eingetreten, wir wussten tatsächlich nicht, was die Turbojugend ist...
T.: Echt nicht, ich dachte, das wäre mittlerweile total bekannt?!
H.: Alter, wir kommen aus Niedersachsen, du wohnst in der Hauptstadt...
T.: Aber ich komm eigentlich aus dem Zonenrandgebiet vom Pott...
H.: Und wir kommen aus dem Zonenrandgebiet von Braunschweig. Also wir haben bei einer Turbojugendparty in Leipzig gespielt und haben kurz recherchiert – Turbonegro und Turbojugend, ist das denn politisch korrekt? Ja, war politisch sehr korrekt. Jeder der sich Goldregen in den Hintern steckt, das ist in unseren Augen politisch korrekt...
M.: Und auch sexuell korrekt...

H.: Dann haben wir zugesagt, mitgemacht und an dem Abend, da ist auch so eine kleine... ich sag's mal so... Nee, ich sag's nicht, das bereuen wir dann hinterher. Also, der Marshall...
M.: Ich hab tatsächlich in Leipzig mit dem blanken Arsch auf der Karl-Liebknecht-Allee gestanden und die ganze Zeit nach Goldregen geschrieen, leider waren die gerade aus...
H.: Und jetzt wartet er immer noch auf seien Initialisierung. Aber er ist in der Turbojugend Leipzig und wir haben jetzt auch einen Turbonegro-Song auf der Platte.

T.: Stimmt, der ist großartig, gerade weil er in euerer Fassung ganz anders ist und auch ne ganz andere Stimmung hat.
H.: Wobei er da dann schon wieder ähnlich ist...
M.: Musikalisch ist er schon ähnlich, aber insgesamt von der Stimmung her geht es in eine ganz andere Richtung.
T.: Mich hat er so ein bisschen an Lou Reed erinnert, das war so „Walk on the wild side"-mäßig.
M.: Das ist ja eben der Spaß an The Twang...
H.: Mr. Flanell, danke schön, ich hab beim ersten Mal gesagt, der Song klingt wie Lou Reed.
Also jedenfalls kommt daher die Turbojugend auf die Grußliste und Wiglaf Droste ist eigentlich ein Bandfreund mittlerweile, ein guter Bekannter würde ich sagen, wir haben jetzt auch mehrere Lesungen von Wiglaf begleitet. Er hat ein sehr nettes Kapitel über uns in seinem letzten Buch geschrieben und um ein Haar wäre er heute hier gewesen, aber er ist heute beim Willi de Ville-Konzert in Jena. Jetzt mal ne schöne Frage.

T.: Wie sieht denn das mit der Auswahl der Songs bei euch aus? Kommen da Leute zu euch und sagen: hier wollt ihr das nicht mal spielen oder macht ihr einfach das Radio an und sagt: „Ha, der Song ist super, den könnten wir jetzt mal verwursten"?!

AK Twang: Es gibt viele Ansatzmöglichkeiten. Entweder einer von uns sagt, der Song ist so super oder so scheiße, daß man da was draus machen muss oder daß Leute wirklich fragen. Oder daß gerade was in den Charts ist und nach zwei oder drei Jahren noch bestand hat wie z.B. „Crazy" (von Gnarls Barkley), wo man dann sagt: Mensch, das geht noch.

M.: Was zurzeit auch noch Spaß macht zu spielen. Es macht ja keinen Sinn, einfach nur die Charts runterzubolzen, wo man dann nach einem Jahr keinen Bock mehr drauf hat.

H.: Also bei der Gründung wurde damals gesagt, es wird nur das gespielt, was auch jeder sofort erkennen kann, inzwischen wird auch das gespielt, was uns auch persönlich Spaß macht, denn sonst wäre bestimmt nicht Turbonegro dabei.

T.: Wenn wir jetzt mal „Crazy" nehmen von Gnarls Barkley –ich finde der bekommt bei euch schon einen sehr düsteren Charakter, wenn man ihn im Radio hört, ist es voll der Tanzhit. Alle hübschen jungen Frauen fahren voll drauf ab...

M.: Das sagen sie bei uns ja auch.

H.: Es gibt auf der Welt nicht nur hübsche Jungfrauen und dieser Song ist dann für die nicht so hübschen ...
M.: Für die älteren, ähm, Jungfrauen.

T.: Die schon also dann den Blues haben, quasi. Ich finde eure Version von Crazy klingt wie von Calexiko.
H.: Gefällt sie dir denn?

T.: Ja, ich find die super...

H.: Und was ist deine Lieblingsplatte von Calexiko? Und wieso liest du die Dankesliste von unserer CD?

T.: Hmmm, die, die mir mein Kumpel gebrannt hat, aber hat den Namen nicht aufgeschrieben. Eure Grußliste hab ich gelesen, weil man sich als kritisch-investigativer Journalist im ausgehenden 21. Jahrhundert ja ein Gesamtbild von der Band und dem Produkt machen muss um Band und Werk im kausalen Zusammenhang von zeitgenössischer Interpretation popkulturellen Liedguts einordnen zu können und den Eklektizismusverdacht auszuschalten.

M.: Und das Gesamtbild ist ja schon stimmig...

T.: Ja, kann man sagen. Hat die Turbojugend Leipzig denn schon eure Version von „Get it on" gehört?
H.: Als erstes.
M.: Nee, als zweites. Davor den Abend haben wir den in Dresden ausprobiert, da hat es schon sehr gut geklappt vor vielen betrunkenen Weihnachtsmännern und in Leipzig vor der Turbojugend war das praktisch ein Heimspiel, die haben das echt abgefeiert.

T.: Das erste Mal hab ich euch ja auf dieser Countrymesse gesehen, im Februar auf der Country Music Messe. Ich fand die ja ein bisschen strange.
M.: Schöne Veranstaltung...
H.: Wir machen ja seit Beginn von The Twang einen Spagat in dieser Country-szene. Am Anfang haben die uns überhaupt nicht gemocht. Das ist übrigens Reverend Al „The Hammer" Twang ...
Reverend: Praise the Lord Hallelujah!

T.: Hi Reverend, I am Mister Gary Flanell.
H.: Was fandest du denn strange an der Country Messe?

T.: Ich fand es seltsam, daß da so viele Leute rumrennen, die das sehr ernst nehmen und auch auf diese recht kitschige Art von Country stehen. Das war für mich so die dunkle Seite von Country. weil die gar keinen Bezug zu haben, aber so tun, als wären es die authentischsten Cowboys der Welt.

M.: Aber auch die sind froh, mal die andere Seite von Countrymusik in Deutschland erleben zu dürfen.

H.: Was ich glaube ist. daß die tatsächlich Jugendträume leben und verwirklichen wollen, vielleicht gar nicht den Bezug dazu haben und da verschwimmt dann die Grenze zwischen Wilder Westen, Karl May, Western, Countrymusik, Marlborowerbung und Gospelgesang, wie ihn Reverend Al „The Hammer" Twang auch praktiziert...

Rev.: Unsere Aufgabe ist ja alles miteinander zu versöhnen. wir sind gekommen, um die Menschen einander näher zu bringen.

T.: Also The Twang sind sozusagen, die Brücke über den Canyon , auf der die Dampflok zwischen Alternative und normalem Country in den Sonnenuntergang fährt?

H.: Aber in beide Richtungen. da wird's dann wirklich irgendwann bizarr. Wenn ein Linedance-Club auf einer Party der Turbojugend auftaucht. Das war echt so.

Ein Linedanceclub auf der Turbojugendparty im McCormacks-Pub in Leipzig. Die saßen in der Ecke und guckten erst mal seltsam. Alles war mit Sägespänen ausgelegt, es waren noch ein paar Zimmermänner da und noch ein paar linke Skins. Eigentlich war es ein Supergebräu für eine wahnsinnig gute Schlägerei, die es dann aber leider nicht gab. Dafür gab's Szenen, die in Verbrüderung endeten – im weitesten Sinne. Wenn die nächste Turbojugendparty ist, laden wir dich ein.

T.: Gibt's denn in Braunschweig keine Turbojugend?

M.: Da gibt's nur Turborentner. Die waren sich ein bisschen zu alt für ne Turbojugend und jetzt sind es die einzigen Turborentner auf der Welt. Ist echt wahr. Turborentner Braunschweig gibt's wirklich. Wir sind aber nur in Leipzig bei der Turbojugend Mitglieder.

H.: Du musst aber schon eine Vorliebe für Goldregen entwickeln und die hat nun mal nur der Marshall. Bei der Turbojugend haben ja alle auch so Kampfnamen und er ist der Ass-Marshall. A.S.S. Marshall. Gut, daß du kein Countrymagazin rausbringst...

T.: Ach, das Renfield ist ja mehr nen Punkzine, die werden das lieben.

Rev.: Ich finde die Tatsache wichtig, diese Seiten aufeinander zuzuschieben, notfalls auch mit Gewalt....: Beide Seiten sich umarmen zu lassen, dieses Umschlingen. Zur Not auch zusagen: Tod und Teufel in die Countryclubs zu bringen. Und dafür den deutschen Punkrocker, der ja per se einfach eine Spießigkeit in sich birgt zu öffnen und ihm zu sagen: Junge, die Welt ist bizarrer als man denkt, schau hin! Das ist unser Job.

T.: Ihr wollt also sozusagen die Wagenburgen der Herzen öffnen?

H.: Oh, das ist sehr schön...

T.: Du hast vorhin von Hobbies geredet. Was sind denn so eure Hobbies?

Rev.: Beten und Rosenkränze schnitzen. und predigen. Bin ja Laienprediger.

T.: Seid ihr eigentlich die Erfinder des Phänomens Countrifikation?

H.: Ja.

T.: Und wieso kennt alle Welt Boss Hoss, die so was machen und euch noch nicht so viele?

H.: Jetzt verrat ich dir mal ein Geheimnis...

T.: Ihr seid Boss Hoss?!

H.: Wir sind Boss Hoss, Texas Lightning, Handsome Hank und Hayseed Dixie in einem. Je nach Lust und Laune benennen wir uns einfach um. Aber um das noch mal zu vertiefen: Wir kennen alle diese Bands, wir mögen sie auch, haben auch Verbindungen zu denen. Mit Texas Lightning haben wir zusammen gespielt, mit Handsome Hank bringen wir noch ne Splitsingle raus und das Ganze ist sehr freundschaftlich. Aber die ersten, das waren The Twang.

T.: Und was ist mit Boss Hoss?

H.: Wie, was ist mit Boss Hoss?

T.: Wie findet ihr die? Und was ist der Unterschied zwischen euch und dem, was die machen?

H.: Wir machen Country, bei denen geht das schon eher in die Rockabillyecke. Da wird einfach alles verrockt und verholpert. Ist sehr lustig, was sie machen, geht aber immer in die gleiche Richtung. Die haben ihren Stil gefunden, wir sehen halt zu, daß wir ein bisschen Honkytonk haben, Hillbilly, Cajun, Westernswing, daß wir mal die ganze Bandbreite von Country abstecken. Deshalb haben Boss Hoss Erfolg und wir sind besser. Die sind auch wirklich nett und es gibt kein böses Blut.

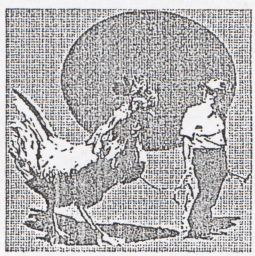
T.: Ich seh die nur immer, wenn sie im Frühstücksfernsehen sind...

H.: Die stehen halt gern früh auf. Und haben halt nen Knebelvertrag unterschrieben.

T.: Mit SAT1? Aber SAT1 gibt's ja vielleicht bald gar nicht mehr...

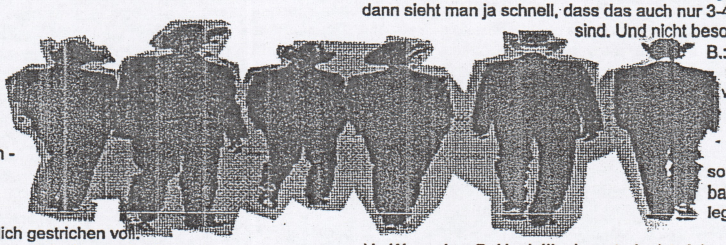
H.: Das ist richtig, das soll ja bald HOSS1 heißen.

M.: Deswegen singen die auch immer so leise – wegen dem Knebelvertrag...



T.: Ihr habt die Platte ja in Peine und in Austin aufgenommen, wie kam's dazu?
H.: Wir sind 2000 in Texas getourt, 2004 auch, haben dadurch eine Menge Musiker kennen gelernt und tatsächlich eine Menge Freunde in Texas. Dann haben dann gesagt: Wir kennen da so eine Menge Countrymusiker, mit soviel Witz auch, es wäre saudoof, das nicht zu nutzen. Die Basic Tracks haben wir in Peine aufgenommen, die Duette mit Kim Carson sind in Hamburg aufgenommen worden, als sie auf Europatournee war und dann ist eine kleine Delegation noch mal mit den Basic Tracks nach Texas geflogen und hat gesagt: „Hier Jesse, du spielst das, Earl du spielst das und Jimmi, du das" und so ist das in den drei verschiedenen Studios entstanden.
T.: Wie fanden die das in Texas, wenn da so eine deutsche Countryband kommt und Tophits als Countrycover aufnehmen will? Haben die das nicht gerafft oder gab es den gleichen Humor?
B.: Als wir angefangen haben, war das schon strange...
H.: 2000 sind wir da angekommen und haben nur gesagt: „So, hier spielen wir jetzt." Da waren wir zwar objektiv schlechter als jetzt, aber subjektiv fanden wir uns sehr cool – finden wir uns immer noch.

Wir dachten: Jetzt kommen Deutsche, die amerikanische Populärmusik in Texas als Country spielen - das kann nicht gut gehen.
Wir hatten die Hose also wirklich gestrichen voll.
Was nett war, war, daß eine studentische Reisegruppe aus Berlin ihren letzten Tag in Houston Texas hatten und die dachten: Das ist unser letzter Abend, jetzt gehen wir mal in einen Club und schauen uns ne schöne amerikanische Kappelle an. Die armen Schweine – da suchen sie sich den Continental Club aus und dann spielt da eine Band aus Braunschweig. aber es war super. Die Amis erkennen die Lieder sofort nach den ersten drei Worten – hier dauert's manchmal bis zum Refrain. Aber die schmeißen sich weg und finden das super. Daran, das so viele Countrymusiker mitgemacht haben sieht man auch, daß die das geil fanden. Die Läden waren auch immer voll. Da spielst du ja nicht nur einen Abend in einer Stadt. Da klingelt dann morgens im Hotel das Telefon und dann wird gesagt: „So, ihr spielt da und da" und dann hast du auf einmal jeden Abend einen Gig. So was spricht sich rum.



B.: Die haben da auch weniger Berührungsängste mit anderer Art von Musik. Wo sich der Deutsche oder der Europäer manchmal etwas schwerer tut mit anderer Art von Musik, ist da halt Musik Musik, das ist halt fließender...
Die Scorpions zu covern war auch so ein Herzensding, einfach weil wir aus Braunschweig und Hannover kommen,
H.: Neulich waren wir sogar im Playboy drin.
B.: Stimmt, das war auch das erste Mal, daß wir den Playboy gekauft haben und sagen konnten: „Und aus Scheiße wart Gold."
H.: Neulich waren wir sogar im Playboy drin.
B.: Stimmt, das war auch das erste Mal, daß wir den Playboy gekauft haben und sagen konnten: „Wir wollen nur die Artikel lesen..."

T.: Wie habt ihr das eigentlich gesehen -. glaubt ihr dass in den letzten Jahren gerade bei Leuten aus dem alternativen Bereich das Interesse an Country – vielleicht gerade durch die letzten Johnny Cashplatten – größer geworden ist?
B.:. Klar, definitiv. Natürlich ist auch durch diese jung-alternative Countryszene, die sich parallel zum Klassik-Deutschcountry auftut, da eine Menge passiert. Man hat so den Eindruck, die Leute sind inzwischen vorgewarnt, es ist nicht mehr so diese Überraschung: Oh je, das ist ja Country Musik – sondern die wissen schon was sie tun.
H.: Früher war Countrymusik automatisch der hässliche missratene Bruder der Volksmusik.

T.: Ja, genau. Truck Stop. die im Musikantenstadl aufgetreten sind und alle dachten – Was zur Hölle machen die da? Mittlerweile hab ich so das Gefühl, daß es viele Punkrocker gibt, die auch gern mal was anderes hören...
H.: Aber das liegt ja so nah beieinander! Punkrock und Country. das beste Beispiel sind die Supersuckers, die wir alle verehren und die ja beides machen – das sind so die Wanderer zwischen den Welten.
T.: Und wenn man sich alte Hank-Williams-Songs anschaut, dann sieht man ja schnell, dass das auch nur 3-4 Akkorde sind. Und nicht besonders schwierig.
B.: Nicht nur musikalisch.Auch von der Einstellung ist das manchmal mehr Punk, als so manche Punkband an den Tag legt.

H.: Wenn du z.B. Hank III. nimmst, der ist viel mehr Punk als all diese sonnigen California Punkbands. Nimm die Fuzzgitarre aus dem Punk und du hast nen schönen Countrysong. Oder verzerr die Leadgitarre bei Countrysongs und du hast nen Punkrocksong. nicht bei allen, natürlich. aber Country ist ja so ein Übergenre wie Rock, Punk, Blues usw.
T.: Welche von den Bands, die ihr covert, sind denn eure Lieblingsbands?
B.: Turbonegro!
H.: Ramones, oh nee, Motörhead...
B.: Und ABBA!
C.: Britney Spears ist auch schön.

Immergut Festival 2007 - Rückblick

Tag 1 Wir lassen Berlin samt Freitagsstau, Sonnenschein und Wärme hinter uns und fahren gen Richtung Norden. Das Immergut im Meckpommerschen Neustrelitz ist unser Ziel. Ein Ausflug ins Grüne, auf leeren Straßen, durch Wälder und Alleen, vorbei an Seen, bis uns das Ortseingangsschild begrüßt. Dank eines irreführenden Pappschildes, einmal falsch abgebogen und mit der Kirche ums Dorf gefahren, bis wir das Festivalgelände endlich erreichen.

Die Zeit ist knapp. Eine Stunde bleibt zum Zeltaufbau und regenerieren mit zum Beispiel lebenserhaltenden Maßnahmen wie Essen fassen und trinken. Noch schnell die Eintrittskarte gegen ein Armbändchen umgetauscht, ab durch die nette Security und da empfangen uns auch schon die ersten Balkanklänge von **A Hawk And A Hacksaw**. Ok, als Einlaufmusik und Partyanheizer ganz gut und witzig, aber ein ganzes Konzert? Zeit, das überschaubare Gelände zu checken.

In freudiger Erwartung meinerseits betreten **Polarkreis 18** gegen achtzehn Uhr die Bühne des Zeltes. Voll ist es und gleich mit ihrer ersten Single haben sie das Publikum auf ihrer Seite. Die Masse lobt und dies durchweg bis zum letzten Song. Ein solides gutes Konzert, nur, warum hat man diese Band so früh angesetzt und quasi verheizt? Im Nachhinein hätte es der Stimmung des Gesamtabends gut getan, sie später spielen zu lassen.

Da das Immergut nur aus zwei Bühnen besteht, sind die Pausen und Wege zwischen den einzelnen Konzerten angenehm kurz. Man fällt quasi aus dem Zelt direkt vor die Hauptbühne. Und da erwarten uns auch schon die charmanten Herren von **Tele**, die mit ihrem zuckersüßen Popmix aus aktuellen und alten Songs das Publikum verzaubern, wenn auch nicht die Masse erreichen können wie Polarkreis 18 zuvor. An dieser Stelle erfahre ich auch, dass das **Jeans Team** an diesem Abend wegen Krankheit ausfällt. Super, das Jeans Team sollte ein Highlight des Abends werden. Nachdem schon **Explosions In The Sky** ihre komplette Tour gecancelt hätten und somit auch die Show beim Immergut dran glauben musste, neigt sich meine Stimmung mal richtig gen Nullpunkt. Dran glauben mussten **Friska Viljor** aus Schweden, die einem lecker vegetarischen Wrap weichen mussten. Soll heißen: Band nicht gesehen und nur aus der Ferne gehört.

Pünktlich zu **Superpunk** erscheinen wir wieder vor der Hauptbühne. Aber so richtig funktionieren wollen die Superpunks nicht. Haben auch schon mal bessere Zeiten erlebt. Und überhaupt: Warum durften die so überdurchschnittlich lange spielen? Nerv. Als nächstes spielt **Finn.** im Zelt. Ein Künstler, der von mir bisher nur wenig, um nicht zu sagen gar nicht, beachtet wurde. Desto überraschender der nachhaltige Effekt, den dieser Herr bei mir hinterlassen hat. Ich werde mich Finn. doch mal näher widmen müssen. Vor allem den Ruhigen Sachen vom ersten Album, wie ich mir hab sagen lassen. Versprochen!

Eine gute Single macht noch keine ganze Platte. Die Australier von **Architecture In Helsinki** spielen auf der großen Bühne. Es braucht nicht lange und ich bin weg. Zu stark sind die Erinnerungen an eine Combo namens Tilly And The Wall, die mir genauso entsetzlich auf den Senkel gehen wie diese Hampelmänner und die eine Hampelfrau da vorne. Wenn die nur Hippie wären, aber nicht mal das sind sie. Stattdessen hibbelige musizierende Amateure. Ohne mich.

An dieser Stelle fällt mir auf, dass ich seit Finn. irgendwie allein unterwegs bin. Meine Festivalbegleitung und Zelt-WG-Mitbewohner ist verschollen. Das ist wie mit dem kurz mal Kippen holen und gleich wieder zurück sein wollen und wurde nie wieder gesehen. Besorgt lasse ich die Architekten zurück, was so auch besser ist und begebe mich zum Campingzelt. Toll! Es ist noch nicht einmal zweiundzwanzig Uhr und der Herr schnarcht schon gut abgefüllt im Zelt. Die von Zuhause mitgebrachte Spezialmischung hat offensichtlich gewirkt. Unglaublich, so habe ich mir den Abend definitiv nicht vorgestellt. Wie passend, irgendwo zwischen den Zelten erschallt aus Lautsprechern „Das Zelt" vom Jeans Team. Schönen Dank auch für die Erinnerung. Es scheint sich noch nicht ganz rumgesprochen zu haben, aber: *... Jeans Team fällt aus, weil is nich. Dafür aber Muff Potter! Toll.*

Ich gehe zurück. Alleine! Ich finde mich an dem Ort ein, wo das Jeans Team spielen sollte. Ein Redner verkündete es jetzt offiziell. Die Masse ist erst einmal enttäuscht, aber freundet sich mit dem Ersatz schnell an. **Muff Potter!** „Wir sind Muff Potter und nicht das Jeans Team." Diesen Satz höre ich von der Band mehr als dreimal. *HALLO, dass hat jetzt bestimmt auch der Letzte im Zelt mitbekommen.* Ich verstehe den Hype um diese Band überhaupt nicht. Für mein Befinden belanglos langweilig, auch wenn sie das Zelt gut gerockt haben. Als kleines Schmankerl gab es noch „Das Zelt" in der Muff Potterschen Version oben drauf. Na wenn das nichts ist.

Ich stelle mich schon seelisch und moralisch auf die tba. Band ein, die demnächst spielen wird. Man(n) / Frau hat einzelne Mitglieder schon übers Festivalgelände laufen sehn und dachte sich seinen Teil. **Seidenmatt SDNMT** aus Berlin. Welch ein würdiger Ersatz für Explosions In The Sky auf der Hauptbühne. Keine Ahnung wie oft ich SDNMT schon gesehen habe, aber es waren einige Male. Und immer waren sie gut. Das Publikum reagiert noch ein wenig verhalten, was durchaus daran liegen mag, dass die Band scheinbar doch noch nicht so einen Bekanntheitsgrad besitzt, wie man zu glauben meint. SDNMT geben einen Vorgeschmack auf das was da im August 2007 noch kommen wird. Nämlich ein neues Album. Für eingefleischte Fans klingen die neuen Songs irgendwie anders. Warten wir's ab. Aber jetzt werden erstmal die Hits der beiden alten Alben gefeiert und zum Besten gegeben. Der Funke ist derweil auf das Publikum übergesprungen. Finales Ende bildet der großartige Song „thuwe pt. 2". SDNMT and friends, das sprengt fast die Bühnenkapazität. Teile von Polarkreis 18, Architecture In Helsinki, Kate Mosh, Sinnbus records und haste nicht gesehen zelebrieren dieses wunderbare Stückchen Musik. Herrlich, so sollte ein Tag enden. Aber, da kommen noch drei. Nämlich **Monta** vs. **Naked Lunch** und **Erobique**. Was das Versus zwischen Monta und Naked Lunch sollte, keine Ahnung. Ewig lange brauchen die Herrschaften für den Soundcheck. So langsam leert sich mein Akku. Besser es geht jetzt gleich los, bevor ich es mir anders überlege. Das Zelt ist widererwarten meinerseits nochmals gut gefüllt. Und Monta schafft es auch, die Masse für sich zu begeistern. Textsicher singt das Publikum die Songs mit, was sich ein jeder

Künstler wohl auch wünscht. Nur mir ist das zu ruhig. *I'm sorry, so sorry.* Ich hab schwer zu tun, mich wegen Übermüdung noch auf den Beinen zu halten. Vergebens. Naked Lunch bedankten sich zu früh beim Publikum, dass es noch so zahlreich geblieben ist. Nach den ersten zwei drei Songs beginnt sich das Zelt auffällig zu leeren. Die Musik des Österreichischen Urgesteins, dessen aktuelles Album derzeit mit Preisen in der Heimat überschüttet wird, schlägt zu später Stunde doch ziemlich aufs Gemüt. Wenig später gehe auch ich gen Richtung Schlafplatz.
Keine Ahnung was Erobique Sportliches um diese Zeit noch treiben werden. Vielleicht Frühsport.

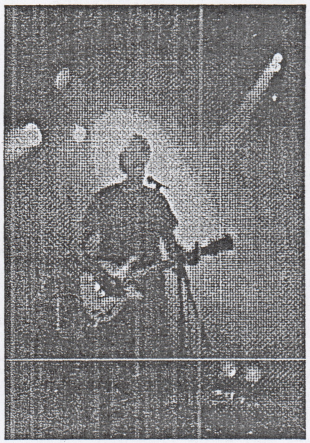
Tag 2 Der Tag beginnt mit einer Abkühlung und Nieselregen, der im Laufe des Tages aufhören sollte. Welch eine Wohltat für alle Pollen- und Stauballergiker wie mich, die gestern nur schwer die Nase aus dem Taschentuch bekommen haben. *Danke Petrus für dein Erbarmen.* Duschen fällt heute Morgen wegen Überfüllung aus, deshalb nur Katzenwäsche bzw. Nass gab's ja für umme von oben. Rock'n'Roll!
Was tun mit dem angebrochenen Tag? Immergutzocker oder doch eher gutbürgerlich Neustrelitzer Hafenfest besuchen? Rumstehen können wir heute Abend noch lange genug. Von daher bewegen und ab den Ort erkundschaften. Das letzte Mal das ich hier war, liegt 16 Jahre zurück. Wenn man auch vergebens im Osten die versprochenen blühenden Landschaften sucht, in Neustrelitz wird man durchaus fündig. Damals gab es zwischen Parkstraße und See nichts außer Natur. Heute kommt man vorbei an neuen Einfamilienhäusern, neuen Straßen und dem Hafen, den es seinerzeit überhaupt noch nicht gab. Was kann man von einem Hafenfest in Neustrelitz erwarten? Provinzialer Dorfcharakter. Friede, Freude, Eierkuchen. Hier scheint die Welt in bester Ordnung. Lassen wir den Einheimischen ihren Spaß und gehen zurück zum Festivalgelände. Fußball ist mittlerweile auch zu Ende. Dieses Mal darf das Immergut Team den Pokal nicht mit nach Hause nehmen, sondern das zusammengewürfelte Team Lichter. Mich überfällt derweil ein Anfall von Müdigkeit. Zuviel Sauerstoff, wahrscheinlich. Ich verpenne die ersten drei Bands, die da waren **Lichter**, **Sir Simon Battle** und **Someone Still Loves You Boris Yeltsin**. Ich glaube aber nicht, dass ich wirklich was verpasst habe.
Maurice vom Staatsakt Label aus Berlin kündigt gerade auf der Hauptbühne seine Zöglinge Ragazzi an. Die wollte ich unbedingt sehen, zumal ich bis dato nur Gutes über sie gelesen habe. Und ja, eine wahre Freude, dieser Spaßkapelle beim Musizieren zuzusehen bzw. zuzuhören. Sehr charmant, sehr sympathisch die Herren. Nur für die große Bühne doch noch zu klein. Da hätte die nächste Band doch viel besser raufgepasst. Die Kanadier von **Malajube** lassen das Zelt fast aus den Nähten platzen, so eng und voll ist es. Spaß vorprogrammiert, der Boden bebt. Auch sie wissen das Publikum zu würdigen und bedanken sich insbesondere für die „...crowd surfing girls being boys...". Rein stimmungstechnisch hätte diese Band auch viel später am Abend spielen sollen.
Als nächstes schlägt das **Tied & Tickled Trio** auf der großen Bühne auf. Hätte ich das Programmheft vorher nicht gelesen, hätte ich dieses mir völlig unbekannte Seitenprojekt der Acher Brüder (The Notwist) verpasst. Am Seitenrand platziert, warte ich auf das was da kommen wird. Und ich bin schwer begeistert. Ein Flow, die Masse geht mit. Man mag sie eher auf der Fusion vermuten als hier. Welch Überraschung. Großartig. Ich sollte nicht die einzige sein, die nach dem Konzert das Labelzelt in Beschlag nimmt, um das neue Album von ihnen zu erwerben.
Kristofer Åström lassen wir links liegen und nutzen die Zeit zur Nahrungsaufnahme und Leute beobachten. Witzig anzusehen war rechts neben der großen Bühne der Stand mit dem Gesöff, welches angeblich Flügel verleihen soll. Offensichtlich haben hier ein paar Leute eine Überdosis dieses Genussmittels eingenommen. Erst waren es zwei, dann drei und später eine ganze Traube von Menschen, die da akrobatische Übungen und Schattenspiele zelebrierten. Irgendwie hatte das was von Viva la Bang. Komischerweise kann ich mich an keinen einzigen Ton von Herrn Åström erinnern.
Wohlwissend was mich als nächstes erwarten wird, hab ich mich breitschlagen lassen, *ich mag es gar nicht aussprechen wollen*, das **Virginia Jetzt!** Konzert aufzusuchen. Meine Herren, nie wieder. Die Jungs mögen ja ganz nett sein, aber verschont mich bitte mit ihren weichgespülten sing sang Popsongs und ihren nervenden Animationskünsten, das Publikum zum Mitsingen und Mitklatschen zu zwingen. Geht gar nicht.
Dagegen eine wahre Freude die **Shout Out Louds** zu sehen. Ich könnte schwören die Band war schon am Vortag anwesend. Denn ich bin mir sicher, Adam, den Sänger der Band, schon gestern auf dem Gelände gesehen zu haben. Diesen traurigen Hundeblick erkennt man trotz Kapuzenshirt Vermummung. Nichtsdestotrotz, diese Band überzeugt auf ganzer Linie. Selbst die neuen Songs nimmt das Publikum unweigerlich an. Diese Band macht gute Laune und muss man einfach lieben.
Sophia, die nächste Band, lasse ich ausfallen und suche mir schon ein Plätzchen für den Headliner des Abends. **Tocotronic**. Das erste Mal auf dem diesjährigen Festival, das es vor der Hauptbühne richtig voll ist. Dem Publikum sieht man eine gewisse Erwartung an. Die Luft ist gespannt. Es vergeht der erste, zweite und dritte Song. Doch irgendwie will da nichts funken. Die ersten gehen schon wieder. Waren die Erwartungen zu groß, sind die Leute abgefüttert, ist da gar die Luft raus? Man weiß es nicht. Irgendwo enttäuscht, zähle ich mich eindeutig zu denen, die das Konzert auch vorzeitig verlassen haben. Viel Spaß dann noch bei der nachfolgenden Disko.
Das war's dann Immergut 2007. Nett gemütliches kleines familiäres Festival mit Charme, aber mittelmäßiges Line-up, Absagen und höchstfraglichen Spielplan. Bleibt zu hoffen aufs Immergut 2008.
bp

Das Anti-G8-Desaster-Festival lag schon einige Zeit hinter mir. Wir erinnern uns – aus gegebenem Anlass (Gegen-das-G8-Treffen-Sein in Heiligendamm) wurde in der Maria am Ostbahnhof ein mächtiges Dreitagesfestival organisiert, dessen Line-Up auf den Plakaten wie eine Speisekarte aussah – aber wären all diese Bands, die da gespielt haben, Mahlzeiten in einem Restaurant, dann hätten man es mit einer 1A-8-Sterne-von-allen-Michelin-bis-Guillaume-Volksküchen zu tun gehabt.

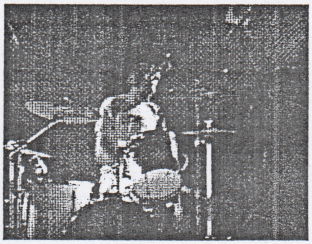
Eine Aufzählung der da vertretenen Superbands würde jetzt natürlich – versehen mit einem schwärmerischen Ton des Kenners vorgetragen, super passen. Leider kann ich mich nur noch an zwei Bands erinnern, die da gespielt haben – die Mad Caddies und Kina. Ich hab beide Bands verpasst. Bei den Mad Caddies bin ich mir nicht mal sicher, ob die wirklich da waren, aber ich meine schon.

Die sind in diesem Augenblick aber wirklich relativ egal (wenn auch in anderen nicht), denn Tatsache ist – die Mad Caddies kann man wahr-scheinlich nächstes Jahr im Sommer wieder auf irgend-einer gut gesponserten bunten Skater/Gute-Laune-Spaß-Punk-Veranstaltung sehen. Kina wahrscheinlich nicht. Was zum einen daran liegt, daß KINA a) mit ihrer Musik nicht wirklich Halfpipe-Roll-brett-massentauglich sind und b) wahrscheinlich auch gar keinen Bock hätten, von Leuten, die ihre Kinder sein könnten mit „Ach, ist das öde, komm wir gehen zur Ramp" be-wertet zu werden und c) gibt's Kina auch eigentlich gar nicht mehr. Das Anti-G8-Ding wäre also die wahrscheinlich die allerletzte Gelegenheit gewesen, diese sympathische Band, mittlerweile bestehend aus etwas graumelierten Italienern, zu sehen und bei jedem ihrer Songs (da könnte ich ohne Skrupel den Begriff Italo-Hits anbringen) vor Rührung die Pipi in den Augen zu haben. danach wär "nur" noch Frontiera angesagt, was aber irgendwiedasselbe ist, weil genau die gleichen Leute mtimachen. Leider war das Festival ausverkauft.In dem Moment, wo ich in der Schlange an der Maria stehe, wird mir klar: Das war's, hier komm ich nicht mehr rein. Hier kommt überhaupt keiner mehr rein. Auf den Vorhof schon, aber weiter ein nicht. Da stehen wir also alle, die Zuspätgekommenen, drängen uns aneinander und hoffen, daß noch was geht. Aber es geht nichts.

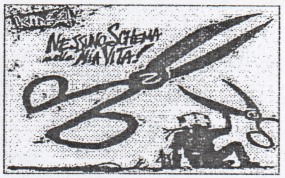
Da hilft auch keine Unterschriftenaktion für besetzte Häuser, kein Antifastand und kein Infomaterial gegen die alte, fette Spinne Globalisierung und kein Drängeln und Quengeln. Unauffällig schnurre ich im Bereich des Notausgangs rum, aber da stehen freundliche und aufmerksame Securitytypen und merken sofort, daß ich rein will, aber rein kommt man auch durch den Noteingang, äh, -Ausgang nicht. Also steh ich draußen und luke durch den Notausgang auf die Bühne. Die Sicht ist begrenzt. Zu sehen gibt es außer den Hinterköpfen junger Menschen mit verschiedensten Frisuren und Rauch nichts, man kann nicht wirklich erahnen, wer da gerade spielt – wenn man die Musik nicht kennt. Aber diese Musik, diese Songs, die da gerade laufen, die kenn ich doch.
Das ist doch... – es ist ganz sicher „Questi anni" und „Cosa Farete" ist es auch – da stehen Kina und spielen ihre letzten drei Songs. Die letzten drei Hymnen. Unerreichbar für mich, obwohl der Notausgang für alle Menschen im Raum gut zugänglich ist. Ok Kina, das war's wohl.
Auf dem Heimweg pfeife ich grummelig „Bella ciao" vo ich hin...



Soweit die Erinnerung an diesem schnodderigen Oktoberabend, ein halbes Jahr später. Mit meinem Fahrrad knatter ich durch den Wind und durch den Kiez, Regen macht die Menschen grau, man sieht alles, was der Herbst so kann. Vielleicht war ich auf dem Weg zum Supermarkt, als ich das rote Plakat am Altpapier-container sehe. Das war gestern noch nicht da, soviel weiß ich noch. Hat wohl jemand ganz kurzfristig da hingeklebt, das Plakat ist von gestern für ein Konzert von morgen. Gut, daß ich es heute sehe. Denn hier wird das Punkitalia-Festival beworben, ein Veranstaltung, die in den letzten Jahren öfters statt-gefunden hat.
Die Besitzer der Punkrock-pizzerien in Friedrichshain, Kreuz- und Prenzlauerberg laden befreundete Bands aus der Heimat ein, um in Berlin zu zocken. Das erklärt sich ja fast von selbst. Und Teufel noch eins, mi cazzo, da sind doch tatsäch-lich noch Kina angekündigt.
Hatte ich morgen Abend was vor? Egal, was es war, alles konnte verschoben werden.
Selbst wenn Gunther von Hagen für morgen meine Plastination vorgesehen hätte, wäre ich auf der Bahre aus Guben ins Kato ans Schlesische Tor gefahren. Das Leben hatte zumindest für 1-2 Tage einen großen zusammenhängenden Sinn.



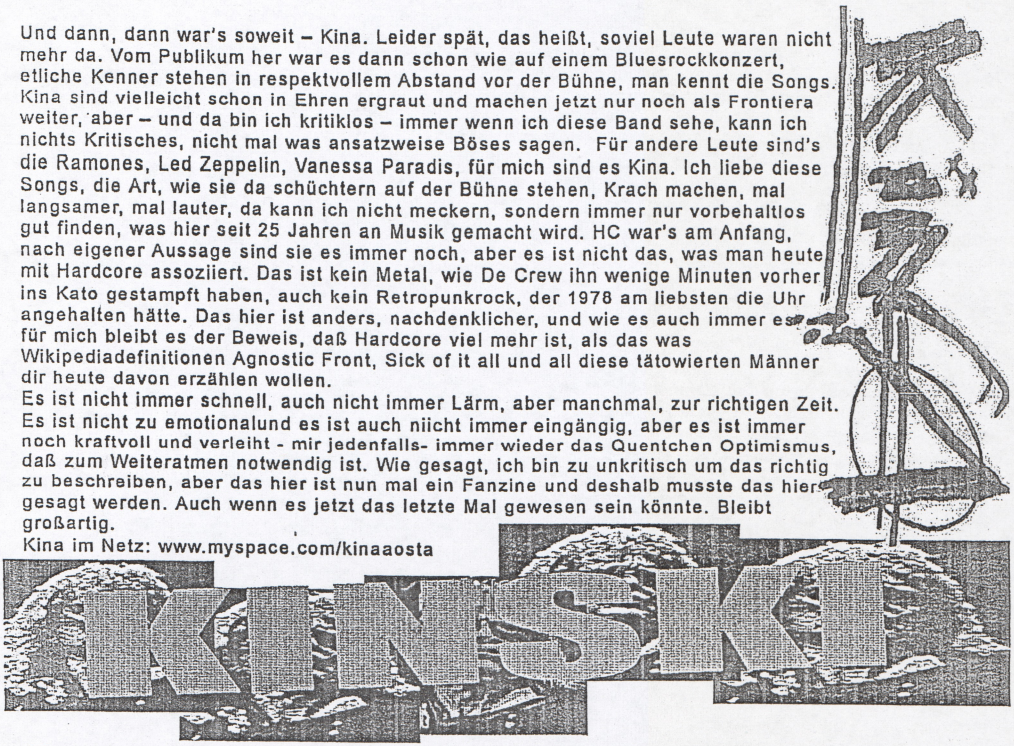
In letzter Zeit habe ich mir relativ wenig Punk-konzerte angeschaut. Dafür alles andere. Hatte mir alles Mögliche an Konzerten gegeben.
War bei Darbietungen aus dem Bereich der Improvisations-musik, bei denen sich die Musiker erst 3 Minuten vor Konzert-beginn kennen lernten; ich war bei Songwritern, die liebend gern Johnny Cash sein wollten, es aber nicht ganz geschafft haben, war bei graswurzeligen Rock-a-billybands, war beim Vorabgig befreundeter Trashrockbands, bei dem ganz heißen neuen Ding, bei Bands, denen mit der neuen Platte alle Türen offen stehen sollten, aber ein richtiges, ordentliches Punk-konzert mit einem ganzen Sack voller Bands, das hatte ich lang nicht mehr.
Deshalb war das gar nicht so verkehrt hier, vielleicht hatte ich vergessen, wie so ein Konzert mit 4 Bands sein kann.
Die ersten hab ich natürlich verpasst, auch das gehört fast zum guten Ton bei einem Wo-chenendgig in Berlin, Pech für Müllsch aus Berlin, vielleicht laufen wir uns ja noch mal über den Weg.
Die zweite, italienische Band hatte sich den keineswegs vorbelasteten Namen D.D.R. gegeben, was nicht nur eine tolle Abkürzung ist, sondern auch an die 3-Buchstaben-Bandnamens der 80er erinnerte. Erinnernswert bei DDR war vielleicht nicht der Sound, auch wenn das schneller und lustvoll gespielter Mix aus Punk und HC war sondern eher die Sängerin. Punk mit Sängerin ist auch nicht die Weltneuheit, macht sich aber immer noch gut. Angenehm frisch und nicht so verstaubt wie die staatlichen Namensvetterin war die italienische DDR, wie das jetzt klingt.



So, die nächsten bitte – das waren Kartouche – die kamen aus Paris. In Italien. Nee, stimmt ja gar nicht. Paris in Frankreich, you know?! Auch hier eine Frau am Mikrofon, die beim Singen eine sehr thea-tralische Pose an den Tag legt und sympathischerweise gute Ansagen in stark akzentgeladenem Englisch am Start hatte. Zwischen den Ansagen gab's mittelschnellen Punkrock, politisch, ohne Hardcore-einschlag, eher so wie es vielleicht auch eine Punkband Ende der 70er in Paris hätte sein können. Höhepunkt war allerdings die auf deutsch vom Blatt gesungene Coverversion vom Rauch-Haussong. Ja, genau, eine Band aus Frankreich zockt was von den urdeutschen revolutionären Ton Steine Scherben. Ich gebe zu, erkannt hab ich das erst beim Refrain, aber dann hatten Kartouche mich im und am Sack. Großartig.

Bei De Crew – die irgendwie Kumpels von Kina sind, war kein Punkrock angesagt sondern Dicke-Eier-Metal-core. Oder Nu-Metal. Nicht das, was ich morgens, abends oder mittags hören will, aber wie die fünf Gestalten da ständig bei ihrem rhythmischen Rum-gemoshe über die Bühne hüpfen, das war schon lustig anzusehen. War so ein bis-schen wie die Muppet-show auf HC, besonders der dicke Gitarrist mit den Dreads und diese kleinen bunten Fingertaschenlampen, mit denen sie die ganze Zeit rumgefuchtelt haben, waren sehr beeindruckend. Oder amüsant? Na, ihr wisst schon...

Und dann, dann war's soweit – Kina. Leider spät, das heißt, soviel Leute waren nicht mehr da. Vom Publikum her war es dann schon wie auf einem Bluesrockkonzert, etliche Kenner stehen in respektvollem Abstand vor der Bühne, man kennt die Songs. Kina sind vielleicht schon in Ehren ergraut und machen jetzt nur noch als Frontiera weiter, aber – und da bin ich kritiklos – immer wenn ich diese Band sehe, kann ich nichts Kritisches, nicht mal was ansatzweise Böses sagen. Für andere Leute sind's die Ramones, Led Zeppelin, Vanessa Paradis, für mich sind es Kina. Ich liebe diese Songs, die Art, wie sie da schüchtern auf der Bühne stehen, Krach machen, mal langsamer, mal lauter, da kann ich nicht meckern, sondern immer nur vorbehaltlos gut finden, was hier seit 25 Jahren an Musik gemacht wird. HC war's am Anfang, nach eigener Aussage sind sie es immer noch, aber es ist nicht das, was man heute mit Hardcore assoziiert. Das ist kein Metal, wie De Crew ihn wenige Minuten vorher ins Kato gestampft haben, auch kein Retropunkrock, der 1978 am liebsten die Uhr angehalten hätte. Das hier ist anders, nachdenklicher, und wie es auch immer es für mich bleibt es der Beweis, daß Hardcore viel mehr ist, als das was Wikipediadefinitionen Agnostic Front, Sick of it all und all diese tätowierten Männer dir heute davon erzählen wollen.
Es ist nicht immer schnell, auch nicht immer Lärm, aber manchmal, zur richtigen Zeit. Es ist nicht zu emotionalund es ist auch niicht immer eingängig, aber es ist immer noch kraftvoll und verleiht - mir jedenfalls- immer wieder das Quentchen Optimismus, daß zum Weiteratmen notwendig ist. Wie gesagt, ich bin zu unkritisch um das richtig zu beschreiben, aber das hier ist nun mal ein Fanzine und deshalb musste das hier gesagt werden. Auch wenn es jetzt das letzte Mal gewesen sein könnte. Bleibt großartig.
Kina im Netz: www.myspace.com/kinaaosta



What a name, what a band! Mit dem Namen hat man ja eigentlich per se schon einen Ehrenplatz in diesem Heft sicher. Mal davon abgesehen ist die letzte Kinski-Platte ein ziemlicher Knaller. „Down below where chaos is" - ich glaube, den Ort kenne ich einigermaßen. Klaus K. kannte ihn bestimmt auch recht gut. Ich glaube, er hat zwischenzeitlich auch mal seine Ortskenntnisse als Fremdenführer für diese GPS-immune Ortschaft angeboten, aber so genau weiß ich das nicht. Was ich allerdings weiß, ist, daß die Kinski-Platte auf Doppel-Vinyl immer noch 10mal schöner ist, als sämtliche verschiedenfarbigen CD-Cover zusammen. Und wenn man sich die Vinylversion besorgt, das ist das großartige an fats allen aktuellen SubPop-veröffentlichungen, dann kann man sich das komplette Album auch noch mal aus dem Netz saugen. Zwar nur einmal, aber was man hat, hat man. Das wirft einige Fragen auf – sehr interessante dazu: Sollten Vinyl und mp3 zusammen etwa eine galaktische Rebellenallianz gegen die seelenlosen Formatmörder vom Planeten CD bilden? Und hat das irgendwas mit der Band aus Seattle zu tun? Hmmm, fast.

Tim: Ok, fangen wir mal mit dem offensichtlichen an – wieviele Menschen kaufen sich eure Platte oder schauen auf eure Website, weil sie glauben, da etwas von Klaus Kinski zu finden? Habt ihr eigentlich Copyright-Probleme wegen des Namens gekriegt? Und was haben denn die Band und der Schauspieler Kinski gemeinsam?
Chris: Eigentlich hatten wir nie irgendwelche Probleme damit, daß jemand wegen der Verwechslung mit dem Schauspieler Kinski verwirrt war. Probleme in irgendeiner Art gab's nie – ist ja nur ein Nachname. Und was wir gemeinsam haben? „We like to experiment in an accessible setting"

T.: Als ich eure Platte gekauft hab, war ich ziemlich überrascht, daß Sub Pop jedem, der die Vinylplatte kauft einen legalen download aller Albumtracks als mp3 anbietet. Ich finde das ist eine ziemlich gute Kombination eines recht alten und eines recht neuen Mediums. Glaubst du daß so was eine gute Lösung für zukünftige Plattenreleases ist?
C.: Ja, ich finde es ist verrückt. CDs werden wahrscheinlich komplett verschwinden, aber Vinyl wird immer noch da sein. Was echt großartig ist. Am liebsten möchte ich alle meine CDs auf den Müll werfen.

T.: Mal auf die Songtitel der neuen Platte geschaut, würde ich gern wissen wer Argentina Turner sein soll und was im „Dayroom at Narita Int'l" passiert ist...

C.: Die Songs sind eigentlich nichts wirklich über was Spezielles. Ich mag es, wenn die Leute sie so interpretieren wie sie es wollen, besonders die mit Lyrics...Aber wenn du jemals an den Narita Flughafen, außerhalb von Tokio, kommen solltest, bleib definitiv im dayroom (Aufenthaltsraum?)

T.: Ihr kommt ja aus Seattle, Ich denke, da muss man wohl einfach mit dem Klischee der Stadt, in der „Grunge erfunden wurde", leben. Hatte Grunge einen Einfluss auf euren Sound? Und wie hast du den ganzen Grunge-Hype damals miterlebt? Seid ihr eigentlich als Grungeband gestartet?

C.: Nein, zu diesem Zeitpunkt hab ich Grunge echt gehasst. Es gab damals echt so viele schreckliche Bands. Ich war mehr beeinflusst von den Earth-Platten, aber noch mehr von Terry Riley. Ich denke, diese Schwere und Heaviness in unserem Sound kommt aus einer ganz anderen Ecke als dieses ganze grunge-ding-. Mal davon abgesehen, daß wir alle Black Sabbath mochten.

T.: Angenommen, du hättest keine Band sondern ein Haustier mit Namen Kinski, was wäre das für eins?

C.: Eine Schildkröte

T.: Euer Produzent Randalph Dunn hat schon Aufnahmen mit Bands wie Sunno))), Earth und Boris gemacht – glaubst du, daß er einen großen Einfluss auf den Sound der neuen Platte hatte ?

C.: Randall hatte eine großen Anteil am Sound der neuen Platte. Als wir uns ursprünglich trafen, um über die neue Platte zu reden, sagte er, er wollte den Drumsound wie auf einer alten ZZ Top-Platte machen. Wir waren aber damit beschäftig, einen trockeneren, tighteren Sound aufzunehmen. Randall hatte eine Menge verschiedener Lärmideen und hat auch einige Arrangements geändert. Insgesamt hatten wir mehr Zeit als je zuvor, um mit neuen Sounds und Ideen zu experimentieren. Es gibt einige Synthie-Linien auf der Platte, die hört man zwar nicht wirklich, aber man kann sie fühlen.

T.: Was hat es eigentlich mit dem Albumtitel auf sich? Wo ist unten, wo ist oben; sind wir denn überhaupt oben?

C.: Es ist was auch immer du meinst – ich sehe es ehe auf einem persönlichen Level.

T.: Warum gibt's die CD-Version von „Down below.." eigentlich mit einem Cover in drei verschiedenen Versionen? Eine für jedes Zimmer in der Wohnung eines Kinski-Fans?

C.: Ach, nur so zum Spaß, wir konnten uns nicht für eine Farbe entscheiden, also dachten wir uns, wir könnten alle Möglichkeiten nutzen. Die Vinylversion hat ja auch noch eine andere Farbe. Das Bild auf dem Cover hat Jennifer Harrison gemalt, Dusty Summers von Sub Pop hat dann das Design gemacht.

T.: "Down below it's chaos" ist euer drittes Sub-Pop-Album – sieht so aus, als wart ihr recht zufrieden dort. Was gefällt euch denn bei Sub Pop so gut?

C.: Sie haben uns halt immer unterstützt und standen uns nie im weg. Sie haben uns das machen lassen, was wir wollten und haben uns auch die experimentelleren Sachen auf anderen Labels veröffentlichen lassen, was ziemlich cool ist. Dazu kommt auch die Tatsache, daß wir in Seattle leben, wir kennen jeden bei Sub Pop und sind mit allen befreundet.

T.: Ich war recht überascht, als ich gelesen habe, daß ihr mit Tool auf Tour wart, weil ich so eine Kombination nicht wirklich erwartet habe. Was waren denn so eure Erfahrungen, mit Tool zu spielen und wie waren die Reaktionen des Publikums bei euch?

C.: 3 Tage vor Tourbeginn wurden wir gefragt, ob wir für einen Monat mit Tool auf Tour gehen wollten. Wir haben natürlich zugesagt. Als wir einmal da waren, haben wir rausgefunden, daß der Tool-Bassist, Justin, ein Fan von uns war und uns eingeladen hat. Die waren alle wirklich cool und diese ganze Erfahrung war großartig. Auch das Publikum war sehr nett. Wir haben so eine Art Kinskis „Greatest Hits" gespielt und die meisten schienen es zu mögen. Ich wünschte, das Ganze wäre länger als eine Monat gegangen.

T.: Und jetzt noch deine fünf Lieblingsplatten, die du mitnehmen würdet in dem Fall, daß du "Down below where chaos is", gehen müsstest.

Chris: Teenage Fanclub – Grand Prix
Beach Boys – Friends
Faust – Faust IV
Ash Ra Tempel – s/t
Cluster – everything

T.: Achja, kannst du mir deinen Lieblingsfilm von Klaus Kinski nennen?

C.: Hmm, Ich hab fast keinen gesehen. Aber in Nosferatu ist er schon unglaublich.

RÄUCHERSTÄBCHEN UND GORILLAS

Jede Nacht ist doch wie die andere. Ich schrieb die letzten Zeilen und hing dann ein großes schwarzes Tuch über den Monitor. Wo ist meine klobige Schreibmaschine, bei der mehr Tasten hakten als durchschlugen. Wo war der Whisky, die Zigaretten und das Adam Smith Bier?
Ich zündete mein letzten Räucherstäbchen an, verweilte einen Moment mit der glühenden Spitze, blies die Aschenreste vom Glastisch und stolperte beim zurückschreiten über die hohe Falte des an allen Ecken angesengten Teppichs. Ich krachte in den alten Schreibtischstuhl, der mit mir gegen den Schreibtisch knallte, leere Bierflaschen klapperten und fielen der Reihe nach zu Boden. Ich zog mich an der abstehenden Armlehne hoch und suchte den Tisch und die sechs Aschenbecher nach einer Zigarette ab. Kein Glück. Ich schmiss eine Velvet Underground Scheibe in den CD Spieler und begann nervös an dem schwarzen Tuch zu zupfen. Mit juckenden Fingern begann ich zu tippen, griff das halbleere Glas neben dem Monitor, trank und spuckte den nassen Filter, der im abgestandenen Bier geschwommen hatte, auf den Boden. Der geeignete Zeitpunkt eine Pause einzulegen und darüber nachzudenken, was der fette Typ hinter dem Schreibtisch letzte Woche zu mir gesagt hatte, als ich ihm meine Geschichte vorlegte. Er brüllte, blieb aber dennoch ganz gelassen dabei. „Unser Verlag publiziert Ihre Scheiße nicht in hundert Jahren."

Was soll´s? Eine schlanke Brünette schlängelte sich an mir vorbei, warf einige Unterlagen auf den Schreibtisch und verschwand wieder. Ich wollte höflich sein und ihr danken, dass sie mich trotz meines löchrigen Hemds und meiner mit Bierspritzern besprühten Hose ins Büro gelassen hatte, aber mein Atem war nur in sicherem Abstand erträglich und so belies ich es bei einem Nicken. Ich soff seit drei Tagen durch, wenig Schlaf, einige Episoden verzweifelter Kreativität inbegriffen. Doch das Manuskript wurde fertig. Der Titel: Mordsgeil. Das fertige Werk lag in den klobigen Händen des Verlegers und wurde mit einem schüttelnden Kopf begutachtet.
„Was haben Sie denn hier geschrieben?" Es hörte sich fast wie ein Kreischen an, aber wenigstens verstand ich es. Mein Gehör war nicht mehr das Allerbeste.
„Ich finde es wirklich großartig, dass Sie sich Zeit genommen haben ...", lallte ich, doch der Typ fiel mir ins Wort.
„Haben Sie etwa getrunken? Sie waren wohl bei dem gesamten Text unter Alkoholeinfluss. Das ist das Bescheuerste was ich in meinem Leben je gelesen habe."

Ich schwelgte weiter in Erinnerungen, leerte das Glas. Zum Glück hatte kein weiterer Filter drin gelegen. Ich spähte unter das Tuch. Verdammt, echt verdrehtes Zeug.

„Dann haben Sie wohl Seite 47 noch nicht gelesen", sagte ich, sein Kopfschütteln war kontinuierlich, es war wohl der durchgehende Kommentar zu all meinen Bemerkungen.
„Außerdem fällt es mir echt schwer, die Konzentration zu bewahren wenn ich trinke."
„Jesus Christus, verschwinden Sie endlich. Versuchen Sie es mal beim hiesigen Apothekenjournal."
Die Idee war gar nicht mal so schlecht, zumal man meine Texte auf Medikamenten bestimmt ohne Probleme verstehen könnte.

Die CD sprang und ich wurde wieder mit der Gegenwart konfrontiert und meiner notorischen Brachialschreibe. Ich schmiß „Whites Off Earth Now!!“ von den „Cowboy Junkies“ nach und weinte bei „Shining Moon“. Ungeduldig trabte ich durch den Raum, dachte an Schmetterlinge und Nat Turner, kritzelte unverständliche Zeilen auf herumliegende Zettel und zog meinen Teppich gerade. Dabei schepperten wieder die herumliegenden Bierflaschen. Unter den Schränken suchte ich nochmals nach einer verborgenen Zigarettenschachtel und musste mich dann geschlagen geben. Ich nahm meine Spardose vom Regal über dem Schreibtisch und schüttete einen Zweier und einen Einer in meine Hand. Mein Lohn für einen von mir verfassten Artikel über einen fiktiven Selbstmord

im Kloster. Den Namen der Zeitschrift kann ich bis heute nicht aussprechen. Ist ja auch egal. Ich verließ den Raum, zog die Schuhe an und verschwand. Draußen war es schweinekalt, in welchem Monat waren wir eigentlich? Oktober? November? Ich hätte mir vielleicht ein Hemd drüber ziehen sollen, aber das hatte ich letzte Woche zur Wäscherei gebracht und bis heute vergessen abzuholen. Scheiß drauf. Der Zigarettenautomat war ja gleich um die Ecke. Plötzlich roch ich wieder den süßen Vanillegeruch, den die Räucherstäbchen absonderten. Das kleine Stäbchen war gespickt mit Lavendelextrakten und qualmte mir herrlich in die Nase. In dem kleinen Zimmer da oben, war mir das gar nicht aufgefallen. Hauptsache es brannte nicht wieder was an.

Der Mond war voller als die letzten Monate, ein sattes durchdringendes Weiß strahlte vom schwarzen Himmel hinab. Die Straßenlaternen mit den gelben Lichtern wirkten demoralisiert, auch mein Gebahren war alles andere als imposant. Meine Beine waren wacklig, die Haut sträubte sich mit senkrecht abstehenden Haaren gegen die Kälte. Der Zigarettenautomat stand an der breiten Seitenstrasse, nur wenige Autos waren hier geparkt und erhellte Fenster waren ausgestorben. Ich schmiß die Münzen in den Schlitz, drückte den kleinen schmalen Barren rein und hörte wie die Schachtel zum Ausgabeschacht hinunterpolterte. Ich nahm die Schachtel, riß die Folienummantlung ab und knickte den Kopf der Schachtel nach hinten. Da hörte ich merkwürdige Laute, die irgendwo hinter meinem Rücken in die Nacht hinausposaunt wurden. Ein Grunzen und Schnauben, das ich keinem Menschen zuordnen würde, egal wie besoffen er auch sein mag. Ich drehte mich um, fingerte zwischen den dicht nebeneinander steckenden Zigaretten herum, bis ich endlich eine zu fassen bekam und sah gelassen die breitschultrigen Wesen, die mit den Armen über die Strasse strichen. Ihre Körper saßen ruhig auf dem kalten Pflaster. Ich steckte mir die Kippe in den Mund, trat zwei Schritte näher an die Kerle ran und erkannte den milden Windzug über die dunklen Felle wehen. Die beiden Gorillas saßen auf der Straße, kauten auf ihren Lippen herum und kreischten immer mal wieder, aber fernab jedem feindseligen Gebärden. Sie wirkten verspielt, anpassungswillig und geduldig. Ich tastete meine Taschen ab, blieb kurz vor den beiden stehen, damit ich nicht so laut reden musste. „Habt ihr zufällig Feuer?“, fragte ich.

Der linke, der doch etwas größer als der andere war, musterte mich von oben bis unten und steckte sich seine Finger in den Mund. Es hörte sich an, wie jemand der mit vollen Mund redete, sein Gemurmel war unverständlich. Der andere, die kleinere Version blieb weiterhin gelassen, machte nicht mal irgendwelche Anstalten mich auch nur anzusehen.

„Es ist echt Scheiße, wenn man hier unten steht und kein Feuer hat“, sagte ich wieder.

Der linke Affe drehte sich wieder weg. Er schien gelangweilt, hatte vielleicht sogar mit dem Gedanken gespielt, mir mit seiner tellergroßen Pfote eine zu verpassen, aber anscheinend gab ich nicht wirklich ein gutes Opfer ab.

Ich nagte auf dem Filter herum, hatte den mächtigen Drang jetzt endlich eine zu rauchen und roch wieder diesen penetranten Vanillegeruch, der die ganze Strasse einzunebeln schien. Es wurde trüber, die Lampen immer düsterer und die Gorillas nervöser. Eine ältere Frau kam aus einer Seitenstrasse heraus, murmelte etwas vor sich hin. So was wie: „... dieser Scheißkerl ... soll er mich doch umlegen ... dazu hat er doch gar nicht den Mumm ...“
„Entschuldigen Sie, haben Sie zufällig Feuer?“, schrie ich rüber.

„Verpiss dich“, rief sie mir zu.

Der leichte Nebel verzog sich wieder und der linke Gorilla schien zu grinsen. Ich steckte die Zigarette zurück in die Schachtel, merkte wie sich die leichte Nebelwolke über meinem Kopf verzog und feuchtete meine Lippen an. Mein Hals war trocken und meine Knochen klapperten neben den gepeinigten Organen. Stiche durchzogen mein Herz und der Atem wurde immer kürzer.
„Würdet ihr mich auf den Friedhof bringen, wenn ich jetzt abkratze?“, fragte ich die beiden Gorillas und zum ersten Mal schien ich beider Aufmerksamkeit erreicht zu haben. Das war genau der Moment als der Apothekenlieferant mit seinem kleinen Transporter mit mindestens 100 Sachen die Strasse runtergerast kam und die beiden auf der Haube aufgabelte. Der Wagen schlidderte mit den Reifen gegen den Bordstein und blieb nach einem dumpfen Knall auf der Stelle stehen. Ich sah die toten Tiere mitten auf der Strasse liegen, bis zu meinen kaputten Schuhen hatte das Blut gespritzt, einem hatte es den Arm weggefetzt und seine Lider flackerten über dem leblosen Weiß seiner Augen. Armer Kerl, wollte sich nur mal wieder draußen blicken lassen, ein bisschen frische Luft schnappen und was Neues zu Gesicht bekommen und jetzt so was. Der Fahrer des Transporters riß die Tür auf und sprang von seinem Sitz auf die Strasse. Seine Panik drückte sich in der zitterten Händen aus, die dann auf seinem Kopf landeten.

„Oh mein Gott, sind sie tot? Was machen die überhaupt hier?"

„Du hast sie eiskalt erwischt. Sie hatten nicht den Hauch einer Chance."

„Das wollte ich nicht", sagte er traurig, seine Hände sanken über den Haaransatz auf sein Gesicht.

„Das sagen sie alle, das nimmt dir keiner ab."

„Ich muss hier weg. Ich muss hier weg", sagte er immer wieder. Er wiederholte es mindestens noch zehn Mal, völlig aufgelöst, mit bibbernder Stimme und zerzausten Haaren.

„Wenn ich du wäre, würde ich mich hier wegmachen, wenn die anderen Kollegen das mitkriegen, machen sie dich bestimmt fertig."

„Meinst du, es gibt noch andere hier?", fragte er mich verwundert.

„Verschwinde lieber."
„Okay", stotterte er, „okay, okay. Ich hau ab."
Blitzschnell war er wieder in seinem Wagen verschwunden, hatte den Rückwärtsgang eingelegt und raste dann weiter die Strasse runter. Ich bekam ein schlechtes Gewissen, die einzigen Lebewesen, die mich nicht verstoßen wollten, waren jetzt tot. Das hatten sie davon. Es zahlte sich einfach nicht aus, mir ein guter Freund zu sein. Ich hätte den Typen zur Rechenschaft ziehen sollen, ihm das schlechte Gewissen einreden sollen, aber jetzt war ich wieder derjenige, der vor ihren toten fellüberzogenen Körpern stand und mir die Tränen verdrückte.

„Arme Viecher, hier lasst ihr euch so schnell nicht mehr blicken, was?"

Ich steckte die Zigarettenschachtel in die Hosentasche und machte mich wieder auf den Heimweg. Ich sah hoch zu meinem Fenster, der Qualm und das Licht der dünnen Glut schienen durch das Glas. Schnell durch das Treppenhaus, vorbei an dem Gebrüll der Nachbarin, die ihren Ehemann mal wieder zusammenstauchte. „Du mickriges Stück ..."
Ich erreichte meine Tür, schloss schnell auf und stolperte in den Flur. Die Räucherstäbchen in dem kleinen Raum glühten immer noch. Vanille vermischte sich mit Lavendel, meine Nase reagierte empfindlich, explodierte zweimal förmlich und blieb dann still. Ich holte die Zigarette wieder hervor und entzündete sie an einem der Stäbchen. Das Tuch, das über dem Monitor hing, warf ich hinter den Schreibtisch. Was könnte ich jetzt noch hinzufügen? Der Text, der vor mir schimmerte, hatte den Schwung rationalem Erzählens verpasst. Kürzungen mussten vorgenommen werden, darin lag die Kunst. Ausmerzen was nicht dem Wohl des profitablen Ergebnisses entsprach. Kapitalistisches Denken war angesagt. Während ich strich und löschte, dachte ich aber an Ergänzungen. Liebevolle Geschichten mit Tiefgang, dichter atmosphärischer Stil und gekonnte Wendepunkte. Doch es schien mir unmöglich mit der Vernunft zu handeln. Ich dachte an die toten Affen, schnupperte die lavendelgetrübte Luft und bekam Lust zu träumen.

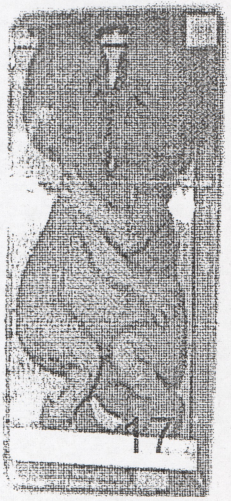
Marc Mrosk

Psychologie der Masse

Davon ausgehend,

dass die meisten Leute
deppert sind,
ist jede Masse
als launisches Kind
mit geladener Waffe
zu behandeln,
wobei alles ab

zwei Menschen
eine Masse ist
und die meisten Leute
deppert sind.



GENOSSEN!!!

Eigentlich, also so ganz eigentlich, ist Deutschpunk nicht die Musik, die ich mir heutzutage noch oft antue. Die Genossen, diese Reutlinger 80er Punkband, waren so ziemlich mit das letzte, was ich aus dem Bereich noch irgendwie mitgekriegt hab. Ha, und da steckt der Teufel in der Formulierung, denn die Genossen waren nicht die hinterletzte Deutschpunkband, die die Welt unbedingt oder auch gar nicht braucht. Sondern die Band, von der ich zwar ein Tape besitze, aber nichts anderes ansatzweise wusste. Das war doof, denn an regulären Platten ist nur eine Single rausgekommen, die Band hat aber auch im Laufe ihres Bestehens einige Demos rausgebracht. Und jetzt mal unter uns Deutschpunk-und-Dosenbiergebetschwestern: Die Songs sind immer noch ziemliche Fetzer. Ok, die Nostalgie scheint mich zu befallen, aber scheiß der Hund drauf. Die Genossen waren eine gute 80er-Jahre-Deutschpunkband, der es leider nicht vergönnt war, auf irgendwelchen „Ultra Hardcore Power" oder „Keine Experimente"-Samplern vertreten zu sein. Sonst würde man sie bestimmt noch heute als Schriftzug auf Lederjacken in einer Reihe mit den Boskops, Chaos Z oder Inferno finden, denn besser als so manche RotzePunkband aus der Zeit waren sie allemal. Zum Glück hat der ehemalige Genossen-Gitarrist Rod Schneller (gibt es einen besseren Namen für einen Deutschpunk-Gitarristen?) die Zeit gefunden, sämtliche Songs der Genossen zu digitalisieren und auf D.I.Y.-Basis allen nostalgischen Deutschpunkhörern – mit oder ohne Iro, Geheimratsecken und Schwabbelbauch – zugänglich zu machen. Das nach dieser Entdeckung aber noch einige Fragen offen waren, liegt auf der bierversifften Innenhand.

T.: Rod, warum hast du dich entschlossen, das Genossen-Gesamtwerk jetzt im Jahr 2007 noch mal der Öffentlichkeit zugänglich zu machen?
Rod: Micha, der Schlagzeuger in meiner anderen Band "Stragula", war immer schon ein Genossen-Fan und fragte mich, ob ich nicht die ganzen alten Aufnahmen für ihn überspielen könnte. Da hab ich gesagt, mach's doch du, dann kannste dir gleich selbst eine CD davon machen. Der Mann ist fitter mit Digitalisieren am Computer und solchen Dingen. Der macht auch unsere ganzen Aufnahmen bei "Stragula".

T.: Viele Bands würden an euerer Stelle das Ganze nicht einfach als selbstgebrannte CD unter Volk bringen, sondern die Songs als Early-Recordings/Best of-Weiß der Teufel-was-offizielle Veröffentlichung raushauen. Wieso machst du das auf diesem – immer noch sehr geilen – Low-Budget-Level?
R.: Ehrlich gesagt, ist das eine Geldfrage. Ich habe noch etliche Euro offen aus alten Genossen-Zeiten und wollte da nicht noch mehr investieren für eine Band, die ja nicht mehr existiert. Und so kann ich einfach auf Nachfrage produzieren. Mir geht es darum, dass dieser Teil der "Punkgeschichte" einfach erhalten bleibt. Als alter „Kassettentäter" aus den 80ern hab ich ja noch jede Menge Erfahrung mit dem DIY-Prinzip. Ich habe damals ein kleines Kassetten-Label gehabt, die „Slavenschädelkassetten". Wenn sich jemand berufen fühlen würde, das Teil richtig rauszubringen, wäre ich natürlich auch dabei.

War's mit dem Namen Genossen eigentlich einfacher an Gigs in Ostblockstaaten ranzukommen?

R.: Wir haben ja 3 Jahre lang jeweils 2 Gigs in Ungarn gehabt. Dort mussten die zuständigen Funktionäre die Konzerte genehmigen und die waren natürlich relativ aufgeschlossen bei diesem Namen. Einmal musste ich ein Tag vor einem Konzert in Budapest noch ins Büro vom zuständigen Beamten zur Genehmigung und der Mann war ganz gut drauf und wollte sogar selbst zum Konzert kommen. Einmal mussten wir auf den Plakaten das Messer im Schriftzug überpinseln, weil das wohl zu aggressiv rüberkam. Wir waren auch noch an einem Gig in einer LPG in der DDR dran, aber dann kam der Mauerfall dazwischen und dort gab's wohl kein Publikum mehr.

Wieso habt ihr bei der Masse von guten Songs eigentlich keine ganze LP aufgenommen, zumal doch in Süddeutschland sich doch bestimmt das eine oder andere Label gefunden hätte (Mülleimer Rec., Incognito oder X-Mist vielleicht?).

R.: Da hatten wir wohl doch zu wenige Kontakte. Armin von X-Mist kannte ich näher, aber dem hat unser Sound nicht so gefallen. Der war, wie die meisten damals, auf der Ami-Hardcore-Schiene und davon wollten wir damals das Gegenteil sein. So ist es bei der EP auf Empty Rec. geblieben. Bei unsrer ersten Begegnung übrigens mit Joe, dem Labelmacher von Empty Rec., haben wir uns fast geprügelt mit seinen Bandkollegen von "Thumper", von denen einige als GI's stationiert waren. Da sind Welten aufeinandergeprallt. Irgendwie haben wir das Konzert im "Kunstverein" in Nürnberg dann trotzdem zusammen durchgezogen, haben danach miteinander ein paar Bier getrunken und Joe hat die EP mit uns gemacht. Damals habe ich gelernt, nicht alle Menschen über einen Kamm zu scheren. Solche Sachen wie Ami = böse und so gehören wirklich in die Klamottenkiste. Dieser Quatsch wird heute von der rechten Ecke (egal ob Nazis oder Islamfaschisten) propagiert und stinkt gewaltig.

Textmäßig sind die Genossen meiner Meinung nach bei den ersten Demos sehr politisch bzw. antiamerikanisch und machen ihrem Namen alle Ehre – inwieweit kannst du die Texte, die ihr damals mit den Genossen gemacht habt, heute noch voll vertreten und bei welchen würdest du sagen, daß sie heute so nicht mehr passen? Und wie kam es, dazu daß beim „Das Böse"-Demo die Songs mehr so Grusel/Mördergeschichten erzählen?

R.: Danke, ich habe selbst etwa die Hälfte der Texte geschrieben, die anderen Virus, der Sänger. Nun, einige Texte, die zu sehr polemisieren wie z.B. „Amis raus", würde ich heute so nicht mehr formulieren. "Strahlentod" ist immer noch eine Bedrohung und solche Deppen, wie in "Flies" gibt's heute wohl erst recht noch. Bei "Cowboy Ronnie" musst du eigentlich auch nur den Namen austauschen und es passt wieder. Im Prinzip stehe ich noch voll hinter dem linken Gedankengut, das wir damit ausgedrückt haben. Manche Sachen klingen heute wie tausendmal durchgekaut, etwas antiquiert. Das war damals aber neu. Wir waren auch nicht antiamerikanisch, sondern Anti-US-Regierung! Es gab damals sogar in der US Army Leute, die politisch wirklich was gemacht haben. Die haben z.B. illegal und anonym Flugzettel in Panzern, LKW's und Flugzeugen verteilt, die über die wahren Gründe der Einsätze, Kriege etc. aufklären. Beim letzten Demo "Das Böse" waren nur noch Schilli, der Basser, und ich dabei.

Wir haben das zu zweit aufgenommen und da ist etwas unsere "schwarze" Vergangenheit durchgebrochen. Vor den Genossen haben wir beide bei "Die Alten" gespielt und da ging's um Horror, Lovecraft, Cthulhu. Das war eine deutschsprachige New Wave Band. "Mitternacht" hatten wir schon bei "Die Alten" im Programm. Und schau dir mal die Werbung im ZDF an und du entdeckst die fiese, hinterhältige Seite der kleinen, putzigen Gestalten, wie in "Malnzelmännchenmörder" beschrieben.

Musikmäßig erinnern mich die Genossen sehr stark an erste Razzia-Sachen, Was waren denn so die ersten Platten, die dich dazu gebracht haben, eine Deutschpunkband zu machen? Ich finde außerdem, daß ihr von den musikalischen Fähigkeiten und Ideen her einfallsreicher als manche andere durchschnittliche Deutschpunkrumpelband. Gab's da eine umfangreiche instrumentale Vorbildung? Oder wart ihr alle Autodidakten?

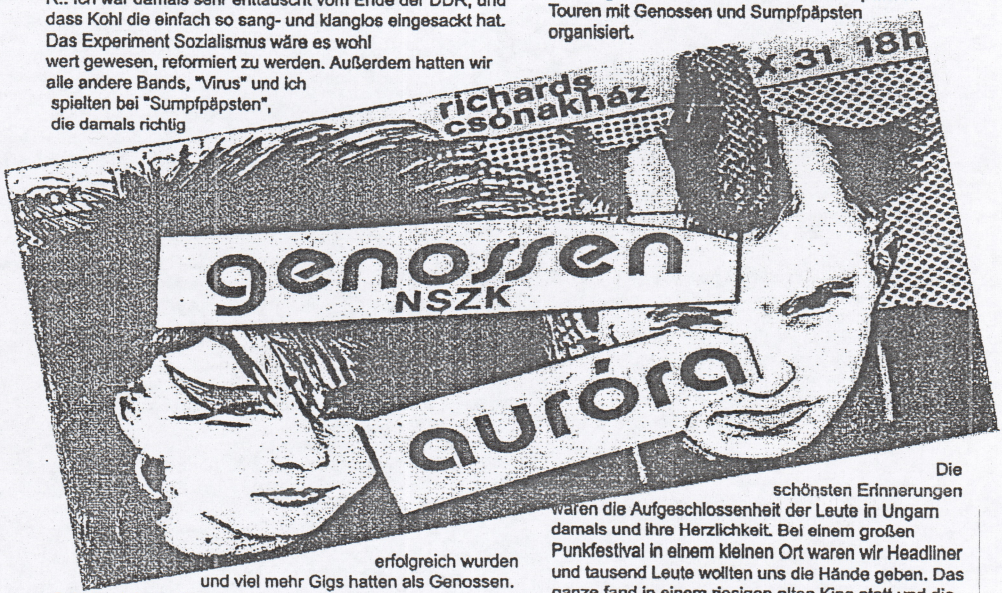
R.: Von den deutschen Sachen waren wir eher von "Slime" und "Abwärts" beeinflusst. Musikalisch war natürlich immer "Discharge" das grosse Vorbild. Auch die parolenhaften, kurzen Texte von "Discharge" kommen da bei Genossen wieder durch. Ich war vor der Zeit mit Genossen ein Jahr (1981/1982) in London und hab da "Discharge" mindestens 5 mal gesehen und die waren das Grösste! Außerdem "Chron Gen", "Antipasti", "Spizz Energy", die waren auch geil! Das war die Blütezeit des britischen Hardcore Punk! Schilli und ich haben bereits 1980 mit Musik angefangen: Schilli bei Reutlingens erster Punkband "Vermin", später "Name", die sogar eine Single hatten und ich bei der Krach & Wave-Band "ABC" in Tübingen. Beigebracht haben wir uns das alles selbst. Ich hab die Geschwindigkeit an der Gitarre mit nem Metronom, und später mit einer Rhythmusmaschine, geübt. Matsch, der Schlagzeuger, hatte richtig Schlagzeug gelernt, er war der einzige mit Unterricht und so.

T.: Ihr kommt aus Reutlingen, da ist es ja nicht weit nach Stuttgart, gab's denn da Connections zu Bands wie z.B. Chaos Z, die ja direkt aus Stuggi-Town kommen oder anderen? Habt ihr vielleicht früher die Fantastischen Vier verkloppt, wenn sie ne HipHop-Show gegeben haben?

R.: Wir sind oft im "Casino" in Stuttgart gewesen, das es leider nicht mehr gibt, und da hatten wir Kontakte zur Stuttgarter Szene. Lars von "Normahl" hat mir immer billig Gitarrensaiten verkauft, die er umsonst vom Management bekommen hat. Und "T'Schelle" von der Ska-Band "No Sports" stand hinterm Tresen. Die späteren Mitglieder von Genossen, Markus und Klausi, kamen übrigens aus Stuttgart, bzw. Plochingen. Unsere ersten Konzerte später mit "Sumpfpäpste" waren in besetzten Häusern in Stuttgart. In der späten Phase hatten wir auch unsren Proberaum in Stuttgart, waren also fast eine Stuttgarter Band.
HipHop ging mir zwar immer gegen den Strich, aber zum Verkloppen waren die Jungs von den "Fantastischen Vier" einfach zu nett. Ärger haben wir dann eher in Festzelten auf dem Land gemacht, bei diesen Nachspielbands, die versuchen so zu sein wie das Original, aber immer beschissen klingen.

T.: 1989 dann das Ende der Genossen, wieso? (Hat's was mit dem Ende der Genossen in der DDR zu tun?)

R.: Ich war damals sehr enttäuscht vom Ende der DDR, und dass Kohl die einfach so sang- und klanglos eingesackt hat. Das Experiment Sozialismus wäre es wohl wert gewesen, reformiert zu werden. Außerdem hatten wir alle andere Bands, "Virus" und ich spielten bei "Sumpfpäpsten", die damals richtig



erfolgreich wurden und viel mehr Gigs hatten als Genossen. Schilli spielte bei "Man of Straw" und die Rhythmusmaschine ist auch kaputt gegangen. Es war einfach die Luft raus!

T.:Was waren die Gründe für die Umbesetzungen im Laufe der Genossen-Zeit?

R.: Matsch, der Schlagzeuger, ist als erster gegangen. Der war damals noch Schüler und hatte auch zuviel mit seiner anderen Band "Konsumterror" zu tun. Für die EP hat dann Schilli die Rhythmusmaschine programmiert und Matsch hat bis vor kurzem immer noch gedacht, dass ihn da jemand Beat für Beat nachgespielt hat. Der hat ein blödes Gesicht gemacht, als ich ihm erzählt habe, dass das eine Maschine war! Dann ist Schilli gegangen, der wollte mehr in die Wave-Pop-Richtung. So kam es, dass Virus, der Sänger, und ich die Reste von einer Stuttgarter Band, Markus und Klausi, abgeworben haben. Später gingen die dann und Schilli kam wieder und wir haben zu dritt bis zum Ende weitergemacht.

Wie war das denn bei den Gigs in Ungarn, wie kamen die zustande und was waren die besten, übelsten, bemerkenswertesten Erinnerungen an diese Konzerte?

R.: Nun, ich war 1984 mit meiner damaligen Freundin im Urlaub in Budapest und da sind wir in die Clubs gegangen und haben uns so Underground-Konzerte angeschaut. Das war eine sehr aktive Szene und die Konzerte wurden nur auf kleinen Din-A-5-Zetteln an Ampel-Masten und so angekündigt. Bei einem Konzert hat uns Peter angesprochen, der wollte unbedingt eine deutsche Band veranstalten. Das sollten damals „Die Alten" sein, die hatten sich aber gerade aufgelöst und so haben wir das mit „Genossen" durchgezogen. Wir waren die erste Punkband aus dem Westen, die in Ungarn gespielt hat. Auf der ersten „Tour" haben wir dann „Aurora" aus Győr und „Die Trottel" aus Budapest kennengelernt und die haben dann alle späteren Touren mit Genossen und Sumpfpäpsten organisiert.

Die schönsten Erinnerungen waren die Aufgeschlossenheit der Leute in Ungarn damals und ihre Herzlichkeit. Bei einem großen Punkfestival in einem kleinen Ort waren wir Headliner und tausend Leute wollten uns die Hände geben. Das ganze fand in einem riesigen alten Kino statt und die Einwohner lugten anfangs vorsichtig hinter ihren Gardinen vor, um zu sehen, was da so abgeht. Nach einer halben Stunde kam eine alte Frau und hat eine Seife an einen öffentlichen Wasserhahnen auf der Strasse gelegt, damit die Punker/innen sich nach dem Klo die Hände waschen können. Fließendes Wasser gab's in den Häusern nicht. Dann kamen immer mehr Leute raus, haben sich mit den Punks unterhalten und als wir dann spielten, war das halbe Dorf im Vorsaal

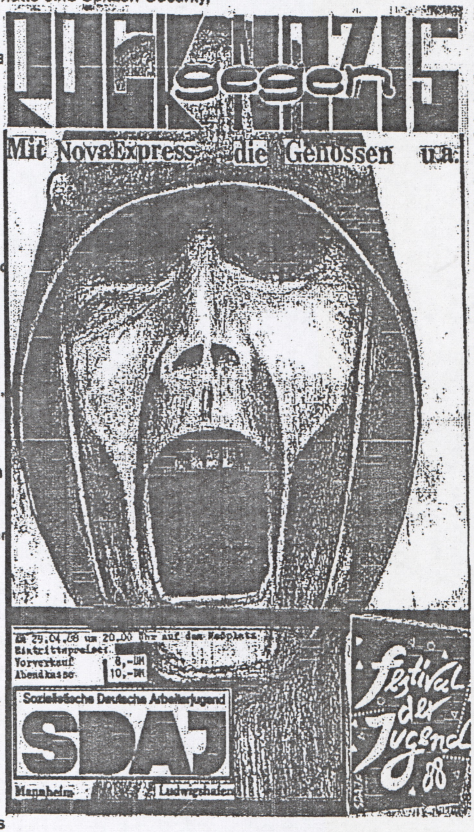
vom Kino und hat zu „Genossen" versucht Walzer zu tanzen!
Fies waren die vielen Nazis, die damals schon aufkamen. Bei einem Konzert im Raday Club in Budapest, hatten die den Studentenclub etwa mit 200 Mann belagert, alle mit orangen Arbeitsjacken. Schilli und ich waren vor dem Konzert trotz Verbot der Veranstalter ausgerückt und waren in einer Kneipe neben dem Club zum Biertrinken. Da wurden wir schon komisch beäugt von solchen Typen.
Als wir dann zurückkamen, war uns klar, was das für welche waren. Aber der Club hatte eine Spitzen-Security, alles linke Sportstudenten mit Karate-Erfahrung aus Kuba und Chile. Die haben da nn auch ganz schön aufgeräumt unter den Arschnasen. Leider waren unsere Fressen der rechten Szene und wir mussten auf der Strasse, auf Flohmärkten immer aufpassen, wer gerade so unterwegs ist.

T.: Was machen die Ex-Genossen heute? Sieht man sich noch, geht man jetzt mit seinen Kindern zu Konzerten und wer hat das Land schon lange verlassen? Wäre eine Reunion möglich, hättest du da Bock drauf?

R.: Matsch ist jetzt Schlagzeuglehrer und ist seit Jahren auf der Afro-Trommel-Schiene. Sein kleiner Bruder Hannes war damals im Kindergartenalter und wollte immer, dass wir ihn mitnehmen zu Konzerten. Jetzt spielt er Schlagzeug bei den „Sumpfpäpsten"!
Virus hat sich dem Bass zugewendet und wollte Metal machen. Er war dann in Südamerika relativ erfolglos in einer Metalband, ist irgendwann zurückgekommen und wo er heute steckt, weiß ich nicht.
Schilli spielt immer noch Bass bei der Alternative & Psychedelic Band „Space Heinkel". Zu ihm hab ich noch am meisten Kontakt. Seine Band, „Sumpfpäpste", „Stragula" und noch weitere Reutlinger Bands sind in der „Musikoffensive Reutlingen" zusammengeschlossen. Wir organisieren jedes Jahr noch unser „Danke Reutlingen" zusammen, das dieses Jahr vom 2. – 5. November stattfindet.

Markus und Klausi sind immer noch in Stuttgart, spielen Karten, saufen und verprügeln hoffentlich immer noch Nazis. Die treffe ich ab und zu auf Konzerten von alten Punkgrössen in Stuttgart wie „Buzzcocks", „Dickies", „Radio Birdman"... Eine Reunion ist äußerst unwahrscheinlich, ich könnte z.B. mit Virus keine Musik mehr machen, zu viele persönliche Differenzen.

T.: Wie kamst du von den Genossen zu den Sumpfpäpsten?
R.: Sumpfpäpste waren eigentlich erst ein Side-Project der Genossen. Immer öfter tauchten Matsch und Schilli nicht bei den Proben auf, Matsch musste pauken aufs Abi und Schilli war gerade Vater geworden. Dafür war Micha Schmidt, damals Genossen -"Manager" und Fotograf, da. Virus tauschte an sol-chen Tagen einfach sein Mikro mit dem Schlagzeug, Micha ging ans Mikro und ich hatte meine Gitarre. Wir nannten uns anfangs ganz unappetitlich „Kadaverklöpse" und hatten sogar 2 Auftritte zu dritt. Dann musste ein Basser her und fertig waren die Sumpfpäpste.



T.: Sind auf den Demos alle Genossen-Songs, die je aufgenommen wur-den, oder gibt's noch welche, die nie aufgenommen wurden?
R.: Klar, da gibt's noch etliche Songs v.a. aus der Anfangsphase, die wohl komplett dem kollektiven Gedächtnis entschwunden sind. Wird wohl auch nicht schade drum sein!

Deine drei Lieblings-Genossen-Songs, die du im Fall einer weiteren Klimaerwärmung auf einen einsamen Felsen vor Grönland mitnehmen wirst.
R.: Auf jeden Fall "Strahlentod" von der EP, das hat diesen tollen Anfang und ist richtig aggressiv. Das wollte ich immer noch mal selbst covern. Nun ja hab ich ja schon mal, es gab da eine Kassette „Stragula spielt Genossen-Hits im Happy-Orgel-Sound". „Mitternacht" vom letzten Demo „Das Böse", weil mich der Song jetzt schon über 25 Jahre begleitet und der Text mir immer noch gefällt. Und von der Kassette „Keine Chance" „Cowboy Ronnie", weil es so melodiös ist und richtig schön rollt.

HOT AND SHITTY RECORD STUFF

Anti-Everything – # 6666666 (+/- eine 6 mehr)
Shit, bis gestern lag das Ding noch neben unserem Klo, dann war diese Party und jetzt ist es weg. Sollte da jemand Geschmack bewiesen haben und hat's einfach mitgehen lassen? Könnte ich sehr gut verstehen und wäre doch extrem sauer. Denn das Anti-Everything schreibt sich nicht nur das Dagegensein auf die Fahnen –quasi ein Heftchen für die Nihilisten unter uns – sondern lässt sich auch sehr gut lesen und hat nen ziemlich interessanten Aufbau, der es von anderen Zines auf Beste abhebt. Das normaler Fanzine-Einerlei (keine Interviews, wenige Kritiken, dafür Aufklärung über Urban legends und ein Portrait des Unabombers) ist hier nur Beiwerk, denn hauptsächlich besteht das Heft aus der Fortsetzungsgeschichte „Glory white trash", in der alle Klischees, die man aus Schundromanen kennt, zusammengemischt werden und mit diversen Punkanleihen versehen werden. Das ganze wird in 12 Kapiteln serviert und es geht um den Anführer einer linken revolutionären Zelle und seiner Freundin, eine türkische linke Skinheadgang, einen korrupten kommunistischen Zeitungsherausgeber, der die Tochter eines Medienmoguls fickt (und irgendwie sich selber auch), spießige Bullen, die in ihrem Berliner Privatvorort an einem Punk Selbstjustiz üben und dann noch...- ach, scheiß der Hund drauf – Sex, Gewalt, Drogen, kaputte Typen – darum geht's in „Glory white Trash". Wenn man sich erst mal reingelesen hat, kommt man schlechtestens wieder davon weg. Und das ganze ist noch nicht zuende, ich hoffe das nächste Anti-Everything kommt noch vor Weihnachten. Brauch noch ein Geschenk für meine Mama. Achja, nen Aufnäher und nen schickes Poster gibt's auch noch. (contact: weiß ich nicht, ist ja weg, det Ding)

Frontkick – The cause of the rebel – CD
Ich hoffe, Frontkick kommen nicht auf die Idee, mit ihrem dritten Album beim Patentamt aufzutauchen und die Erfindung eines völlig neuen Musikstils für sich zu reklamieren. Der zuständige Sachbearbeiter würde dann eventuell die übervolle Schublade mit der Aufschrift „Streetpunk, Punkrock und Artverwandtes" aufziehen und den Jungs eine gute Zukunft wünschen. Das ist aber nun kein richtiger Grund zur Kritik. Die Jungs wollen vielleicht gar nicht das Punkrock-Rad neu erfinden, aber das verlangt ja auch keiner. „Cause of the rebel" hat alles, was man sich unter einer richtig guten Punkrockplatte vorstellt. Diese Platte ist so perfekter Streetpunkrock, da wächst einem beim Hören der Tigerfellkragen von selbst aus der Jacke. Gute Melodien, quasi schon oft im hymnischen Bereich, gute Refrains zum Mitsingen, eine gute, knackige Produktion und wahrscheinlich auch Texte, die weit über dem Durchschnitt sind. Das alles zusammengebastelt im gleichen Terrain, auf dem auch die Voice of a Generation, Bones, Cock Sparrer unterwegs sind. Im Vergleich zu den Massen von Punkrockbands, die das gleiche Ding machen, sind Frontkick allerdings zehnmal einfallsreicher, auch was die Lyrics besser. (www.peoplelikeyou.de)

The Twang – Twang'em high
"Diese Stadt ist nicht groß genug für uns beide" könnte BOSS HOSS knurren, wenn er an einem heißen Mittag auf der Hauptstraße von Countrification City der TWANG Gang zum Duell gegenüberstehen würde. Wer würde Sieger sein? Wäre das überhaupt ein Duell auf Augenhöhe? Eher nicht, denn die Twangie Boys haben schon einige Jahre mehr als erfahrene Country-Cover-Hitband in der Satteltasche, neun um genau zu sein. In der Zeit haben die Braunschweiger sich auf diversen Countrybühnen im Land rumgetrieben und drei Platten rausgebracht, auf denen sie alles und jeden, der ihnen in Form von zeitgenössischen Hits und Klassikern gegenüber tritt, in eine ihnen passend erscheinende Countryform gestopft. Bei dem Konzept bleibt es auch auf „Twang'em High" und vorrausgesetzt, daß man bei bei reinen Coverbands nicht gleich rote Pocken und Atemnot kriegt, funzt das sehr gut. Klar, einige Songs erkennt man recht schnell wieder – „Fight for your right" ist und bleibt auch mit Fiedel und Stompbeat ein Klassiker – aber bei anderen muss man THE TWANG hoch anrechnen, daß sie daraus sehr eigene gute Versionen machen können. Der Turbonegers Hit „Get it on" mutiert mit Frauengesang so luftig, daß er fast wie Lou Reed klingt und auch das im Original unausstehlich tuntige Gnarls-Barkley-Discomonster „Crazy" klingt nach der Twangbearbeitung so dunkel, daß ich dachte, Calexico oder Nick Cave hätten da ihre Finger im Spiel. Gibt zwar auch den ein oder anderen Stinker bei den14 Songs, aber besser als die HOSS-Hengste gefallen mir Hank Twang und seine Kollegen allemal.
(www.twang.de)

The Suzan – Suzan Galaxy
Um mal Mißverständnisse sofort auszuräumen: THE SUZAN ist nicht eine junge Frau, sondern gleich vier. Vier junge Japanerinnen, die zwar so klein sind, daß sie alle zusammen auf dem Rücksitz eines Opel Kadett Kombis Platz finden (samt Instrumenten – ich hab's gesehen). Aber klein sein heißt nicht gleich niedliche harmlose Musik machen, zumindest nicht bei den vier Susen. Die sehen zwar nicht so aus, geben aber auf SUZAN GALAXY ein geil trashiges GaragenPunkdebut ab. Vor zwei Jahren ist mir bei einem gemeinsamen, fast legendären Gig in Leipzig – wer es in der Gießerstraße gesehen hat, wird es wohl nicht vergessen haben, wie sächsische Punks vor Begeisterung die Sängerin von der Bühne geklaut haben – die erste Single von THE SUZAN in die Finger gekommen. Im Vergleich dazu ist SUZAN GALAXY um einiges rauher geworden, der Sound ist immer noch Lichtjahre von einem dem Wort „Sauber" entfernt, dazu kommt diese tiefe Stimme von Miyuki. Daß sie allerdings auch etwas anders können, merkt man dann bei den melancholischen Klavierstücken am Ende der Platte, was dem ganzen die nötige Abwechslung verschafft. Das SUZAN Universum ist natürlich ein sehr comicmäßiges – wie so oft bei japanischen Bands ist alles knallebunt, und macht auf alle Fälle Spaß. Das könnten definitiv die unehelichen Töchter von SHONEN KNIFE und den 5.6.7.8.s sein, Holly Golightly darf man sich hier als Großtante vorstellen und die GOOD HEART BOUTIQUE als perfekte Sandkastenfreundinnen. Schicke-a-di-schick!

Little Cow -I'm in Love with Every Lady

Kleine Kühe, die alle Frauen lieben. Mal rockig, mal walzig, mal Ungarisch, mal Englisch, mal akustisch, mal elektrisch mit 90er Jahre Grunge Sound - dafür aber mit Drive! Stilistisch schwer einzuordnen rockt die ungarische Gruppe "Little Cow" mit ihrem Album "I'm in Love with Every Lady". Angeführt von Laci Kollars heller Stimme wechseln sich in Liedern wie dem erwähnten Titellied sanfte Partien mit einem Feuerwerk von Instrumenten (u.a. Akkordeon, Bläser, Streicher, Gitarre, Bass, Schlagzeug und Perkussion) ab. Oder ein Streichquartett begleitet im sanften 6/8 Takt im Lied "The Chocky is Melting". Oder leichter Skarhythmus mit Blechbläsern neben arpeggierten Stahlseitengitarre in "Ne EngeDJ El Sohasem", oder ein Kinderchor, oder, oder... Die Band beschreibt die Musik einfach als kultureller Hochzeitssound! Die 2005 gegründete Band hatte im selben Jahr einen Riesenerfolg in Ungarn mit "Cyber Boy", der zweite Track auf dem Album - ein sich immer weiter steigerndes Lied, bei dem der Refrain durch seine Abwesenheit glänzt. Anfang 2006 vom Berliner Label Eastblok Music entdeckt nahm "Little Cow" mit Moe Jaksch von den 17 Hippies als Producer das Album im Laufe des Jahres auf. Am 23. Februar 2007 durfte die kleine Kuh mit 15 Liedern und zwei Bonus Videos endlich auf die Musikweide raus. Passend zum Stilgemisch des Albums ist auch das aufwendig gemachte Digipack mit ausfaltbaren Plakat. Für mich lebt das Album davon, dass die Lieder im Kontrast zu den Vorherigen stehen und das Hören somit immer mit Überraschungen verbunden ist. Ausserdem ist es schön, Musik zu hören, wo die Band sich traut, Stimmen und Instrumente wegzukürzen, um damit Spannung und neue Texturen aufzubauen (wie das Gesang - Hi-Hat Solo in "Feri Took My Blazer"). Damit dürften die kleinen Kühe mit diesem Album viele Fans anziehen! (www.eastblok.de, www.littlecow.de) (David-Emil)

Die Broilers – Vanitas

Himmel, was ist denn das? 10 Jahre tun die Broilers jetzt schon rum und sind in Ol/Streetpunkkreisen bestimmt schon kultverdächtig. Aber ich frage mich warum, wenn ich mir diese Platte anhöre. Die Musik mag ja gerade noch ok sein – Ol/Punk halt, hier mal mit Ska liebäugelnd, da mal ein bisschen traditioneller, alles insgesamt schon ok. Wenn nicht dieser Gesang und diese bräsigen Texte wären. Macht man das jetzt so in Düsseldorf? Ist das jetzt so richtig Punk am Rhein? Wen habt ihr da ausgegraben? Hans Hartz? Mathias Reim? Eine tote Robbe? Das ist so ekelhaft schleimig –schlagerhaft, dazu noch bierernst, daß ich vor lauter Betroffenheit nur noch Heinrich-Böll-Gedichte zitieren kann. Vielleicht isses wirklich was für Paul Konservo aus einer Subkultur, die noch was auf feste Werte gibt, für mich jedenfalls nicht. Putting Dagegensein out of Ol/Punk/Wasauchimmer... (People like you Rec.)

Primitivo No.1

Comics müssen allerdings nicht immer pompös gezeichnet sein damit sie gut sind, die minimalistischen Dinger können manchmal auch einiges, da zu muss man kein Comicexperte sein. Der erste Primitivoband von Johannes Rodenacker wurde mir von meinem Jamsession-Genossen Hannes zugespielt und handelt – ganz in schwarzweiß gehalten, von den Abenteuern des Professor Maug und seinen etwas seltsamen Freunden mit dem ganzen Arsenal menschlicher Macken. Da gibt's Kokodine, die Freundin (und darüber hinaus ein Krokodil) des Profs, sein etwas dämlicher Student und Bandkollege Wessi, ein langohriger Köter und diverse andere schräge Gestalten, die alle einen mehr oder minder große Knall haben. Das ganze ist bewusst einfach gehalten, aber dadurch wirkt's noch spontaner und geiler. Keine Ahnung, ob man das Heft in einem Comicladen bekommt, aber den Namen könnte man sich mal merken. (Primitivo Kontakt: rodenacker@gmx.net)

Inside Artzine No.11

Fanzine machen an sich ist schon recht einfach, besonders in seiner Urform. Schreib ein paar Sachen auf, kopier das Ganze, mach ein paar Interviews, fertig ist der Lack. Zines, die sich selber mehr im künstlerischen Bereich sehen, haben da vielleicht einen anderen Anspruch. Vor ein paar Jahren gab es eine Reihe von ambitionierten Comiczines der Reihe Artcore – die quasi den Brückenschlag zwischen normalen Fanzine und Underground-Comic-Magazin schlagen wollten. Aber gerade wenn man viele künstlerische und graphische Ideen (und da zu zähl ich mal Comics) umsetzen will, wird man recht schnell feststellen, daß man mit dem üblichen Kopierding nicht weit kommt. Wer so ein Heft machen will, muss es schon drucken lassen, soviel Anspruch sollte schon sein, das haben zumindest die Artcore-Leute gemacht. Ich denke allerdings, daß dann auch ein finanzieller Aufwand reinkommt, der dich dazubringt, daß dein Heft sich irgendwann tragen MUSS, damit es weitergehen kann. Denn zurück zum Kopierer geht es nicht. Was das jetzt mit dem Inside-Zine zu tun hat? Na ja, recht einfach, von der Rangehensweise erinnert es mich recht stark an die Artcore-Sachen, nur mit dem Unterschied, daß das Inside professioneller rüberkommt. Sind zwar „nur" 40 Seiten, aber die sind richtig geil gestaltet, auf A4, dazu farbig gedruckt, (scheint das richtige Format für diese Art von Heft zu sein), mit Graphiken von Internationalen Künstlern, die irgendwie alle dem Splatter/Gore/Horror/Surrealismus-Bereich entstammen. Sieht aus, als hätten da ein paar Leute ihre Albträume fachgerecht in Bilder umgesetzt. Selbst die wenigen, in englisch gehaltenen Textbeiträge sind kleine Horrorkurzgeschichten (das Interview mit Michael Hutter zum Beispiel). Da lohnt dann auch der Preis von 4 Euro definitiv! (Inside Artzine P.O.Box 2266, 54212 Trier, www.inside-artzine.de)

Inferno – Pioneering Work, Jingo de Lunch – The Independent Years

Meine Jugend ist zuende, ist definitiv Geschichte. Das merke ich daran, daß jetzt gleich zwei Retrospektiven von Bands rausgekommen sind, die ich ohne Zögern zu meinen ersten Lieblings-Hardcore/Punkbands zähle. Bands, bei denen ich ohne Rotwerden die Floskel aus der Hüfte schieße: Damit bin ich großgeworden. Inferno, mit denen fang ich mal an, war die erste Band, deren Schriftzug ich mir auf die Schultasche gekritzelt habe (allerdings dicht gefolgt von den Boskops und Ausbruch, das war wohl der Einfluss von den Hardcore/Schlachtrufe-Samplern aus dem Hause Mülleimer). Natürlich gab's im Laufe der Jahre ne Menge anderer Bands, aber Inferno waren nun mal die ersten, die so richtig cool waren.
Eigentlich war's immer Chaos und Krach, aber geil. Ganz eitel könnte ich auch sagen: Ich brauch diese Doppel-CD nicht, hab ich eh alles auf Vinyl, aber als etwas fauler Sack bin ich natürlich dankbar,daß Archie (Inferno-Gitarrist, hinterher

VINYL-NERDS

Schallplattensammler sind Nerds! Vergesst Briefmarkenfetischisten oder Eisenbahnfotografen!! Wer schonmal auf einem Flohmarkt seine alten Platten verkaufen wollte, weißwas ich meine...

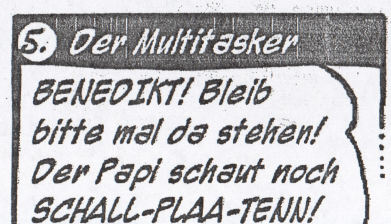
1. Der Professor

2. The D.I.Y.-Guy

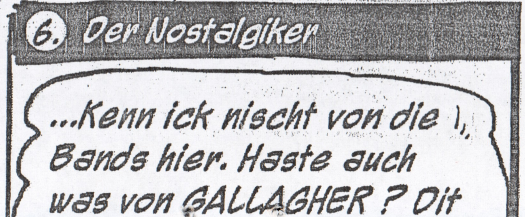
3. Der Sänger/in:

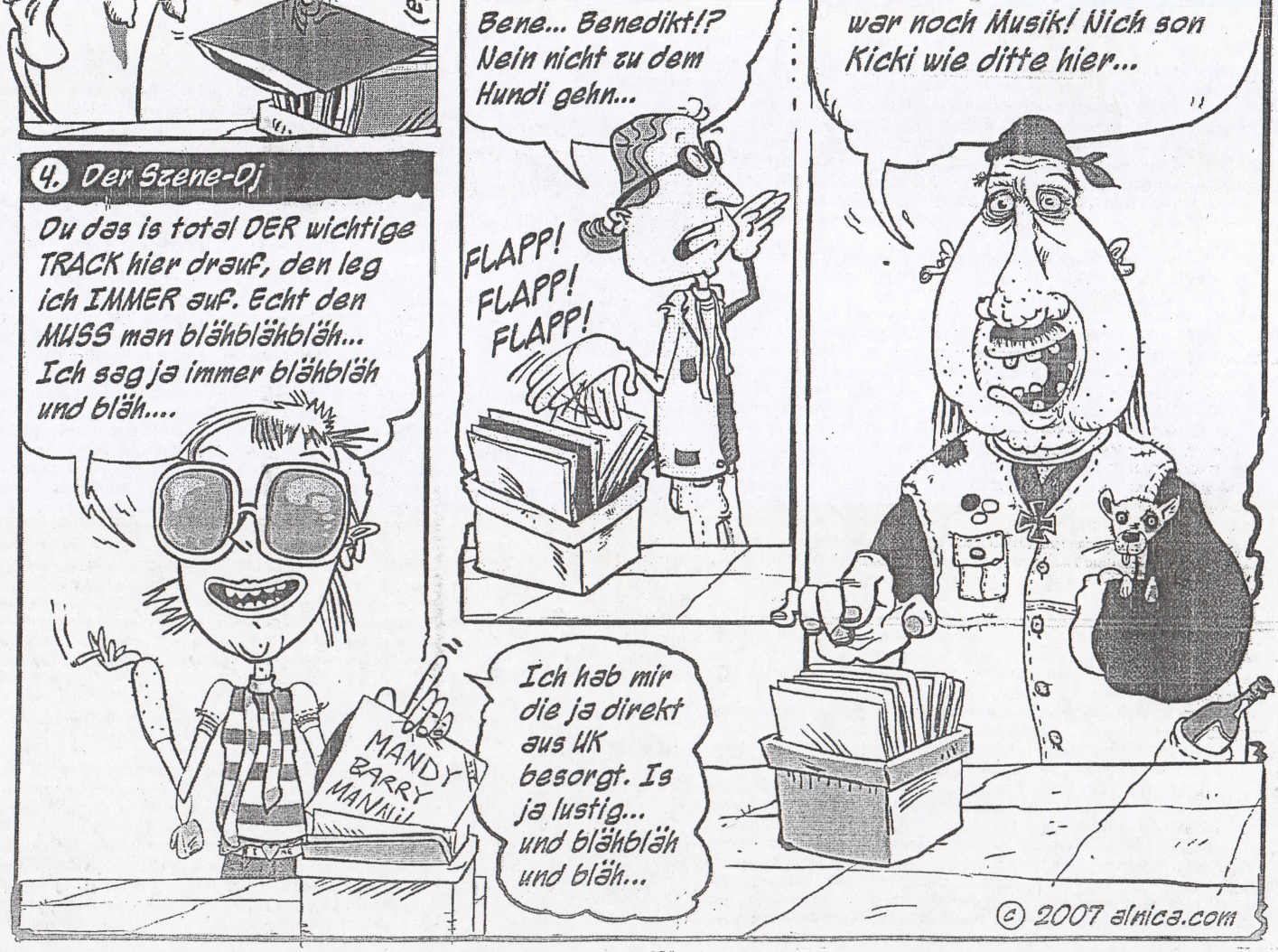
*(Im-a-gadda-da-vida)

5. Der Multitasker



6. Der Nostalgiker




4. Der Szene-Dj
Du das is total DER wichtige TRACK hier drauf, den leg ich IMMER auf. Echt den MUSS man blähbläh bläh... Ich sag ja immer blähbläh und bläh....
MANDY BARRY MANILOW
Ich hab mir die ja direkt aus UK besorgt. Is ja lustig... und blähbläh und bläh...
FLAPP! FLAPP! FLAPP!
Bene... Benedikt!? Nein nicht zu dem Hundi gehn...
war noch Musik! Nich son Kicki wie ditte hier...
© 2007 alnica.com

bei der Terrorgruppe und immer noch als Produzent unterwegs) diese Compilation zusammengestellt hat, auf der sich – bis auf drei Songs, bei denen es wohl mit der Rechtefreigabe nicht so geklappt hat – ALLE Studio-Alben, Samplerbeiträge und EPs befinden, die jemals unter dem Namen Inferno rausgekommen sind. Da kann man sich am Stück noch mal durch seine Hardcorepunkjugend switchen und das Booklet erzählt einem dazu alles zur Bandgeschichte, was man noch nie wusste. Von den ganz kurzen Brausekrachern der „Tod&-Wahnsinn"-Phase über die etwas ausgefeilteren Sachen von „Hibakusha" bis zur „It should be your problem"-LP (die ich dann ziemlich schlapp fand) ist alles da. Vielleicht sitze ich irgendwann im Altersheim und mein Zivi beschwert sich, weil ich immer nur so einen Scheiß höre. Der Scheiß könnte dann Inferno sein. Perfekte Zusammenstellung. So, Jugend. Geschichte, zweiter Teil. Jingo de Lunch. Zwar ein bisschen später als Inferno, aber trotzdem untrennbar damit verbunden. So richtig erst ab „Growing Pains" (in der Coverversion noch besser als das nahezu unbekannte Original von Upset Noise), das Anfang der 90er von jedem, der irgendwas mit Punk oder Metal anfangen konnte, rauf und runter gedudelt wurde. Die Best of, die jetzt rausgekommen ist, konzentriert sich aber „nur" auf die Hits, die auf den ersten drei LPs veröffentlicht wurden (die allerdings in einem Zeitraum von nur 15 Monaten, das mach erst mal einer!). Jetzt hör ich mir das an und frag mich: Wie wirkt das auf mich, Songs wie „Peace of mind", oder großartigen Covers von den Bad Brains und Thin Lizzy, jetzt und heute? Wie alte Aufnahmen, von einer Zeit vor 15 Jahren, also nostalgisch und liebevoll rumpelig, aber hoffnungslos altmodisch? Out of time quasi, in Zeiten von 100erten Schubladen im Punkwandschrank? Seltsamerweise nicht. Im Vergleich zu Inferno, bei denen ich sagen würde, das hat nur in diese eine Zeit gepasst, klingen Jingo de lunch immer noch recht geil. Ok, es ist eine Mix aus Punk, Metal und Hardrock, den heute vielleicht keiner so machen würde, aber so ganz out of time klingt das auch heute nicht. Eigentlich haben auch Jingo de Lunch nur mit den drei Akkorden jongliert, die Songs klingen immer noch einfallsreicher als manche aktuelle Punkrockband, die einen auf dicke Hose macht. Fazit: Jugend vorbei, aber Jingo und Inferno gehen immer noch. Es stellt sich nur die Frage: Welche Band ist als nächstes dran mit Rückschau halten? Idiots? Boskops? Ausbruch? Memento Mori? (Inferno Pioneering work auf Destiny Rec., Jingo de Lunch auf Rookie Records)

Turbostaat – Vormann Leiss
Turbostaat an sich mag ich, wenn ich allerdings daran denke, diese Sympathie mit gutgelaunten Anfang-20er-Alternative-Kids teilen muss, deren Lieblingsband die Beatsteaks sind, möchte ich nie ein Konzert der Nordseeanrainer besuchen. Es wäre mir zu hip und das Publikum zu gut gelaunt. Wenn es irgendwo Menschen geben sollte, die über das Ende von Dackelblut trauern (und sich mit den neuen Projekten von Sänger Jens nicht anfreunden können, das dürften aber wenige sein), denen kann geholfen werden. Turbostaat zählen ja seit je her zu den guten Bands und das seit ein paar Jahren und der Grund waren die vorherigen zwei Platten. Vielleicht hab ich's vorher nicht so gemerkt, aber war der Sänger schon immer so dackelblutig wie auf Vormann Leiss? Seltsam auf alle Fälle. Keine Ahnung, ob das Absicht ist oder liegt es an der geographischen Nähe? Singen alle norddeutschen Punk-Nicht-Punk-Sänger so? Alles andere ist übrigens nicht ganz so nah an Dackelblut, bleibt aber trotzdem gut. Daß ich das mit Absicht nicht mit Deutschpunk, Punkrock deutschsprachigem Punk, Alternative oder Emo benenne, hat den Grund, daß es Turbostaat nicht gerecht werden würde. Es ist irgendwas von allem, etwas, daß Turbostaat für gefühlte 100 Jahre in der Leser-Top10 von Visions, Ox und Uncle-Sallys halten wird. Irgendwas, daß die Zielgruppe dazubringt, nicht nur Geld im Vorverkauf fürs Beatsteakkonzert auszugeben, sondern auch für den Turbostaat. Ich nicht. Ich werde keine LeserTop10 bereichern und auch kein Konzert der beiden Bands besuchen. Ich sitz zuhause im abgedunkelten Zimmer und werde Vormann Leiss hören. Laut. P.S.: Das absolut Größte an der ganzen Platte ist allerdings, daß Turbostaat-Trommler Peter im Infoschrieb „Handle me with care" von der Now-Time-Delegation zu seinen Top-3-Songs zählt. Hat Recht, der Mann. Aber 100Prol (auf Same same, but different, www.ssbd.de)

Chip Hanna & the Berlin Three
Samstagmorgen, halb elf, ich muss das Katzenklo saubermachen. Und einen Unfallbericht schreiben für einen Unfall, an dem ich keine Schuld trage. Keine schönen Aufgaben sowas, also muss man Musik auflegen, die die Laune dazu steigert. Keine Scheißmusik, bitte. Spontan fällt mir diese CD ein und es passt wie ein brauner Köttel in einen Berg von Streu. Chip Hanna ist eigentlich der US-Bombs-Trommler, kann aber auch Gitarre spielen. Allerdings ist er da von einem ganz anderen Musikstern beeinflusst, nämlich Country, Hillbilly und Rockabilly. Auch das Stile, die bei dem einen oder anderen Punkrocker mittlerweile auf Gegenliebe stoßen. Chips CD könnte das Interesse noch anfeuern, denn in knapp 31 Minuten werden hier 12 Stomper durchgebolzt, unterstützt wird das Ganze von den drei Berlinern mit dem Kontrabass (saßen aber nicht auf der Straße), Tex „Ich-hab-schon-in-jeder-Band-Gitarre-gespielt" Morton, Valle (zupft auch den Mad-Sin-Bass) und Andi. Wer mehr auf die ruhigen schmalzigen Countrysachen steht, sollte hier schnell vorbei gehen, denn auch wenn hier nur Country/Billy-Kram geboten wird, allein die Geschwindigkeit ist immer noch Punkrock. Wer also noch lustlos ein Elefantenklo zu putzen hat, sollte als Stimmungsmacher unbedingt zu dem hier greifen. (People like you Rec.)

Deep Eynde – Bad Blood
Meine liebe Freundin Nela liebt Deep Eynde. Sie steht total auf dieses gruftige Gothic/Horrorpunk-Ding. Ich kann das nicht so ganz nachvollziehen, geh aber mit ihr immer gern in den Duncker zur 80er-JahreGrufti-Disco. Kaum bin ich aber im Duncker, fang ich an rumzumeckern. Ich kann nicht anders. Da wird demnächst auch bestimmt mal Deep Eynde gespielt. Horrorpunk – kaum zu glauben, daß aus dem Misfits-Image mal ein ganzes Genre werden konnte. Eigentlich bin ich ja eher dafür, nur total beschissene und langweilige Bands als Horrorpunk zu bezeichnen. Dann wären Deep Eynde nicht dabei. Zu den richtig

guten Bands würde ich sie allerdings nach dieser Wertung auch nicht zählen. Es ist auch nach mehrmaligem Hören eine irgendwie nette, glatt produzierte Misfits-Kopie mit einem diffusen Hardrock-Einschlag. Da werden Songs mehr oder minder gleich schnell durch gerockt, es fehlen so die Spannungsmomente und unterscheiden kann man auch nichts. Insgesamt ist es doch etwas zu zahm und ungefähr so gruselig wie eine Geisterbahn auf dem Wiener Prater. Und das sollte eine Band, die sich gern als unheimlich gibt und ein Gothic/Horror-Image pflegt, nun wirklich nicht sein. (People like you rec.)

The Lo Fat-Orchestra – Canned Candies
Endlich mal einen Band mit Kalorienbewusstsein. Hier wird nicht von mega-FETTEM Sound gequatscht, sondern eben eher das fettfreie gepriesen, wenigstens im Namen. Bei der Musik ist es etwas schwieriger. Wie könnte man das nennen, was das LFO da fabriziert? Irgendwie erinnert es an alte minimalistische Wavebands, kommt vielleicht durch diesen schüchtern-monotonen Sänger, der slackermäßig rumnölt und die kühle Bontempi-Orgel. Dazu dieser Rhythmus, der nicht ganz gerade, aber funky durch die Songs taumelt, das hat schon wieder was von John Spencers Klamotten. Nehmen wir mal „Sweet soul music". Schöner Titel zu einem großartigen Lied, aber das hier hat bei weitem nichts mit Soul Music zu tun, wie man sie kennt. Das hier ist eher ein verzweifelter, fast schon sarkastischer Aufschrei, durchaus als Liebeserklärung gemeint, aber nicht so bräsig vorgetragen, indem man genau diese Musik spielt, die man mag. Falls irgendeiner was mit dem Namen Pat Thomas anfangen kann, der sollte allein schon deshalb dieses Orchester anchecken, weil der Sänger ziemlich genauso klingt. Schon geil, die Jungs aus der Schweiz, auch und gerade weil man sie nicht so wirklich einordnen kann. (Milk and Chocolate Rec.)

Dexter Jones Circus Orchestra – Side by side
Noch ein Orchester, von dem mir aber unbekannten und auch gar nicht in der Band vorhandene Dexter Jones. Wieder so eine Platte, die vor 30 Jahren hätte erscheinen können. Vor 40 Jahren meine ich natürlich. Ich schreibe hier von den wilden 70ern. Layout, Musik, passt alles. Sepiafarbene Bandfotos von langhaarigen bärtigen Rockgitarristen beim Tourleben. Die Musik ist dann natürlich sehr authentisch klingender 70er-Jahre-Psychedelic-Kifferrock, schon so authentisch wie die Tapete mit den orange-braunen Kreisen, die in deinem Lieblingsbaumarkt als RETRO angepriesen wird. Höchstens der Sänger erinnert manchmal an den einer topaktuellen Band namens Monster Magnet. Zum Glück ist das DJCO angenehm out of time in ihrem Sound und wenn ich mir das so anhöre, gefällt mir das besser als so manche Iro-Punkband, die auch nix anderes als ihre Klischees kann. (Fuzzorama Rec.)

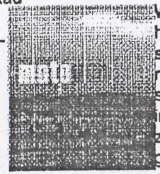
Born to loose – Old scars
Ha, die sind super, die Jungs! 5 Männer vor einer holzvertäfelten Wand mit Bierwerbung an einem Biertisch sitzend, vor sich große Bierkrüge, und die sind bestimmt nicht zum ersten Mal voll. Normalerweise kann ich so einem einfach gestrickten Punk-Rock nicht mehr soviel abgewinnen, weil es schon zuviel davon

Klar ist auch, daß Born to loose hiermit nicht den Innovationspreis der deutschen Musikindustrie gewinnen werden, aber scheiß der Hund drauf. Und die Katze und alles sowieso. Scheiß auf alles, Hauptsache laut und schnell. Und scheiß drauf, daß die Melodien und Arrangements auch schon zigmal von anderen Bands geklaut wurden. Schöner White-Trash-Asi-Punkrock, aber nicht böse, sondern mit einem Optimismus, der bei jedem Akkord aus der Box kullert. Dazu passt diese raue Stimme, die aus einer Kehle kommt, die bestimmt schon mehr als einen Whisky runtergespült hat und unterstützt wird von Chören wie aus der Gemeinschaftsdusche im Männerknast. Perfektes Gegengift nach einem anstrengenden Wochenendseminar in deinem Philosophiestudium! (People like you rec.)

Doom and Gloom – Sampler
Tja, düstere Zeiten sind das. Überall lauern Tod und Terror und Töter und Terroristen. Da kann man ja nur Angst kriegen. Es gibt eine Menge Bands, gerade im subkulturellen Bereich, deren gesamtes Textdasein sich aus aktuellen Horror-Katastrophen-Desaster-Szenarien zusammensetzt. Daß das keine neue Erfindung ist, sieht man an diesem wunderbaren Trikont-Sampler. Songs über Katastrophen, Weltkriege und eine düstere Zukunft gab's auch schon Anfang/Mitte des 20. Jahrhunderts, die Musiker aus dieser Zeit haben ihre Ängste natürlich in den Sound gepackt, der damals – zumindest in den USA weit verbreitet war, also Blues, Country, Hillbilly. Interessanter Ansatz, mal eine Bluescompilation unter so einem Thema zusammenzustellen, allein dadurch könnte dieser Sampler auch bei Freunden von Alternative Country bzw. Amerikana oder auch Punkrockern, die Johnny-Cash-Alben besitzen, Interesse wecken. Soundmäßig ist das ganze so wie man sich die 20er vorstellt. Nix mit kristallklarem Mix und ähnlichen unnötigem Scheiß. Alles klingt so alt wie es ist, da wummert dumpf die Geschichte von Angst und Zukunftszweifeln. Kein Wunder, zu der Zeit, als die meisten Songs hier geschrieben wurden, hatte die Welt gerade einen Krieg von bisher unvorstellbaren Ausmaßen hinter sich, und wenn dann noch eine Welle von neuen Technologien rasant auf dich zurollt, deren Wirkung der einzelne nicht mal ansatzweise ermessen kann, dann ist es schon verständlich, daß man die Ereignisse, die am prägnantesten sind, Katastrophen also, in seinen Songs verarbeitet. War nicht nur bei den Hippies und bei den Punks so, sondern auch ganz früh bei den schwarzen Bluesern, bei den fiedelnden Country-Sängern und alle anderen, die da vertreten sind. Bekanntere Künstler wie Roy Acuff, Blind Willi Johnson, oder die Carter Family sind ebenso auf dem sinkenden Schiff dabei wie ein ganzer Sack voll Bands/Sänger, die wohl noch nie irgendwo anderweitig bekannt geworden sein dürften – oder kennt jemand noch Cid Tanner & his Skillet-Lickers, Karl & Harty oder Blind Alfred Reed? Aber egal ob bekannt oder nicht, all diese Hiobsbotschafter und Teufel-an-die-Wand-Maler sind hier mehr als gut in einem sehr interessanten Kontext versammelt. Wenn schon pessimistisch, dann so.
(auf Trikont, www.trikont.de)

COR – Prekariat

Eigentlich cool, wenn Punkbands mal versuchen, mit „genrefremden" Künstlern zu kooperieren. COR haben's auch probiert und mit dem Schauspieler Andreas Dobberkau aus Greifswald diese Mischung aus Hörbuch und regulärer Platte eingespielt. Abwechselnd gibt's also immer ein gesprochenes Kapitel – in dem ein fiktiver Hartz-4-Empfänger seine Erfahrungen und seine Desillusionen schildert und je einen COR-Song; das ganze fünfmal. Post-Core geht vielleicht anders, aber diese Mischung ist ganz cool, besonders weil ich die Rüganer mit ihrem Metalpunk aus der Ferne bisher unter Stumpfdeutschpunk eingetütet hatte. (contact: www.ruegencore.de)



Genossen – Discographie CD-R

Die Genossen hab ich leider erst entdeckt, als ich fast schon keinen Deutschpunk mehr gehört hab und trotzdem war's ein großartiges Hörerlebnis. Beim regelmäßigen Tapetausch mit längst verschollen gegangenen Brieffreunden aus Süddeutschland kam irgendwann eine 90er-Kassette mit dem gesamten Genossen-Material an. Der Sound war räudig, aber der Weg war ja auch lang von Reutlingen in Schwaben bis nach NRW. Da ist es vielleicht auch kein Wunder, daß die Genossen außerhalb von Süddeutschland nicht so bekannt geworden sind. Trotz ausgiebigen Tourens im In- und Ausland, einer EP und drei Demos, die damals sogar im MRR oder im Flipside abgefeiert wurden, ging das alles irgendwie verschollen. Aber zum Glück hat Genossen-Gitarrist Rod mal die Zeit gefunden und alle vorhandenen Songs auf einer CD zusammengestellt. Schade eigentlich, denn der Genossen-Sound ist ziemlich wütender Deutschpunk mit guten Ideen, die vom Hardcore geklaut wurden, dazu (zumindest auf den ersten drei Demos) passt die gute heisere Stimme vom Sänger und es wird gegen alles gewettert, was damals wetternswert war – Ronald Reagan, Tschernobyl, Bullen usw. Erst beim letzten Demo ändert sich einiges, ein neuer Sänger ist dabei und alles wird etwas düsterer – Texte ebenso wie Musik. Weil ich mein Tape eh nicht mehr sooft rauskrame, ist es schon cool, die Songs noch mal in dieser Form zu haben. Schön an der ganzen Wiederveröffentlichungssache ist eigentlich, daß man diese historischen Deutschpunkaufnahmen direkt von Rod auf CD gebrannt kriegt –no label, no master halt.(contakt: www.genossen.tk)

Eis-Dynamo No.92

Tja, mit Eishockey hab ich so gar nix am Hut. Und weiß nicht mal ansatzweise was über den Berliner Club. Wer auf Eishockey in Berlin steht, dem wird die aktuelle Nummer des kleinen Stadionheftchens (35 Seiten) bestimmt ne Menge Infos liefern, z.B. gibt's Vorrundennoten der Berliner Spieler, ein Interview mit dem Pressesprecher der Eisbären zu Bau und Nutzung der O2-Arena (braucht kein Mensch, aber nun ist sie eh fast fertig) und alles, was dem Eishockeyfan wichtig sein könnte. Bin aber leider keiner und vermisse deshalb ganz dringend eine Witzeseite. Kommt übrigens aus de Hause Iron Pages, diesem umtriebigen Verlag, der auch ne Menge Bücher zu diversen Rockmusikthemen verlegt. (Kontakt: Eis-Dynamo@gmx.de oder I.P. Verlag, Haydnstr. 2, 12203 Berlin)

Motovun – same

Ich war skeptisch. Was sollte das werden? Zwei Liedermacher aus Münster, Westfalen, das stinkt schon 10 Meilen gegen den münsterländischen Wind nach harmloser Sozialpädagogikstudium-Indie-WG-Romantik-Mucke. War nicht ganz so. Motovun treiben sich schon seit ein paar Wochen in meinem Musikalltag rum. Klar, es gibt hier viele akustische Gitarren mit deutschen Texten, aber die sind nicht so platt wie das Land mit den Strohballen auf dem Cover. Stroh wird im Herbst eingefahren und das passt denn auch sehr gut zur Platte, weil diese zwei Herren eine stimmige Herbstplatte hingebastelt haben. Draußen wird alles gelb und kalt und drinnen nölt ein hoffnungsloser Marc Krischker seine nicht so ganz arg sozialverkitschten Lyrics zu allerlei Countrymusikwerkzeug wie Banjo, Dobro, Mandoline, das ihm von seinem Kollegen Jochen passgerecht in die Melancholie gemischt wird. Das klingt dann auf eine gewisse Weise wie Element of Crime und Funny van Dannen auf dem Bauernhof von Calexiko beim Heueinfahren. Wobei ich Element of Crime irgendwie nie wirklich mochte. Na egal, Motovun machen das meistens ganz gut, gibt zwar natürlich ein-zwei weniger gute Sachen, aber insgesamt ist das doch eine gute Herbstplatte geworden, gut zu hören, wenn man bei einer Tasse Tee mit einer schläfrigen Katze auf dem Schoß stundenlang aus dem Fenster gucken will. (Kontakt: www.myspace.com/motovun oder www.motovun.de)

Paid in black – a tribute to Johnny Cash

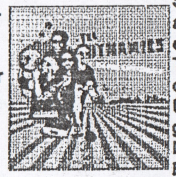
Tja, braucht die Welt noch einen Cash-Tribute-Sampler? Ist ja schon der 2te der bei Wolverine rausgekommen ist. Der letzte war recht countrylastig, dieser hat mehr die gruselpunkigen Ehrerbietungen parat. So recht vom Hocker haut mich allerdings keine Band und auch die Kommentare der Bands im Booklet klingen irgendwie alle gleich: Cash super hier, Cash unser größter Einfluss da, bla bla blubb. Am besten sind noch die Stories von Psychocharger und Nuke and the living dead, von den Songs sind es The Ghoul, the Lonesome Spurs und Colonel Sanders'Grave. Desweiteren findet man noch Electric Frankenstein, Blitzkid, The Spookshow, The Massacres u.a. bleibt aber alles recht unspektakulär. Und dieser Endorsementquatsch bei jeder Band, der müsste auch nicht sein. (www.wolverine-records.de, Im Huckinger Kamp 43a, 47259 Duisburg)

Public Safety – Sampler

Natürlich kann sich JEDER noch dran erinnern – an das letzte Mal, als das Maximum Rock'n'Roll-Fanzine einen Sampler rausgebracht hat, liegt ja nur schlappe 25 Jahre zurück. Krasse Zahl: 25 Jahre keine Platte rausgebracht, obwohl es bestimmt schon früher an Gelegenheiten und Bands nicht gemangelt hätte und jetzt im Jahr 2007, war es wohl wieder mal Zeit. Und nötig. Man könnte diese Platte als ein Statement sehen. Als der „Welcome to 1984 –Sampler" rauskam, gab es eine Menge Sachen im politischen und

Alltagsleben der USA, die den MRR-Machern gestunken haben. Und jetzt scheint die Situation ähnlich zu sein. Ähnlich frustrierend genug, um seine Wut in Form eines Tonträgers mal wieder rauszuschreien. Geändert hat sich vom musikalischen her wenig – auf einem MRR-Sampler ist immer noch die internationale Bandbreite von Punk und HC zu finden, wie man es erwarten kann – samt großem Beiheft mit Infos zu den Bands (u.a. die leider aufgelösten Gorilla Angreb aus Dänemark, Sin Dios aus Spanien oder Career Suicide), die alle immer noch irgendwie im D.I.Y.-Kontext verwurzelt sind. Bleibt nur die Frage, ob „Public Safety" den gleichen Einfluss hat wie der letzte MRR-Sampler. Glaub ich irgendwie nicht, denn die Situation in der Punkszenerie hat sich ja derbe geändert. Sampler werden jeden Monat zuhauf von irgendwelchen Labels rausgebracht, es gibt – im Vergleich zu früher – Tausende von Punkbands, die ihr Ding rausbrüllen – und wenige, die dem ganzen etwas Neues, was Eigenes hinzufügen können. Davon abgesehen bleibt „Public Safety" eine großartige Zusammenstellung für Leute, die... Also, eigentlich für Leute wie mich. (Contact: MRR, www.mrr.org?)

Kill Cartel – 4-Song-Demo
Wenn ich jetzt wüsste, zu welchem Land die Vorwahl +44 gehört, dann könnte ich auch Kill Cartel einwandfrei geographisch zuordnen. Ich glaube, die sind aus England, von wo auch immer da, das gibt das Anschreiben nicht her. Ist aber auch Latte, denn wo immer sie herkommen, mit diesem Demo könnten sie wahrscheinlich jeden Punkrockclub der Welt in helle Begeisterung versetzen. Fick die Ziege, endlich mal wieder ne geile klischeefreie Punkband. Das ganze ist so energisch, einfallsreich, dynamisch und saugut gemacht wie selten. Ein bisschen melodisch und eingängig, ohne aber in irgendwelche Bad Religion-Klischees zu verfallen. Es wird hart gerockt ohne ein blöder Gluecifer/Hellacopters/Schweinerock-Abklatsch zu sein. Und wenn sie aus England kommen sollten, ist es nicht ansatzweise etwas, das man sich unter britischem Punkrock gemeinhin vorstellt. KC kriegen es irgendwie hin, alle gängigen Klischees, die so punkrockmäßig existieren, sicher zu umfahren. Rasanter ideenreicher Punkrock – eventuell mit kleinen Anleihen an die Stooges, MC5 oder an Mudhoney – alles ja zwei nicht wirklich britische Combos. Könnte auch am Sound und Gesang liegen, ersteres ist schon weit über dem Demostadium hinaus und zweiterer ist auch im Punkrockkontext angenehm anders. Falls da draußen jemand ist, der noch die WOMBELS aus Süddeutschland kennt, der weiß jetzt ungefähr wie der Sänger singt und klingt. Alle anderen Millionen Profilzombies sollten Kill Cartel jetzt schleunigst zu ihren Freunden addieren!! (contact: www.myspace.com/killcartel oder killcartel@hotmail.com)



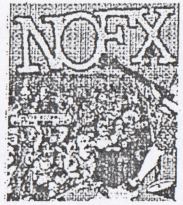
Dynamics – Version Excursions
Kaffeehausmusik nenn ich das mal und zwar deshalb: Das wäre so Musik, die mir auffallen würde, wenn ich nachmittags in einem etwas alternativ angehauchten Baiserl sitzen würde und mir die Zeit mit Kaffe, Tee und einer Ausgabe der taz vertreiben würde. Wenndann die Dynamics im Hintergrund laufen würde, wäre der Moment an dem ich aufhorchen würde – weil hier nur Coverversionen von zeitgenössischen Hits und All-time-Classics gibt. Hätte ich den ersten Song erkannt, würde ich zur studentischen Kellnerin am Tresen gehen und fragen, was da gerade läuft – und mir vornehmen, mir demnächst doch mal mehr davon zu besorgen. Reggaefication, Dancehallification oder auch Soulification würde ich das taufen – denn die Dynamics aus Frankreich haben sich mit „Version Excursions" aufs Covern verlegt – und zwar von relativ ungewöhnlichen Sachen, jetzt mal für Reggaekreise betrachtet. Da gibt's eine Version von „7 Nation Army" der White Stripes oder auch mal eine von Led Zeps „Whole lotta love" und dann sogar Madonnas „Music". Das könnte man schon erwarten, genauso die Interpretation von Curtis Mayfields „Move on up". Schon schick gemacht, das alles, obwohl ich finde, daß es zum Ende hin zu schmusesoulig und zu glatt wird. Ne zerrüttete Hinterhausnelke wie ich legt dann doch eher noch mal „7 Nation Army" oder „Land of the 1000 Dances" auf.
(auf Groove Attack, www.grooveattack.com, www.myspace.com/thedynamicsound)

Joe Shithead – Ich, Shithead – mein Leben als Punk
Buchrezensionen haben wir ja im RENFIELD eher selten, aber wenn, wird das schon aufgrund einer gewissen Bibliotheksaffinität mit einem gesteigerten Interesse betrachtet. Besonders, wenn in die Jahre gekommene Punkrocker ihre Bandmemoiren niederschreiben. Joe Keithley a.k.a. Shithead ist Gitarrist bei D.O.A. – machen wir uns nix vor – DIE kann man mal ungeniert als kanadische Punkrocklegende betrachten. Und nach 25 Jahren Bandgeschichte wird es für Shithead mal Zeit, das in Buchform zu fassen, was sich im DOA-Leben so angesammelt hat. Die englische Ausgabe ist schon etwas länger raus, jetzt gibt's eine deutsche Übersetzung – übertragen von einem, der sich mit Punk auskennt: Tommy Molotow (da machen wir uns auch nix vor – eine deutsche Punklegende, der Sänger von Molotow Soda). Ob's besser gewesen wäre, da einen studierten Übersetzer ranzulassen, will ich gar nicht beantworten, eigentlich ist der Text ganz ok geworden, es gibt zumindest keine groben Schnitzer, und ne komplette DOA-Discographie hängt auch dran. Etwas seltsam ist allerdings, daß das ganze Buch fast nur aus Tourberichten von DOA besteht – wann man wie und wohin gefahren ist und welche Anekdoten (von denen es einige gab) sich da ereignet haben. Es wird nichts ausgespart, keine Europatour, kein Trip nach Kalifornien, nichts. Die ganzen Stories sind zwar schon geil, aber es bleibt etwas eindimensional, vielleicht fehlen mir da die persönlicheren Sachen, das, was zwischen dem Touren passiert ist, wie das Verhältnis zwischen den DOA-Mitgliedern im Laufe der Jahre war und ist (hat sich ja immer was geändert, wie man am beigefügten Bandstammbaum sehen kann). Oder es ist so ein bisschen das Erzählerische, eine intensivere Darstellung der Eindrücke, die man beim Kontakt mit so vielen Menschen, Bands und Ländern im Laufe der Zeit machen konnte, was für mich irgendwie auf der Strecke (auf welcher nur?) geblieben ist. Aber das sollte man nicht dem Übersetzer ankreiden, sondern eher dem Autor – und vielleicht wollte der das auch nicht anders. (bei Iron Pages Books, 224 S., ISBN 978-3-931624-32-3)

Sunsetdown – Don't remain in better days – Demo
Schnarchlangweiliger Melodicore. Zwischen irgendwelchen optimistischen Texten fallen Tausende von hymnischen Aaaahs und Oooohhhs in den Chören über die altbekannten Riffs über einen her. Obwohl – soviel sind es nicht, weil nur zwei Songs auf der CD sind. Egal ob zwei oder hundert Songs, es bleibt der Aufguss vom Abklatsch von der zigsten NoUseofMillencollinBadNOFX-Religion-Kopie seit den 90ern. Und für die ist einfach noch keine Revivalzeit. Bleibt auch nach dreimal Hören doof. (contact: sunsetdown@web.de, www.sunsetdown.net)

Lebe den Widerstand – Mucke gegen den Gipfel!
Ok, der G8-Gipfel ist nur noch ein Eintrag in den Archiven der Welt, aber endlich hatten alle mal wieder zusammen was zu meckern und zu demonstrieren. Und eine gute Gelegenheit für Solisampler aller Orten war es auch. Den hier zum Beispiel hab ich bei der Tombola am Boxhagener Platz gewonnen. Für 50 Cent Loseinsatz. War also kein Hauptgewinn, aber was hab ich erwartet? Ein dickes Auto mit Stern vorne dran? Eine 50%ige Aktienbeteiligung an einem US-Rüstungskonzern? Nee, bleiben wir mal bescheiden, da ist so eine CD schon ganz ok. Auch wenn die vertretenen Bands nicht so ganz meine absoluten Lieblinge sind, die Mischung passt. Erwartungsgemäß wird der ganze bunte linke Ska-Punk-Reggae-HipHop-Liedermacherteller bis zum Rand gefüllt: The Busters, Dritte Wahl, Irié Revoltés, Yellow Umbrella, Mellow Mark sind wohl die bekanntesten, auch Funny van Dannen enttäuscht nicht und liefert mit „Kapitalismus" den besten Song als Epilog ab. Zu dieser ganzen kämpferischen und sehr solidarischen Mucke gibt's noch einen Datenanhang zur Globalisierungsthematik. Hoffe, der ist noch nicht veraltet. (bestimmt noch zu kriegen bei: solid – sozialistische Jugend oder mal unter www.aktion-selbstbesteuerung.de schauen)

Francine – King for a day
Mal davon ausgehend, daß 70% der Musik die aus Finnland kommt, hierzulande als etwas seltsam angesehen wird, muss man Francine zu den fast normalen Bands zählen. Die Finnen machen Rock'n'Roll, fast schon Rock-a-billy mit diversen melodischen Punk-, DooWop und Blueseinsprengseln, aber gut produziert und so fröhlich, das a) Psycho- als Vorsilbe nicht passt und b) man sich fragt, wie diese lustigen Rocker mit der halbjährigen Dunkelheit in Lahti im Norden Finnlands umgehen. Aber irgendwie fluppt das ganz gut, zumindest haben es Francine schon zu dem ein oder anderen Hit in den finnischen Hitparaden gebracht. „King for a day" hat einen sauber-satten Sound, der so schneidend ist wie die Haifischheckflosse eines US-Oldtimers und neben den eigenen Songs gibt es mit „Stepping Stone" und „Strychnine" zwei annehmbare Coverversionen, Aber wie gesagt, abgefuckter Psychobilly geht anders, das hier ist die cleane Spaßvariante – wäre ich Booker, würde ich Francine eher mit Dick Brave oder Living End auf Tour schicken als mit Demented are go. Und würde ich eine schnieke Milchbar im 50erJahre-Stil eröffnen, dann wären Francine garantiert unter den ersten fünf Platten in der Wurlitzer-Jukebox. (auf Wolverine Rec., www.wolverine-records.de)



NOFX – They've actually gotten worse live
Jedenfalls haben sie Spaß. Mag die politische Lage sich auch durch 2 „Rock against Bush"-Sampler nicht wesentlich verbessert haben, NOFX machen live immer noch keinen Darkwave. Man kaspert sich auf diesem Mitschnitt aus dem Januar 07 von einem Gig in San Franciso durch 24 Songs, mal wird melodisch schnell gebrettert, mal gibt's ein reggaelastiges Versatzstück und dann wird gebrettert und manchmal wird auch nur gequatscht – und dann gebrettert. Eigentlich ist alles wie bei der 96er „I heard they suck live"Platte – bis auf den Besuch vom Flogging-Mollys-Akkordeonisten und die Songauswahl. Aber ist ja auch einiges dazugekommen seit der letzten Liveplatte. Ob es Absicht ist, das Ding pünktlich vor dem Weihnachts-geschäft rauszubringen? Ich glaube schon. Business as usual bei NOFX, sag ich mal. (auf Fat Wreck, wo auch sonst)

Gogol Bordello – Super Taranta
Die starten ja im Augenblick voll durch könnte man sagen, mit ihrem durchgeknallten hektisch-verspielten Gypsy-Balkan-Beat-wie-aus-den-Goran-Bregovic-Filmen-auf-Punk-Punk. Madonna liebt Gogol Bordello auch und mit so einer Sympathisantin im Exilantenrücken lässt sich auch in Zukunft noch so manche durchgeknallte Idee bestimmt gut verwirklichen. Super Taranta ist keine schlechte Platte, die New Yorker machen schon Spaß, gerade weil soviel verschiedene Einflüsse zusammengeschüttet werden. Würd mich nur mal interessieren, ob das auf den vorherigen Platten auch schon so war. Wer sich auf Russendiscos rumtreibt und das World Aid-Konzert verfolgt hat, weiß eh schon, daß man dazu ordentlich abfeiern kann. Wahrscheinlich mit ordentlich Schnaps. (auf Sideonedummy Records, www.sideonedummy.com)

Trust – Fanzine No. 126
Die aktuelle Ausgabe des Trust-Zines liegt glücklicherweise in Greifweite von meiner Kloschüssel. Denn aus Klo muss ich öfters und dann freu ich mich immer, diese Meisternummer in der Hand halten zu können. Auch wenn ich das meiste schon 10mal gelesen hab, könnte ich das noch zigmal wiederholen. Das besondere an diesem Trust ist nämlich, daß es sich (von den Reviews mal abgesehen) einem einzigen Thema widmet, nämlich –an dieser Stelle möchte ich gern eine alte sozialdemokratische Plenumsfloskel einfügen – einem Thema, das uns alle angeht: Arbeit. Deshalb auch der etwas sarkastische Titel „Arbeit. Macht. Freizeit." Hängt alles zusammen und wie, das wird in dieser Nummer exzellent auseinandergenommen. Gerade weil im Feld von Punk/HC/D.I.Y. vieles mit Idealismus zu tun hat und dazu so mancher in jungen Jahren glaubt – ohne Geld und hirntötende 9-to-5-Job geht's auch - ist es angebracht, mal zu schauen, ob das denn so stimmt. Wenn man das mal zusammen bringt – Hardcore, more than music – und der alltägliche Zwang, sich am kacken zu halten bzw. die Miete fürdas dazugehörige Wohnklo reinzukriegen – dann kommen da ganz interessante Sachen zu tage. Zum Thema werden Leute befragt, die sich irgendwie

mit ihrer Musik über Wasser halten können, man könnte sie Szenegrößen nennen: Chuck Ragan (früher die Stimme von Hot Water Music, jetzt als Songwriter allein und eventuell auch straßfreier unterwegs), Todd Taylor vom Razorcake-Fanzine, der Chef vom Flight 13-Mailorder Tom sowie Frank Rahm von den Spermbirds bzw. Kick Joneses. Alle erzählen sie recht kritisch, wie das so ist, wenn man sein „Hobby" zum Beruf macht und welche Schattenseiten das hat. Nicht nur die Interviews sind großartig zu lesen, auch die thematisch gut gemachten Kolumnen machen aus der 126er-Nummer das ältesten deutschen Fanzines eine Ausgabe, die eigentlich als Pflichtlektüre kostenlos an alle 15-20-jährigen Straßenpunks verteilt werden sollte. (www.trust-zine.de)

The Monks – Black Monk Time
Was ist eigentlich das Gegenteil von Heiliger Ernst? Heidenspaß? Schwarzer Humor ist es wohl auch nicht ganz, was die Monks 1966 abgeliefert haben. Obwohl: dressed in black, mit Tonsur und Kordel um den Hals. Damals war das eindeutig zu viel für Deutschland. Obwohl die Kids im Beat Club, der Fernsehsendung von (äh) Radio Bremen, brav dazu abgetanzt haben ... in Anzug und Kostüm. Irgendwas paßt da nicht. Reine Tanzmusik ist wohl anders, als zu dritt auf einer Gitarre rumhämmern oder „People go to the death for you!" brüllen (Vietnam, remember?). Während in London Jeff Beck und Jimmy Page auf moderner Doppel-Paganini gemacht haben, hat es in Berlin einfach nur „Higgel-Dy-Piggle-Dy" geheißen. Dazu gab es mitten in den strammen Beat-Nummern Rückkopplungsexperimente, Verzerrung, die auf die Stooges vorausweist, und Poesie wie „Sleepy Maria, don't drink! Drunken Maria, don't sleep!" oder „I hate you! - But call me!" Man könnte sagen: wie die Beatles, nur auf mehr oder den besseren Drogen. Ein Brüller!(http://www.the-monks.com/ Repertoire Rec.) (Maddiin)

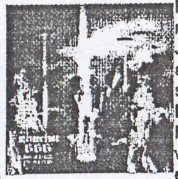
El Gordo – The Man Behind The Machine
Drei hispanophone Schweden sind El Gordo, und der Waschzettel vom Label erklärt: „El Gordo is Spanish for ‚the fat guy'". Könnte sich fast auf den Sound beziehen, der soll schon ordentlich da sein, jede Ecke des Zimmers, Kopfhörers und Autos soll ausgefüllt werden. Ja, Auto, das mögen sie: wie von einem surrealistisch überdimensionierten Diesel-Truck niedergefahren zu werden – immer und immer wieder, so sagen sie, wollen sie klingen. Und im Auto gehört sollen sie werden. Und dann gibt's noch den Track „Mean Machine" ... Man weiß wohin die Reise geht. Etwas überstrapaziert sind sie wohl, die Stoner-Metaphern, wie die Cover-Rückseite mit Verstärkern im Sand. Und in diesem Universum des FETT bleibt dann auch wenig Platz für den Sänger, der klingt als würde er sich hinter zwanzig 4x12ern von Marshall verstecken. Aber das paßt schon. Vakuum klingt definitiv anders. Wegen denen würde ich mir definitiv kein Auto kaufen, aber eines ausborgen vielleicht doch.
(http://www.elgordo-music.com/, Glen Ghost Records) (Maddiin)

Beasts Of Bourbon – Little Animals
„Wir sind ein Fluch!", sagt Tex Perkins und man möchte es für das Programm der letzten drei Jahrzehnte seiner Band nehmen. Ob es diese dunklen Seiten Australiens jemals gegeben hat, sei dahingestellt, aber das beschwingte Daran-Verzweifeln müßte genau so klingen. Schmierige Understatements als Gitarrenriffs, der Baß wie eine unerwünschte Nebenwirkung und am Schlagzeug der, der seine Spielschulden abarbeiten muß. Das ist Musik wie vom Känguru getreten zu werden, wie Bikerboots mit Dreckkruste oder wie einen Flügel in den dritten Stock zu hieven. Ganzkörperspannung halten und brüllen! Gut, der Kater war auf den vergangenen Alben schon größer, die Desorientierung existentieller oder etwas spannender. Im Süden nichts Neues, aber die Stimmung ist noch immer wie beim Verheilen eines gebrochenen Mittelhandknochens. Dazu passen dann auch Weisheiten, die uns in unübersichtlichen Zeiten Orientierung verschaffen können, wie etwa: „When you're outta luck everything's fucked." - Verflucht will ich sein! (http://www.texperkins.net/home.php) (Maddiin)

Strung Out – Blackhawks Over Los Angeles Fix und fertig, was ja der Bandname bedeutet, genauso fühl ich mich nach dem Durchhören dieser Platte. (Und kann mich der Assoziation nicht erwehren, daß der Herztod des früheren Bassisten was mit dem Streß hier zu tun hat.) Zur vorläufigen Beruhigung: Es bleibt alles beim Alten: Punk und Pop und ein Hauch von Metal. Nuancen von Schwarz und kalifornische Dauersonne. Aber irgendwie kommt mir das Ding hier extrem unkreativ vor und der ständige Wechsel zwischen Power-Riffing und nasal-sphärischen Backing-Vocals wirkt bald so willkürlich, daß es nervt. Willkür, genau: Auch nach mehrmaligem Durchhören hat sich kein Riff als Ohrwurm erwiesen, vielleicht weil sie zugepackt sind mit Tricks, Effekten und Zweistimmigkeit wie nur geht. Je mehr, desto besser, scheint die Devise zu sein: Tempo, Töne, Breaks, Gebrüll. „Setzt den Kaffee ab!", möchte man den Jungs zurufen, die mich an meinen hyperaktiven Freund erinnern: dauernd auf 180, aber zu verpeilt, um was ordentlich zu Ende zu bringen. - Nur für Phlegmatiker zu empfehlen.(auf Fat Wreck, www.fatwreck.com, http://www.strungout.com/) (Maddiin)

Destructors 666 – Many Were Killed, Few Were Chosen OK, damit hab ich nicht gerechnet, als ich die CD in die Hand gekriegt hab. Destructors 666 aus England sind nicht nur keine Stumpfmetalband à la Manowar, wie es das Cover zwischen kopflosen Schlagzeugern und an Gitarren Gekreuzigten nahelegen würde, sie existieren bereits seit 1976 und hießen mal The Gestapo. Nach längerer Auszeit ist nur noch der Sänger, Allen Adams, übrig, der mit neuer Crew Bekanntes und Neues veröffentlicht. Die Musik ist insgesamt sehr gerade aus, irgendwas zwischen Streetpunk und überdrehtem Rock'n'Roll, und die Texte weisen einen sehr hohem Trash-Anteil auf: Mal haben wir Jack the

the Ripper herumrennen, mal die Fliegende-Untertassen-Männer. Mein persönlicher Höhepunkt ist der Pavement Pizza Song (mit der Zeile: „This real.y is a sick song"). Warum sie das alles machen? "We kill musik!" [sic] Warum nach 20–jähriger Pause wieder? „It's just taken a while for me to get angry again." Humor ist, wenn man trotzdem lacht, hat sich wohl auch Adams gedacht. (Rowdy Farrago Rec., http://www.destructors666.com/) (Maddiin)



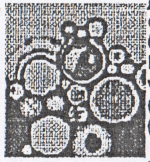
Whiskey Rebels – Create Or Die
Das nenn ich mal einen Jetlag. Mit dreijähriger Verzögerung kommt die - noch immer letzte - Platte der Band mit dem etwas irritierenden Namen in Europa heraus und zwar natürlich auf unserem Lieblings-Label „I Used To Fuck People Like You In Prison Records". Ganz so stumpf, wie es die Selbstbezeichnung der Kalifornier nahelegt, geht es hier aber nicht zu. Da ist alles dabei zwischen Hardcore, Oil und Punk'n'Roll. Und bei „Reaper Calling" („Der Sensenmann Ruft") lädt der ansonsten ebenso wilde wie schwergewichtige Shouter sogar mal zum Schmusen ein. Neben dem meistens dominierenden Presto und Fortissimo überhört man fast, daß sich da das eine oder andere recht einfallsreiche Riff versteckt hat. Trotzdem bleibt zu wenig hängen und ich würde meinen, daß der größere Spaß ein Konzert der Rebels sein wird. Und siehe da: nach sechs Jahren Highway-Fressen in den USA haben sie es diesen Herbst erstmals nach Europa geschafft. Vielleicht schaff ich es dafür, das nächste Mal auch hinzugehen. (http://www.whiskeyrebels.com/v2/) (Maddiin)

Bad Brains – Build A Nation
Nach der etwa zwanzigsten Wiedervereinigung der Bad Brains darf man sich also wieder einmal die an sich schon unterhaltsame Konfrontation von Hardcore-Punk und Dub zu Gemüte führen, ein Rezept, das sie zuletzt ja über Bord geworfen haben, als sie auf der vorigen Platte nur noch zweiteres spielen wollten. Nicht ganz überraschend allerdings, denn H.R., der Sänger, scheint sich mittlerweile hauptsächlich dabei wohlzufühlen, was das große Manko hier erklärt, daß die an sich zwingenden Riffs leider kein Gesicht mehr kriegen, wenn er sich nicht mehr so verausgaben mag wie früher. Drum bleiben die Dub-Stücke hier die überzeugenderen, auch wenn sie wie Bonus Tracks des gleichzeitig erschienenen Beastie Boys-Albums klingen. Adam Yauch, der hier produziert hat, läßt uns mit einem musikalischen Zirkelschluß zurück, nachdem die Bad Brains ja zu seinen großen Lehrmeistern zählen. Sei's drum: die alten Herren wissen noch immer, wie man ein Lied in zwei Minuten Musik verpackt. Oder anders gesagt: sie treten Arsch. (http://www.badbrains.com/) (Maddiin)

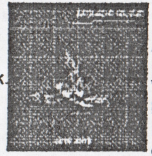
Screaming Tea Party – Death Egg
Anders als der Titel es vermuten lässt, steckt in dem EP Debüt der in London ansässigen Band Screaming Tea Party eine ganze Menge Leben drin. So bunt und schräg wie das Trio selbst, so fällt auch ihre Musik aus.Von Punk, Noise, Polka über Pop bis hin zur kleinen Nachtmusik, alles dabei. Hierbei kommt der Punknoise eindeutig besser weg. Let's do not say another word erinnert ungemein an die Undertones Nummer Teenage
Kicks. Und überhaupt, zu einigen Songs lässt es sich prima im Wohnzimmer rumspringen. Meinetwegen auch woanders. STP, das sind zwei durch geknallte Japaner, die schon mal mit getapeten Klamotten und Gasmaske
auf der Bühne stehen, begleitet von einer scharfen Italienerin an den Drums, die selbige sowas von vermöbelt, dass man es mit der Angst bekommen kann.
Ladies, haltet eure Kerle fest! Wenn Theresa erst mal loslegt, ist keiner mehr zu halten. Aber auch Koichi und Niyan sind nicht ohne. STP Konzerte enden gern wie einst The Who oder Pistols Konzerte. Sie hinterlassen ein Schlachtfeld. Aber egal, das muss bei denen einfach
sein, sonst macht es keinen Spaß. Punk's not dead. Unbedingt live ansehen! Oder bei YouTube. (bp) (www.myspace.com/screamingteaparty)

endlos – kein grund zufrieden zu sein
Oh doch, und wie. endlos, dahinter verbirgt sich das Leipziger Instrumentalduo, Daniel Graumüller und Mario Kreuzer, die live von Gastmusikern ergänzt werden. endlos versuchen Musik zu visualisieren und dies mit einem hohen Anspruch. Wen wundert es da, dass selbst ein Detlef Buck auf diese Band aufmerksam wurde. endlos steuerten einen Song zum Soundtrack von „Knallharte Jungs" bei. Und in der Tat klingt kein grund zufrieden zu sein wie der Soundtrack zu einem Film, der in deinem Kopf abläuft. Da wird mit Tönen und Geräuschen experimentiert, die man eigentlich auf Island vermuten mag oder bei irgendwelchen deutschen
Krautlegenden, bestenfalls jedoch bei den Acher Brüdern und ihrem Seitenprojekt Tied And Tickled Trio. Geheimnisvoll, mysteriös, verträumt, hoffnungsvoll und dann im nächsten Moment doch wieder todtraurig,
nachdenklich und hoffnungslos. endlos gehen an die Psyche, wirken irgendwo auch berauschend. Man stelle sich vor, man steigt in einen alten Volvo und fährt in der menschenleeren finnischen Tundra eine endlos lange
Straße immer gerade aus und vergisst dabei Raum und Zeit um sich herum und kommt nie an. In dem Song hast du viele hast du keine fühlt man sich gar in die französische Provinz katapultiert und könnte mit dem Gedanken spielen, sich ins Jenseits zu befördern. So dramatisch wirkt der Song auf seinen Hörer. endlos könnten wirklich endlos weitergehen. Man fühlt
sich einfach gut aufgehoben und verstanden. Unbedingt sollte man sich diese Herren auch Live antun. Es ist wirklich beeindruckend wie sie es geschafft haben, ihre Musik in Bildern zu visualisieren und diese als Videostream in den Background zu projezieren, ohne dabei von der Musik abzulenken. Da fällt einem glatt die Kinnlade nach unten. Hammer!
endlos – für Fans von Krautmusik, SDNMT, TLFiS, The Notwist, Tied And Tickled Trio, Sketches For Albinos und Twelve. (bp) (www.endlos-toene.de)

miumi – blips
Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah. In diesem Fall Wiesbaden. Musikalisch gesehen ist die Kur- und Landeshauptstadt Hessens eher ein weißer Fleck auf der Landkarte. Aber immerhin sind hier geboren: Paul Kuhn und Hans Zender, was wiederum auch nicht auf miumi schließen lässt. Egal, irgendwie muss ich jetzt aus dieser Nummer rauskommen. miumi, hinter diesem asiatisch klingenden Bandnamen, stecken vier junge Tüftler und Frickler, die ihren Sound innerhalb kürzester Zeit derart ausgebaut und perfektioniert haben, dass sie international locker mithalten könnten. Selten hat mich in den letzten Jahren eine deutsche Band so sehr begeistert. miumi sind definitiv ein Kunstding. Angefangen bei der Musik bis hin zum Cover Artwork bis hin zur ersten DVD. Vielleicht auch deshalb auf dem Markt schwer vermittelbar. Denn der geneigte Hörer muss sich mit miumis Musik erst einmal beschäftigen und auseinandersetzen, bevor er sie begreifen tut. Auf den Namen blips wurde die Debüt EP getauft. Sie enthält fünf Songs, aber gewiss keine Hitsingles. blips ist ein Gesamtkunstwerk, zu dicht gestrickt als das es sich auseinanderreißen ließe. Der Opener, noch ohne Namen, klingt in der Tat wie die Geburtsstunde von etwas Großem. Nur noch den Geburtskanal durchqueren und die Brut ist da. Das Herz schlägt. Willkommen auf diesem wunderschönen Planeten. Willkommen in dieser ach so verrückten Welt.
Noch ein wenig benommen und gestresst, wird blips von Minute zu Minute schöner. Das schönste Baby der Welt. Ummantelt von einem warmen Klang- und Geräuschteppich, bauen dir deine Eltern auch noch eine schützende Wall of Sound, die du, wenn du denn soweit bist, wieder einreißen wirst. Welch ein Befreiungsschlag. Türme aufbauen und wieder einstürzen lassen. Erst Träumen und dann zerplatzen selbige wie Seifenblasen und doch wirst du weich fallen, immer wieder. miumi – Mit Abstand eine der hoffnungsvollsten deutschen Nachwuchsbands der vergangenen Jahre, deren Liveshows, Dank der Technik und ähnlich wie beiendlos, ein visuelles Hocherlebnis sind. Zu Recht durften sie dieses Jahr während der Popup Messe in Leipzig spielen. Man darf aufs Album gespannt sein, welches Ende des Jahres in Eigenregie erscheinen soll.
miumi – Für Fans von Radiohead, Sigur Rós, Mogwai, Dredg und Massive Attack
(bp) (www.miumi.org)



Diego – dto.
Auch nach mehrfachen Hören will dieses selbstbetitelte EP Debüt der fünf Karlsruher irgendwie nicht funktionieren. Noch eine Kopie der Kopie. Mitschwimmer auf der Welle Interpol / Editors / Klimt1918 und erreichen weder das Original, Joy Division, noch zuvor genannte Bands auch nur annähernd. Netter Versuch. Aber zu Deutsch, zu steril, emotionslos und überproduziert kommen die Songs daher. Die Vocals sind geradezu einschläfernd. Wenn Diego Bestand haben wollen, empfiehlt es sich mehr aus sich heraus zu kommen und ihren eigenen Weg zu finden. Sorry, auch wenn in diese EP viel Zeit investiert wurde, sie klingt einfach nur billig. Wer sich an dieser Stelle mit dem Debüt von iLIKETRAiNS beschäftigt,
kommt da eher auf seine Kosten. (bp) (www.diego-music.com)



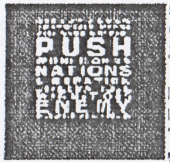
Mondo Guzzi – Little Beast
Vielleicht kein schweres Brett, aber solides Rockerhandwerk allemal, was uns die Mannheimer von Mondo Guzzi mit ihrem Album Little Beast bieten. Egal, ob man es nun Garage-Rock, Punk-Rock oder Grunge-Rock nennen will, Mondo Guzzi sind auf jeden Fall laut und so sollte man sie auch hören. Sie überzeugen durch eindringlichen Gesang, der sich bis ins Hirn bohrt und üppigen Gitarrenriffs, mit denen sie locker Bands wie QOTSA aka Kyuss oder auch Helmet an die Wand spielen könnten. Diese Band braucht sich vormiemanden zu verstecken. Die müssen raus und die Bühnen dieser Welt rocken. Viel Spaß dabei! (bp)
(www.mondoguzzi.com)

Spotlight Kid – Departure
Ach ja, was waren das für Zeiten als es noch die Cocteau Twins, Pale Saints, My Bloody Valentine, Slowdive und Ride gab und jeder anfangen wollte, das Gitarre spielen zu erlernen und dies vielleicht sogar durchgezogen hat. Aber warum in die Vergangenheit schweifen, wo es doch gerade offensichtlich ist, dass das alles wieder kommt. Spotlight Kid, Seitenprojekt von Six.BySeven Gitarrist Chris Davis, stehen da nur stellvertretend für all die anderen Bands. Aber gerade sie haben es mit Departure geschafft punktgenau dort anzuknüpfen, wo zuvor genannte Bands aufgehört haben, ohne dabei wie ein Abklatsch zu klingen. Sie erfinden den Shoegaze nicht neu, aber lassen ihn zu neuen Glanz erstrahlen. Danke für dieses herrlich spacige Daydreamer Album und den Ausflug in die Vergangenheit. Und sollte es beim Hören dieses Albums wieder in den Fingern kribbeln, dann kramt die alten verstaubten Gitarren samt Pedals und Verstärker wieder vor und haut nach Herzenslust in die Saiten. (bp)
(www.myspace.com/spotlightkidsound)

Trushes – Sun Come Undone
Auch die US Newcomer von Trushes bedienen sich bei alten Shoegaze / Psychedelic Helden, ziehen aber dennoch ihr eigenes Ding durch, spätestens dann, wenn die Vocals einsetzen. Annas Gesang ist im ersten Moment ein wenig gewöhnungsbedürftig, aber bei mehrfachem Hören, glaubt man Parallelen zu Tanja Donelly (Belly), Rose Carlotti (The Heartthrobs) und Petra Roddis (The Charlottes) zu erkennen. Auf jeden Fall ist es kein Leichtes mit dieser Stimme gegen diese Wall of Sound, die Trushes aufbauen, anzusingen. Da wundert es nicht, wenn der Gesang schon mal untergeht und nebensächlich zu werden scheint. Nichtsdestotrotz ist dieses Debüt eine Platte des Jahres. Melodischer Gitarrennoise wie er schöner nicht sein kann. (bp) (www.trushesrule.com)

Time.Space.Repeat. – Early Transmission
Die Londoner von Time.Space.Repeat. stecken noch in den Babyschuhen. Aber immerhin stehen sie trotz fehlenden Labels auf den eigenen Beinen. Bewegen tun sie sich hierbei aber fernab allem Irdischen. Denn der Space gehört ihnen. Dort fühlen sie sich wohl. Kein Wunder, dass sich da Sänger Sonic selbst eher als Stargazer bezeichnet denn als Shoegazer. ein zum Sterne gucken und Träumen. Und TSR

ein zum Sterne gucken und Träumen. Und dies auf die experimentell elektronische Art und Weise, dem Shoegaze nicht abgeneigt. Mit den Vocals ist es eher dünn gesät. Deshalb fällt das Album größtenteils instrumental aus, was ihm aber auch nicht schadet. Interessanterweise verzichten sie Live noch weitestgehend auf den ganzen elektronischen Schnickschnack und mutieren zu einer spacigen Gitarrenband, in der mit einem Mal das Wahnsinns Drumplaying zum Ausdruck kommt, welches auf Tonträger total überhört wird. Ich glaube, ich habe noch nie zuvor ein so junges zartes Mädel so geil Schlagzeug spielen gesehen. Kompliment an Ania. Das komplette Album gibt's nur als Free Download, u. z. auf www.archive.org. Bedienen Sie sich! (bp) (www.myspace.com/timespacerepeat)



Six.BySeven – If Symptoms Persist Kill Your Doctor
Six.BySeven sind nach längerer Pause wieder zurück, mit neuem Album und auch wieder Live. Trotz zahlreicher Releases in den letzten 10 Jahren und einigen Peel-Sessions, sind sie nach wie vor ein Geheimtipp und eine der zu unrecht unterschätztesten Bands von und auf der Britischen Insel. Wenn auch sie es schaffen, eine treue Fangemeinde um sich zu scharren und zu halten, so kommen sie dennoch nicht aus dem untersten Indie Dasein heraus. Leider muss man sagen. Denn Six.BySeven sind eine der wenigen Bands die zeitlose Musik für die Ewigkeit schaffen. Viel Neues wird man auf Symptoms nicht finden, dafür aber Altbewehrtes. Und Bodenständigkeit kann ja auch ein Qualitätskennzeichen sein. Chris Olley singt mit vertraut samtiger Stimme wie eh und je, die hier und da auch zu Gänsehaut führt. Gitarren, Bass, Drums, Keyboards und Effekte tragen die klassische 6x7 Handschrift. Das sie sich dabei an alten Krautlegenden
und 80iger Psychedelic / Shoegaze Perlen orientieren ist nicht von ungefähr, haben sie doch eine Vorliebe für Bands und Tunes aus dieser Zeit. Symptoms ist definitiv ein Sammleralbum für Liebhaber, welches nur als Import erhältlich ist. In diesem Sinne: If Symptoms Persist Kill Your Doctor. (bp) Info: Bei zahlreichem Erwerb dieses Albums in Good Old Germany, steigert sich die Wahrscheinlichkeit, dass 6x7 in 2008 auch Deutschland betouren. Also... (www.sixbyseven.co.uk)

Twelve – : 03
Auf einem Bein steht es sich bekanntlich schlecht. Warum dann nicht noch ein zweites oder gar drittes viertes Standbein schaffen. Chris Olley, seines Zeichen Mastermind und Kopf hinter Six.BySeven und Labelgründer von Saturday Night Sunday Morning Records, scheint dies alles unter einen Hut zu kriegen. Twelve ist eines seiner zwei Seitenprojekte. Hier tobt er sich exzessiv auf der elektronischen krautmusikalischen instrumentalen Spielwiese aus. Und dies kann er sehr gut. Klingen die ersten beiden Twelve Alben noch ein wenig orientierungslos, findet er mit : 03 endlich den sprichwörtlichen roten Faden und kreiert mit diesem Album ein perfektes Kraut-Meisterwerk der Gegenwart, vor dem sich selbst die Meister von und hinter Kraftwerk, LaDüsseldorf, Neu! und Harmonia verneigen können. Man könnte meinen dieses Album ist der ruhende Pol eines Chris Olleys, der tiefste Punkt seiner Seele. Geerdet, gestrandet, angekommen fühlt man sich beim Hören dieses Albums. Und dies ganz ohne Bewusstseinserweiternde Mittelchen. Und das fühlt sich verdammt gut an und animiert / inspiriert mich sogar dazu, Gedichte zu schreiben. : 03 wird in meinem persönlichen Jahrespool ganz weit oben stehen. For
sure. (bp) Auch hier der Hinweis: Bei zahlreichem Erwerb dieses Albums in Good Old Germany, steigert sich die Wahrscheinlichkeit, dass Twelve in 2008 auch Deutschland betouren. (www.myspace.com/twelvemusic)

Fuck Me USA – dto.
Fuck Me USA ist besagtes zweites Seitenprojekt von Chris Olley und geht Dank Tempo absolut nach vorne ab und spiegelt eher die finstere bittere Seite von ihm wieder. Sagenhaft wie vielfältig dieser Mann ist. Stilistisch könnte man sagen: Man nehme Fields Of The Nephilim und packe eine gute Portion EBM / Industrial darüber. Wenn dies irgendeinen Sinn ergibt. Jedenfalls sind die Tracks auf diesem ausverkauften Album absolut Massenkompatibel und diskotauglich, um nicht zu sagen ein Konzerthallenfüller wie ich mir vorstellen könnte. Während Underworld, Trente Møller, Alec Empire und Warren Suicide mit dieser Form von Musik schon richtig fett Kohle verdienen, letzterer vielleicht noch nicht ganz so viel, blieb dieses Projekt samt Album hierzulande fast unentdeckt. Zu Unrecht. Besorgen Sie sich dieses Album, woher auch immer. It's worth it! (bp) www.chrisolley.co.uk/fuckmeusa.html)

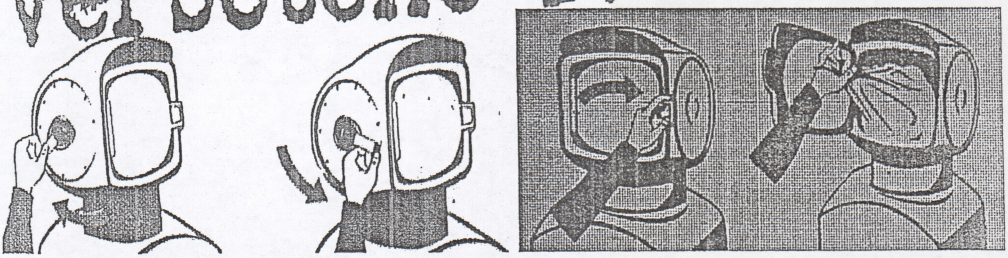
Plastic Bomb No. 61 (Winter 07/08)
Die Gegensatzbombe - Es kommen einem nicht soviele Hefte unter, in denen man eine EA80-Interview wenige Seiten entfernt von einem mit SpringtOifel auftaucht. Von daher - Glückwunsch an die Bombe, das its eine gute Mische, die diesmal angerührt wurde. Auch wenn das EA-80-Gespräch recht kurz geworden ist, aber die haben ja meist eh keien Lust auf Interviews, von daher passt es dann schon wieder. Gibt natürlich wieder eine Menge Reviews, noch mehr Bandverhöre z.B. mit den Cockney Rejects (bißchen flach, der Typ), den Versauten Stiefkindern, Stopcox und Born dead. Was der Punker eben so mag. Am besten ist allerdinsg etwas, das so ganz außerhalb von Punk, Punkmusik und Punkgesichtschmuck liegt - der Reisebericht in den Senegal - sehr gut geworden, schön ausführlich und gut geschrieben. Das in Afrika nicht alles Sahne ist, war klar, aber so anschaulich wurde das für mich selten dargestellt. Zur Herstory of Punk bin ich noch nicht gekommen, macht aber nen guten Eindruck. Achja, und endlich, endlich mal ein schickes Cover ohne Klischee bei der CD zum Heft . Wer mag nur der mutige Diver im Sonnenuntergang sein? Bitte PlasticBombettes, erklärt es mir! (Plastic Bomb, Postfach 100205, 47002 Duisburg, www.plastic-bomb.de)

WANTED! GESUCHT!!!

>> Im Falle, daß jemand das hier liest: Ich suche für endlos, miumi, shel kapuso Auftrittsmöglichkeiten. Die müssen raus, spielen! Vertrieb, Booking wäre auch super. Von Label ganz zu schweigen.Einfach eine Mail an renfield-fanzine@hotmail.de Danke! <<Blanka

Wir erinnern uns: 3 Jahre ist es her, da erschien Rummsfelds letztes Werk 'jedem das seine'. Die Fangemeinde wurde endgültig gespalten. 'alter Nichtssager' hatte die Von-Anfang-an-Anhänger verschreckt mit Tony-Marschall- und de-Höhner-Musikzitaten, superplattem Geilheitsgeliedere, Keyboardstreicherteppich unterlegtem Familienkrachbesuch, hysterischem 'da steht ein pferd auf dem flur' im Männerchorlied und Jockels Bekenntnissen in der Art von: „ich hör ganz gern mal Jürgen Drews, der hat echt geile Songs im Repertoire", Rummsfeld mutierten zu bekloppten 'zärtlichkeit braucht viel viel zeit schätzeken'-Sagern, bei Konzerten verabschiedet sich Jockelsche mit 'Tschüssikovski'. Musik für eine andere Wirklichkeit, der Rückzug ins private Geile. Süß ist das nicht gerade. Wir freuten uns nach einer 'hilfe! was soll das denn?'-Phase dann doch noch leicht angewidert mit ihm über sein gefundenes Glück. das hundert Minuten scheinende Erotomanenmantra 'so bebe ich' zeigte uns dass Jockel doch noch einer von uns sein wollte, er uns weismachen wollte, dass alles beim Alten trotz Glückshormonen durch Sex im Überfluss. Spinner der!

verbotene fuerchte



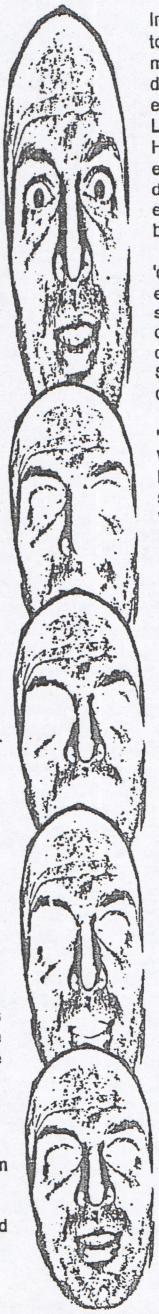
'aus angst testament' machte weiter, wo 'alter nichtssager' aufhörte und ist doch ganz anders. Die Zeit der Verliebtheitsteilhabenwollung scheint vorbei, Selbstmitleid und Sorgengemache überwiegen, es gibt wieder mehr sehr persönliche Lieder, in denen man seine eigene zerfranste Lebenssituation wiedererkennt. der Alltag hat Familie Henkelmann eingeholt, die Frau ist weg mit den Kindern, der Kopf ist wieder da und wird zu betäuben versucht, es wird hinterfragt und gleichzeitig wieder abgereihert. Anders als glücklich ist er, der Jockel, schwarze Wolken trüben seine sicht auf strahlenden Sonnenscheinhimmel. verkrampfter Umgang mit Verlusten, plötzlich um Jahre gealtert und immer noch nicht mit dem da draußen und dem da drinnen klarkommen können. die eigenen Psychomacken werden zum Thema Nummer eins. und der Mann beobachtet und prangert wie aus einer Narkose erwacht voll Wut Missstände in seiner direkten Umgebung an.ein erschreckendes Dudelsacksolo in der 'schwarze wolken'-Single, im Video wird der trostlose Alltag einer Toilettenfrau gezeigt und spendet mal wieder ein wenig Trost (wenn man wie seine Ex-Frau auch als Klofrau arbeiten muss). Man ist nicht allein, man ist nur einer von vielen, denen es ähnlich geht, das Dauerthema. Rummsfeld singen „Lüger, Lüger, Lüger" beim Parteitag der Grünen und kommen damit durch, werden von uns dafür irgendwie bewundert. völliges Unverständnis allerdings beim letzten Stück des Albums, das 'Abendmahllied' (im original von einem Hannselmann Dieterichsen Hüpsch, einem in der rechten Szene recht beliebten, als Antisemit bekannter Popmusikautor) ist ein eine Art Schlaflied, in dem es von nach hause eilenden und dem Abendland gutenachtsagenden Holocaustleugnern nur so wimmelt. die Ghettoweltgemeinde kotzt auf diesen, wie sie findet, peinlichen Firlefanz, fassungslos, Zweifel an Henkelmanns Geisteszustand kommen hoch. solange sich Jockel nicht weitere Ausrutscher dieser Art leistet, ist die Welt dennoch in Ordnung.der nächste Tiefschlag ist die bombastische 'jedem das seine'-Vorabsingle 'wir sind feig', Jockel fasst uns bei den Händen und zeigt uns ein Stück der Hölle auf Erden. Er streicht uns mit schmutzigen Händen über den Brummschädel während wir seinen Albtraum mitträumen

Dann ist es da das Album, 'jedem das seine' wird zur endgültigen Zerreißprobe, viele wenden sich enttäuscht von der Band ab, kacken nicht nur verbal auf die Henkelmänner. Unverzeihlich scheinen vor allem das 14 ½-minütige Titelstück, in dem Jockel sich seinen abartig aufgegeilten Beobachtungen einer wirren Freakshowwelt, in der Käptn Ahab mit Arielle der Meerjungsfrau ein Tänzchen wagt, hingibt. am Liedende werden alle Fantasten von schwarzgekleideten Brutalos in Sonderzüge nach nirgendwo verfrachtet. Ächz! Als ähnlich verachtenswert wird das doch recht rechtsgedankliche 'juden von heute' befunden.

der Opener 'so'nen tag' schildert mit gewöhnungsbedürftiger Fußgängerzonenindiomusik unterlegt einen Sonntagsspaziergang bzw. ein feuchtfröhliches vom Frühschoppen Nach-hause-Wanken und Schwanken. Das Album endet mit einem brutal offenen

Die-Welt-ist-unschön-Gunter-Gabriel-ich-fühl-mich-wohl -in-meinem-siff-und-wird-von-euch-nur-missverstanden-aber-mir-is-eh-alles-egal-Lied.

Zwischen Anfang und Ende kommen ungewohnt locker flockig schlimmste Lieder über den eigenen kaputten Geisteszustand und den anderer Mitmenschen, sowie die gewohnten die-Regierenden-Missbilligungen daher. Musikalisch stagniert die Band dabei allerdings, zitiert sich ne Spur zu oft, manches klingt wie Lied soundso teil zwo. Da helfen auch tolle Fanfaren- und Rülpssoli nicht aus der Misere.
Eine hand voll großartiger Lieder reichte den Fans nicht aus, um das Album als ein tolles anzusehen, die zweite Hälfte der Platte sei ein richtiges Ärgernis. Jockel, der immer weltfremder werdende Spinner versuche seinem Drumherum zu zeigen, daß alles im überflüssigen Wandel sei und daß geiler Geiz eine gute Sache sein könne, wenn man nur wolle. So könne auch er (bzw. sein Lebensverlauf vom harten Alleinedurchschläger hin zum genitalschlagersingenden auch mal alles Geil-finden-Könner und wieder zurück zum knüppelharten Alleine-durchschläger) als Vorbild, als Hilfestellung dienen. Das sollte eine Verbundenheit zu seinen doch noch recht zahlreichen Fans aufzeigen. hier nun das große ABER: Jockel, der verbitterte utopistische Egoist macht sich sorgen um niemandem mehr und versucht sein Bestes uns auf messiahs-Art mit in die Scheiße zu ziehen. Dumm nur, daß man sich nicht nur mit dem grotesken Titelstück des Albums fühlte, als würde man komplett verarscht, wer wollte diesem kranken Onkel schon noch beim Sturz von seiner Predigerkanzel folgen?
Als nun vor einigen Wochen die Meldung vom bald erscheinenden neuen Album 'verbotene fürchte' die Runde machte und die Albumtrackliste verraten wurde, ging erneut ein lautes Stöhnen der Unbegreiflichkeit durch Indiedeutschland. Titel wie 'der abführmittelmann', 'tiere in uns', 'streich die segell' und 'ich fliege auf raben' ließen den schlimmsten Befürchtungen freien lauf. Das irgendwo mal gesehene und nicht für möglich gehaltene Foto vom katzenfellhosetragenden Brauhausopa kam einem wieder in den Kopf. das neue album von Jockel Henkelmann (dem inzwischen vom Gericht Besuchsverbot für seine Kinder Termo und Sylvana ausgesprochen wurde) sei eine platte Platte im Mathias-Reim- Johannes-Mario-Simmel- und Marilyn-Manson-Stil. Die Bildzeitung sei das Standardnachschlagewerk des Herrn Henkelmann beim Texteschmieden, er gebe sich nun endgültig der Peinlichkeit preis. die Platte sei ein in Albumformat gepresster Mischmasch aus dem Titeltrack von 'jedem das seine' und dem Gutenachtlied der Angepasstendiktatur.
und so ist es zum Teil auch tatsächlich.
Es wimmelt nur so von Extrempeinlichkeiten in den Liedern, immer wieder tauchen sie auf, puh!.
Jockel präsentiert sich ungeschminkt als der abgefuckte Motherfucker, der er inzwischen ist und den Namen Rummsfeld trägt seine Band zurecht!



In meinen Ohren kommt verbotene fürchte sehr totalresignierend daher, gute Zeiten sind schon noch möglich, allerdings nur noch unter Zuhilfenahme diverser betäubungsmittel.
es fängt an mit 'schneehuhn', einem wunderschönen Lied über die tollen Seiten des Rausches. Henkelmann beobachtet zugedröhnt staunend wie ein kleines Kind die Welt um sich herum. Schlendern durch weiße Kachellandschaften, dabei völlig entspannt sich auf seiner eiskalten Trompete einen blasen lassend.

'der Abführmittelmann' ist eine hymnische Verehrung eines an Verstopfung leidenden (ist's etwa er selbst?), inklusive Mitklatschauflistung all seiner obskuren Scheißezustände. musikalisch wird help der Beatles extremstzitiert! mir fehlt nur noch am Schluss ein leise hingehauchtes 'Abführmittelmann du bist echt arm dran'.

'Stroboskophobbit' ist ein wilder Ritt über die Wortspielranch von John Ross junior auf Jockels Lieblingsbuchstaben, dem O. wie beim 'jedem das seine'-Lied werden wieder seltsame Gestalten der Weltgeschichte erwähnt (u.a. Achtung: Claudia Roth!). könnte man sich gut in der Erwachsenenausgabe der Sesamstraße vorstellen! Rummsfeld rasen auf ihren Feuerrössern volltrunkenen im Geschwindigkeitsrausch über die Seltsamstrasse, ein 'Verzerrer'-Rückkoppler taucht sekundenlang auf. der olle von Beust grinst sich eins bis über beide Ohren.

'streich die segel!', ein unfähig-durchs-tor-der-welt-hinweg-segeln-können-Lied entstand beim total verzweifelt sehnsüchtigem Träumen an einem Sonntagsvormittagrumgehänge in der Fischauktionshalle in St.Pauli. Nix wie weg wollen und überhaupt nicht können! Abruptes ende mit lautem Sicherheitsmänner 'hey aufwachen!'. könnt ich mir gut als Titelstück eines neuen William H. Macy-Filmes vorstellen.

'aprilscherz', ein Frühlingslied, was auch sonst? ein neuer Unheilbringer aus Jockels Feder. Unwohlfühlen inmitten von Hausierern und auch draußen in der freien Natur, Natur, Natur. Alles feindlich da draußen. und der Schnee taucht auch kurz wieder auf. Alle Vögel sind schon da und singen dem grippegeplagten Jockel sein Lied! wunderbar selbstzerstörerisch das.

Stolper stolper, hinfall! Jockel singt das Toblied aufs tierische: 'tiere in uns'. das Animalische ist in uns, wir sollten das mal besser mehr beachten! und uns vor uns selber fürchten. 'tiere in uns' verschreckt mit einem 'hey jude'-Zitat (Jockel lässt ein deutschgesprochenes 'hey jude' raus), der Beatles- und Rummsfeldfreund (ich) ist peinlich berührt. Am ende gibt's ne völlig unnötige ewiglange beatlestypische Reprise.

Nu wird's echt abgefahren.
Schmetterlings gangster' ist das sozialkitschigste Stück der Platte.
Eierschneiderharfe und Furzkissen, mehr ist nicht mit Instrumentierung. Hat leider nix (wie von mir erhofft) mit ner wildzärtlichen Schmetterlingsgang zu tun. Es geht viel mehr um eine butterflymesser schwingende brutale Rockerbande, die plündernd und vergewaltigend durch Ostdeutschland zieht und alle schauen weg. Henkelmann zieht Vergleiche zwischen den Erlebnissen seiner Jugendzeit und seinem was sich jetzt um ihn herum so tut, in seiner sozialen Wohnungsbaussiedlung am Arsch von Hamburg. Willkommen zurück in der Ghettowelt! Frag mich, wie sie das Lied live performen wollen, ohne die Nerven des Publikums komplett zu zerstören.

Fast wegsediert wird man wieder aus der Ghettotraumwelt gerüttelt. 'ficks!', die neue Single, drei Wochen vor dem Album bereits unterm Ladentisch zu haben. da sind sie wieder, die Zwanghaftigkeiten, die Beobachtungen, die Schuldzuweisungen an die da oben, das Selbstbemitleiden.
Flottes Lied, zurecht Single, wie ich finde. Würde ich mich sehr drüber freuen, wenn ich das in der Indiedisko mal hören würde, zwischen den Franz Ferdinands dieser Welt.

Absolutes Ohrwurmslied, Jockel singt u.a. ständig vom furzen '... und meinen Donner rollen lass ich auch ...' und sitzt wodkatrinkend auf seiner Wolke da oben und pinkelt auf alle herab. das Video zum Lied ist billigst animierte Knetmasse in Bandform. Jockel ist schieläugig sehr gut getroffen und wird u.a. mitsamt seinen Bandkollegen für ein Truppenbetreuungskonzert auf ein Minenfeld gestellt, so wie dereinst Gunter Gabriel im Kosovo vor den deutschen Soldaten auftrat. 'der fuß'. Wow, ich bin wirklich beeindruckt von diesem Song. Körperbeschreibung wie sie nicht unschöner sein kann. Erinnert sehr stark an die Lieder 'der wirt' & 'der stumpf' von den beiden vorherigen Alben, inklusive einem sehr beeindruckenden Röchelsolo.

"zu kleines lid' ekelhaft einfach nur ekelhaft und doch auch niedlich, sehr gut brauchbar als Kleinkindtraumatisierungslied. Jockel alleine mit seiner verstimmten E-Gitarre. Ich glaub, die Henkelmannkinder haben's sehr gut getroffen mit dem Besuchsverbot ihres Papas.

Der Übertrack des Albums "atemnot und fleischsalat' ist ein 'wir sind feig' teil 2. Geilo-Kyliemässig kommt's daher und reißt einen mit. Irgendwann ein Break, es wird ruhig, zarte Musik wird von einem Mama-Mia-Musicalchor noch verschönert, man braucht sich keine Gedanken über positive Veränderungen machen, man hat's eh nicht selber in der Hand. Die da oben machen doch sowieso was sie wollen, blabla. trotzdem das Beste aus seiner kurzen Zeit auf dem blauen Planeten machen und sich ab und zu mal z.b. Fleischsalat aus der Delikatessenabteilung gönnen.

Wir sind einfach da, geatmet wird schließlich auch einfach so ohne drüber nach zudenken (es sei denn man sei Asthmatiker – *Hey, das ist nicht lustig – Timbob*), basta, such dir selber einen Sinn. Einfach schöööön Scheiße alles!

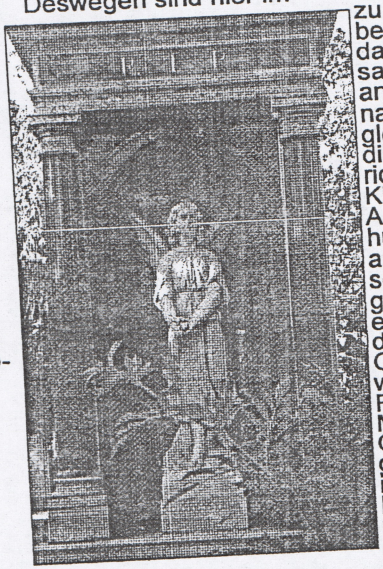
'hat der sich so gedacht' ist eine Moritat über einen Henker, „Wie kommt der bloß auf so was?" denkt man sich. Singt er mit einer Art Udo-Lindenbergstimme über sich selbst? Ich weiß es nicht, wenn ja, so geht er am Ende ganz schön ab auf sich selbst. das Klavier trauermarschiert stumpf vor sich hin, Jockel grunzt uns eins zwischendurch.

Noch einmal Musik zum albträumen, 'ich fliege auf raben', der tierische Schlusspunkt des Albums. Jockel mutiert mit seinen Bandkollegen zum Geflügelpenetrierer und der Henker aus 'hat der sich so gedacht' sieht der rabenschwarzen Gang verwundert zu.

Fazit: ein fiebertraumhaftes, überwiegend unruhiges und sehr anstrengendes Album, von jemandem der sich ganz schön unwohl fühlt im Hier und Jetzt. Ein Album, das bestimmt viiieeele hassen werden.
Ich mags auch überhaupt nicht gerne hören, lasse aber seit Tagen nix anderes mehr an mein Gehör ran, die Faszination des Ekels mal wieder.
Für mich ist's das deutscheste Album des Jahres (bis jetzt, mal sehen was die drei Boller-wagenmänner noch Mitte des Jahres so abliefern werden).

Es sieht so aus, als wäre ich der einzige im Publikum, der sein Bier noch in der Hand hält. Sollte das wirklich wahr sein? Oh, hab ja vergessen, daß wir hier quasi bei einem Sitzkonzert sind. Bestuhlte Sitzreihen und wir sind fast ganz vorn mit dabei. Eigentlich ist es gar kein Konzert, denn wir sind im Theater. Vielleicht hat deshalb keiner sein Bier mit reingenommen?! Macht man vielleicht nicht so im Theater. Ich kenne mich da nicht so aus, weil ich nicht so oft Theaterstücke besuche. Hach, ich wünschte, Bill Spivery wäre hier und wir könnten diesen Sachverhalt im glitzernden Schein einer Discokugel klären. Ich denke, Bill hätte zu der Frage „Bier mit reinnehmen oder nicht?“ eine gut getanzte Disco-Funk-Antwort parat. „Disco is the new Waldorf school“, das wußte Bill Spivery schon vor 20 Jahren.

Aber wenn man eine Freundin hat, die zufällig Theater-pädagogin ist, dann kommt es schon mal vor, daß die Zahl der Theaterbesuche fix an-steigt. Nicht alle sind es wert, hier bequatscht zu werden, aber dieses schon. Kann man ja mal machen. Daß ich hier der einzige sein soll, der sein Bier nicht vor Beginn des Stückes ausgetrunken hat und jetzt mit der Pulle in der Hand den Dingen harrt,die da kommen werden, macht mich trotzdem skeptisch. Bin ich jetzt der Quotenprollo? Der RockmusikAsi, der von seiner Ollen ins Theater geschleppt wurde, damit er mal was anderes sieht als immer nur schlechte DVDs aus der Videothek? Gerade hier, denn so ein ganz normales Theaterstück ist es nicht. Es hat schon was mit subkulturellem Kontext zu tun, es gibt ganz sicher Anknüpfungspunkte zu Gitarren-Rock-Metal-Punk-Gothic-Konzerten. Denn hier wird nicht Peter Steiners Theaterrevival gegeben, sondern die KINDERTOTENLIEDER, kürzen wir es mal KTL ab. Das wiederum ist ein Theaterstück, daß unter der maßgeblichem Mitwirkung von Stephen O' Malley entstanden ist, der seinerseits wieder bei SUNNO))) und auch bei EARTH mittut. Die Band mit unaussprechlichen Namen (wir könnten uns auf Sun wie in Sunkist oder in Sunny in der Version von Leonard Nimoy oder so) ist dieses seltsame, aus irgendeinem toxisch verseuchten Metalsumpf entstiegene großartige Drone-Experimental-Wummer-Sound-Ding, das sich darauf darauf konzentriert, finsteren Doom durch Rückkopplungen und unendlich scheinende, trostlose Soundwände darzustellen. Zurzeit fahren eine Menge Bands darauf ab, ein Blick in diverse Fanzines beweist, daß dieser Name neben Neurosis und ISIS vermehrt als Einfluss genannt wird. Deswegen sind hier im



Publikum für ein Theaterspiel auch recht viele langhaarige und in dunkles Leder gekleidete Typen zu sehen, vorwiegend zurückhaltende junge Männer, die man sich so auch auf dem Wacken Open Air vorstellen könnte, allerdings nicht vorne im Moshpit, sondern eher hinten am Mischpult lehnend. Und da sollte keiner dabei sein, der sein Bier mit reinnimmt?

What happened to Heavy-Metal-Publikum? Aber es ist ja kein Metalkonzert, auch keine Heavy-Rock-Oper, genauso wenig wie man SUNNO))) als Metalband bezeichnen kann. Und ein SUNNO)))-Konzert ist das hier ja auch nicht. Stephen O' Malley hat die Musik zu den KTL geschrieben und wird sie live dazu aufführen zusammen mit diversen anderen Musikern, nach Motiven des gleichnamigen Gedichtzyklus von Friedrich Rückert, der die Kindertotenlieder Anfang des 20. Jahrhunderts als Reaktion auf den frühen Tod seiner eigenen Kin-der geschrieben hat. Zum ersten Mal ver-tont hat das Ganze dann Georg Mahler. Und der war nun wirklich kein Rocker.
Mahler, Rückert und O'Malley. Wir bewegen uns also irgendwo im Grenzland zwischen Hoch-, Sub-und Experimentalkultur. Und die offen-en Grenzen in diesem Niemandsland sind nicht grün, sondern sumpfig und grau bis schwarz.

Aber das sind Informationen, die man aus dem Internet kriegen kann. Bei dem Stück in den Sohiensaelen wird zumindest mir nicht genau klar, um was es eigentlich geht. Was jetzt die konkrete Handlung ist.

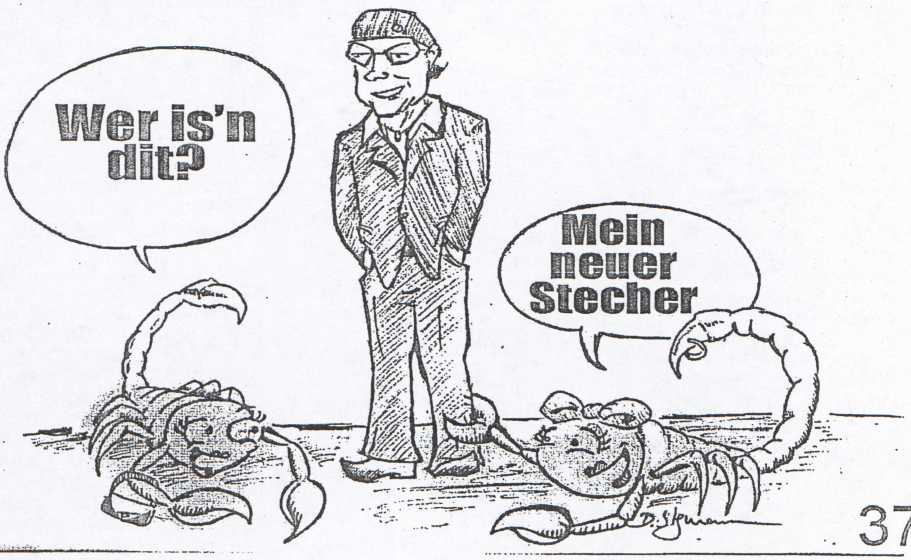
Was jetzt die konkrete Handlung ist. Aber die war vielleicht auch gar nicht so wichtig, vielleicht waren der Eindruck, die Atmosphäre, das Ambiente dessen, was gezeigt wurde, viel wichtiger. Und der Eindruck – vom ersten bis zum letzten war düster. Dunkel quasi. Man könnte auch finster sagen.
Am Anfang ist der Sarg. Der Sarg ist zumindest der Ort, in dem sich im Stück zuerst was abspielt. Der Deckel öffnet sich, eine blasse junge Frau (tot, halt) tastet sich langsam heraus, kriecht durch die Schneelandschaft, taumelt zwischen den anderen noch leblos im Schnee sitzenden und stehenden Figuren hin und her. Man bewegt sich in einer tristen Totenwelt, eine viereckige Fläche mit Kunstschnee bestreut und von den Seiten mit fahlweißem Licht beschienen. Anfangs ist man etwas unsicher, wer Schauspieler ist und wer nicht, denn alle Figuren stehen, sitzen und liegen unbeweglich herum. Nur ab und an leicht angetippt durch den Wind einiger am Rand aufgestellter Ventilatoren, der über die Bühne fegt und allen Anwesenden, egal ob Puppe oder Mensch, durch die Schaukelbewegungen ein hospitalistisch-schauriges Eigenleben verleiht. Guter Effekt, lässt zumindest die Verwirrung etwas länger andauern. Im Verlauf des Stückes wird zwar schon klar, daß nur eine Handvoll Schauspieler mitmachen und der Rest Schaufensterpuppen sind. Man könnte anfangs allerdings den Eindruck bekommen, da muss ein armer Kerl solange starr sitzen, bis sein Einsatz am Ende des Stückes kommt.

So „spielen“ diese Puppen eine nicht unwichtige Rolle – gerade wenn sie fast unmerklich hin- und herwanken, oder am Ende geteert, versetzt und niedergehauen werden. Um das Bild von der „Vor“Hölle, in der die Kinder nach ihrem Tod quasi mit ihren Alpträumen gefangen sind, komplett zu machen, darf es wohl auch nicht an der Darstellung peinigender Dämonen fehlen, die den armen Kreaturen das Leben, also den Tod oder das Leben nach dem Tod, schwer machen. Es tauchen also ein paar pelzige Krampusse auf, wie man sie von der Fastnacht kennt. Üble Gestalten sind das, groß, pelzig, grimmig maskiert und mit fiesen Glocken und Stecken versehen, die zu Anfang die geschundenen und verwirrten Seelen durch die trostlose Ödnis (wobei die Spielfläche durchaus ein paar ziemliche Ähnlichkeit mit ein paar Landstrichen in Brandenburg hat) prügeln und treten, allerdings selber nicht durch und durch böse sind.

Zumindest werfen die Herren darunter nach einer Weile ihre Kostüme ab und stehen letzen Endes selber verletzlich, zerstört und splitterfasernackt da, wie in einer Winterlandschaft, die unweit des absoluten Nordpols der Unerreichbarkeit in Polarlicht getunkt wird. Nichts ist so wie es aussieht, selbst die Bösen sind verstört.
Musikalisch wird die Szenerie von diversen Noise-Elektro-Soundwänden untermalt, die O'Malley an der Gitarre und sein Kollege am Apple zwischenzeitlich projizieren. Ansonsten stehen die beiden stoisch und unberührt in der hinteren linken Ecke vor der Wand aus Gitarrenboxen und erzeugen ziemlich emotionslos Lärm. Flächen, so monoton wie eine Schneelandschaft in Nordfinnland zur Weihnachtszeit werden aufgebaut, Strukturen, Songstrukturen gibt es keine, die einzigen „Gesangsparts“ sind hingehauchte Spoken-Word-Samples, die von irgendwo mit Grabesstimme (hier passt's mal) aus dem OFF gesprochen werden. Ob das jetzt Passagen aus den Texten von Rückert sind, müsste man mal eruieren. Falls SUNNO))) demnächst mal wieder zu einem echten Konzert kommen, könnte man ja mal fragen.

Ok, Zeit ein Fazit zu ziehen. Genau, Leinen raus und das Fazit wie einen bockigen Köter durch die schneebedeckte Tundra aus Kunstschnee und Kunstverständnis geschlört. Irgendwie war's... tja, anders. Was sich auch immer in meinem Kopf hinter dem Begriff KINDERTOTENLIEDER verborgen haben mag, es war nichts farbenfrohes, nichts quietschebuntes, nichts optimistisches und so wurden die Assoziationen, die man mit damit haben konnte, rein vom optischen gut im Szene gesetzt. Farblose schlichte Bühnenausstattung, das öde trübe Licht, die verängstigt herumirrenden Gestalten, alles sehr stimmig, da war man schon so von Sound und Bild abgelenkt, daß es nicht weiter schlimm war, daß keine konkrete Handlung auszumachen war. Tote Kinder rennen in einer Nachwelt rum und peinigen einander und sich selbst, soviel wurde klar. Da ich ja totaler Theaterlaie bin, musste ich mich natürlich mit der Fachfrau austauschen – und die fand's scheiße. Oder war zumindest enttäuscht darüber, daß so ziemlich alle Klischees des modernen Theaters aufgefahren wurden: nackte Schauspieler, ein mit recht billiger Symbolik dilettantisch dargestellte Mord mit dem Dolch und dem Kunstblut, die ganze teenage Angst. Daß das Theaterpublikum an sich nicht auch nicht so ganz zufrieden war mit dieser Version der Kindertotenlieder war für das Expertenauge auch am Applaus abzulesen. Denn, so die Fachfrau, wenn die Schauspieler nur einmal zurück auf die Bühne geholt werden, war's für das Publikum doof. Man hätte seinen Unmut auch etwas deutlicher zeigen können indem man leere Bierflaschen auf die Bühne wirft – aber die hatte ja keiner mehr dabei.

P.S.: Die Musik der KTL von Stephen O'Malley ist mittlerweile auch auf CD zu kriegen, allerdings nicht bei K-Tel. Tja nun.



Django Reinhardts dritter Finger

Unsere Beziehung zur
Wahrheit
ist eine heimliche
und darüber hinaus saisonal.

Sie hat weder Denkmalqualitäten
noch liegt sie schwerer im Magen
als, sagen wir, ein Zwiebelbaguette
nach vier Uhr Morgens
oder Django Reinhardts dritter Finger.

Im allgemeinen stehen wir davor
mit einem juckenden Preispickerl im Nacken
bloß und stumm und verwundert

und die kleinen Niederlagen jeden Tages
werden ein bisschen größer und summen
wie eine sehr schlechte Hansi-Hinterseer-Karaoke
wenn niemand hinhört.

Wirklich: die Phatik ist die Religion unserer Zeit
weil Einsamkeit ihre Krankheit ist
und die Laster, die wir uns zu Schulden
kommen lassen, sind vornihilisiert: Das Hoffen auf eine Antwort,
ein Grab, keine Stimme.

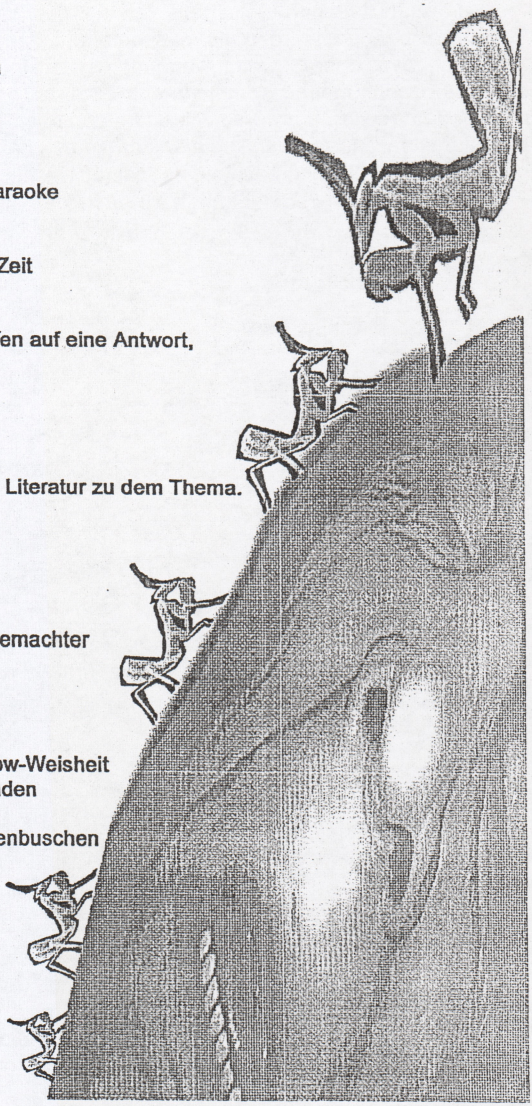
Unser Gewissen ist so sauber
wie der Bereich unter der Vorhaut,
alles andere bringt Mutter zum Weinen,
echt; es gibt eine Menge psychoanalytische Literatur zu dem Thema.

Die Wahrheit hat lange
als Himmelsbringer ausgedient
das große neue Wasserzeichen dort oben
dräut metallisch als überdimensioniertes
Thomas-Bernhard-Griessnockerl aus hausgemachter
Vorarlberger Scheiße.

Ein Toupet für Amsterdam
ein genitaler Nasenrammel fürs Subkutane
den Nutella-Löffel für die Vorabend-Quizshow-Weisheit
der kindheitstraumatierten Blutsuppe furzenden
Kanonisierungsfetischisten (Angst!)
unter den manisch depressiven Augenbrauenbuschen
einer euphemisierenden
Urinsteinlutscherzwischenmenschlichkeit

mehr braucht es nicht
um nichts mehr zu brauchen.

Johannes Witek



EMPTY TRASHCAN BEING KICKED

in, nein, normalerweise schmeißt
n keine Mülleimer um. Ich sollte so
s nicht sagen, denn im Mülleimer-
ch-die-Gegend-kicken habe ich es
einer gewissen Meisterschaft
racht. Echt jetzt. Aus jähem Jähzorn und reiner Rage.Eine Alliterationstat quasi.Weil irgend-
inscheiß nicht funktioniert. Ich weiß meistens nicht mal mehr, was. Ist der Eimer allerdings
t mal geschmissen, tauchen bei mir alle Zeichen des Bedauerns auf. Und die Schäden,
o die Kollateralschäden, werden mir manchmal erst Tage später bewusst. Beim letzen
tausbruch mit physischer Gewaltanwendung gegen einen Mülleimer habe ich erst drei
e später das Loch in meiner Kommode entdeckt, das dadurch entstanden ist, daß ich den
leimer dagegen geworfen hab. So, ich finde, das reicht erst mal zu den dunklen Seiten
nes Innenlebens. Eigentlich soll es hier ja um diese bemerkenswerte Band aus
nburgh-City gehen, die sich nach einem meiner Lieblingshobbies benannt hat –
und ein A-Z-Spiel hatten wir auch lang nicht mehr im RENFIELD...

Von Abfall bis... Zertreten!!!

wie Apfelschnaps, Amnesie oder
swandern

nesie- seltsame, dunkel Bierboatzn (Eckkneipe)
riedrichshain, Berlin. Können uns aber nicht
r so dran erinnern, könnte auch an zuviel
elschnaps liegen, oder Sterni...

wie Berlin oder Barcelona
uptsache Italien!

kommen ja aus Bayern, dem Land des B's.
ließlich haben wir Beckstein, Brezen, Bier und
en.

wie Chronisch pleite sein

es ein anderes Leben? Empty pockets, empty
ns.

wie Deutschlandtournee

d wohl nix, bleiben wir halt in der Dordisse.

wie einsame Insel oder Experimente in
nkrock

ten wir alle gern, oder auch zwei, oder zehn für
n, ist aber teuer, siehe C)

wie Früher war alles besser oder
nzine-Machen

en ja früher nicht dabei, aber dank
zinemacherinnen gibt es da voll viel drüber zu
n. Und alle sollen's wissen, also lest Punk is
d.

G wie Geld verdienen und Globalisierung

Geld verdienen? Unangenehme Geschichte so was....

H wie Homebase

BK 10, DANZ, Eldorado, Pizza Telex, Jahninsel, EXTREME LIFE WASTING und Rucksack.

Wer braucht da noch ne Wohnung?

I wie Intelligente Texte

Sicher!!

J wie Jahn Regensburg

Wer? FC ST. PAULI rules!

K wie Kinder machen und Konzerte organisieren...

Können wir beides!

L wie Lebenslauf fälschen oder leere Mülleimer umtreten

Leere Mülltonnen treten: Für uns eine Kunstform, brauchste kein Hooligan für sein.

12/05/2006

M wie Myspace oder Malefiz oder Mensch-ärgere dich nicht
Malefiz und Mensch ärgere dich nicht – ist das nicht dass Gleiche?
Klugscheißer wenden sich an: www.myspace.com/emptytrashcanbeingkicked

N wie NuMetal oder NewYorkHardcore
Dann natürlich NYHC, aber unter Vorbehalt. Wir haben zu wenig Muskeln und Tätowierungen.

O wie Orange County oder Oberbayern
... oder auch nicht.....

P wie Punkerschwein, Proberaum oder Gabriele Pauli
Für dich und für alle anderen dann immer noch www.punkerschwein.de

Q wie qualitative Unterschiede zu Poison Idea, den Spermbirds oder Anti-Flag
Empty Trashcan aint nuthin' to fuck with.

R wie Regensburg oder Rekordzeit im Songschreiben
„Make it gor away" unser erster Song, keine 10 Minuten, alle anderen 8 Minuten.
Regensburg: Die sind doch alle ganz nett hier, alle ganz nett hier...

S wie Szene putzen oder Sieben-Jahre-Ehe
Bei zu wenig Szene putzen gibt's ganz schnell Kar(r)ie(re)s

T wie Tourneefahrzeug oder Turbojugend vs. Turbostaat
Das Tourneefahrzeug ging uns leider auf dem Rückweg vom Amnesie kaputt, und wir lernten wieder einmal den Turbostaat kennen. (ein Restplatz, acht Streifenfahrzeuge, drei Kontrollen)
Turbojugend?
Lieber TRASHCANKIDS!

U wie unglaubliche Tour/Konzerterlebnisse
In Regensburg war das NPD Bayernfest, wir spielten auf der Gegendemo. Eine andere Band coverte wohl ACAB von Slime und als wir auf die Bühne gingen waren wir plötzlich von ca. 80 USKlern (bayerische Prügelpolizei Sondereinheit) umstellt die uns vom Fleck weg verhaften wollten. Nach einer Personalienkontrolle und der Mitnahme der Setlist konnten wir unter kritischer Beobachtung der hochgerüsteten USKlern doch noch spielen. Wir durften zusammen mit Against Me und anderen Bands in einem umgebauten und sehr atmosphärischen Kuhstall rocken. Wir hatten mal die Hammerhead DVD als Vorband, die Ruhrpott-Asis waren höchstpersönlich zur Präsentation da und wir spielten absolut scheiße...

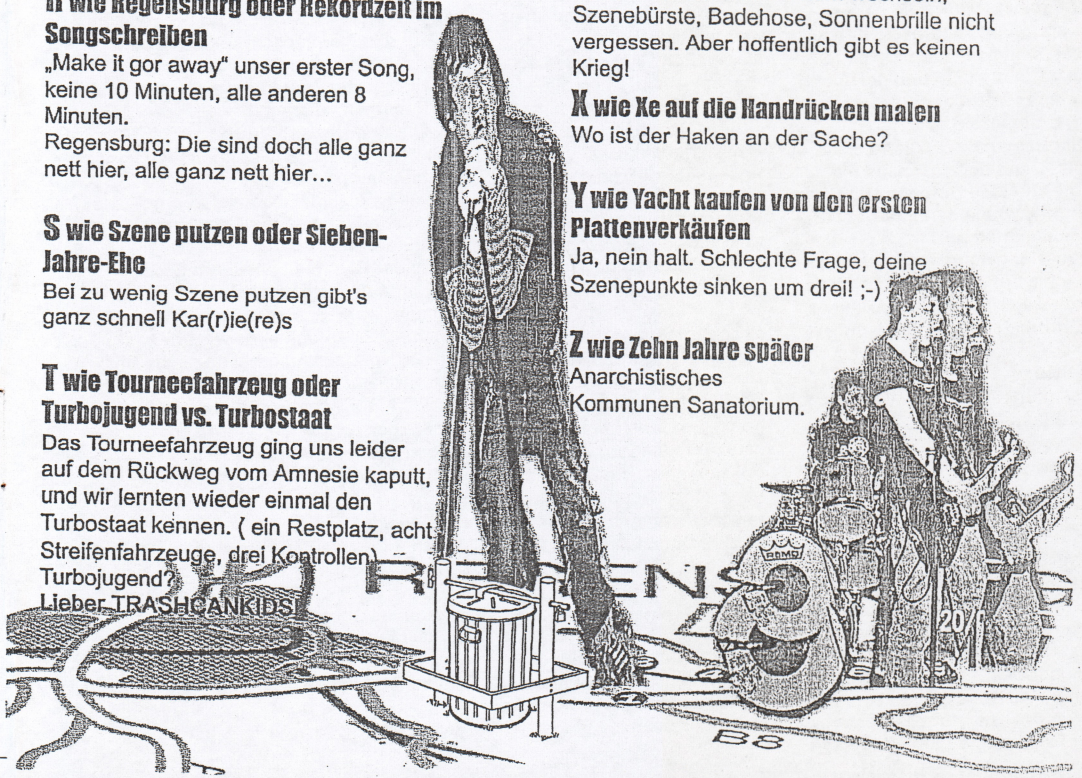
V wie vegan, vegetarisch oder Vollfleisch
2 x vegetarisch, 1x Asivegetarier, 1x Nachtveganer, aber 4x Sojajunkies.

W wie „Was nehm ich mit, wenn es Krieg gibt?"
Unterhose und Socken zum wechseln, Szenebürste, Badehose, Sonnenbrille nicht vergessen. Aber hoffentlich gibt es keinen Krieg!

X wie Xe auf die Handrücken malen
Wo ist der Haken an der Sache?

Y wie Yacht kaufen von den ersten Plattenverkäufen
Ja, nein halt. Schlechte Frage, deine Szenepunkte sinken um drei! ;-)

Z wie Zehn Jahre später
Anarchistisches Kommunen Sanatorium.



THE SUZAN IN BERLIN

Der Teufel hat den Schnaps gemacht. Das ist perfekt. Ich meine Perfekt, jetzt rein grammatikalisch gesehen. Eine in der Vergangenheit beendete Tätigkeit, die allerdings noch Auswirkungen auf die Gegenwart hat. Und Schnaps hat wohl noch für einige Zeiten Auswirkungen auf die Gegenwart.
Aber da der Teufel ja jetzt mit dem Schnapsmachen fertig ist, hat er jetzt wohl Zeit, andere Dinge zu tun. Ich glaube ja, der Teufel ist in seiner Freizeit großer Fan vom Erstellen von Tourplänen. Und weil er die Finger davon nicht lassen kann, hat er sich bestimmt auch den Plan der Europatour meiner, deiner, unser aller lieblings-japanischen Garage-Girl-Trashband THE SUZAN ausgeheckt.
Irgendwo tief in der Hölle, da wo sich selbst verlorene Seelen nicht hinwagen, stand er vielleicht vor der großen Europakarte, tätschelte ab und zu seinen Schoßhunden Adolf und Josef den Kopf während die ihm devot die Stiefel lecken und überlegt sich, wie er die netten Japanerinnen am stressigsten auf Reisen schicken kann. Da dauert es auch gar nicht lang und der Teufel hat einen Plan, einen Suzan-Tourplan. Erst mal ein paar Gigs in Frankreich und in England einfädeln. Dann überraschend einen alten Kontakt in Berlin (Berlin is in Germany, you know?) wieder aufleben lassen und dort nach einem Gig fragen. Ha, genauso mach ich's, äh lass ich es machen, denkt sich der Teufel, während im Nebenzimmer unaufhörlich die Destille blubbert.

Genauso ist es dann auch gekommen. The Suzan waren schon seit einigen Tagen in Europa unterwegs, meist in England und das einzige Deutschland-Konzert stand in Berlin auf dem Plan. Am nächsten Tag musste es zurück nach England gehen, denn am Abend stand dort der nächste Gig mit dem Go!-Team an.
The Suzan haben keine fette Bookingagentur im Rücken, sie haben auch kein Auto, mit dem sie quer über den Kontinent heizen könnten. Alles was sie haben, sind ihre Instrumente, drei immerlächelnde Freundinnen im Schlepptau und wahrscheinlich eine Kondition wie eine ganze Rinderherde aus Kobe. An einem Samstagmorgen im August steht die japanische Kampf-Reisegruppe also todmüde um 9 Uhr am Flughafen Schönefeld, wo Silke und ich sie in Empfang nehmen. Erst mal geht's zu Silkes Wohnung. dort angekommen, ist die erste Frage. ob es hier einen H&M gibt. Ich bin irritiert, aber H&M scheint in Japan, ziemlich angesagt zu sein, denn das gibt's da nicht. Scheiß auf Reisestrapazen, erst mal wird Shoppen gegangen. Respekt.

Zum Glück sind zum Konzert im White Trash noch einige Stunden Zeit, Myuki und ihre Combo können sich also noch ausruhen, denn sie wissen bestimmt, daß diese Wochenende ein elend langes werden wird.
Vor THE SUZAN spielen an diesem Abend noch die ATOMIC WORKERS, eine Stoner-Rockband mit internationaler Besetzung, ansässig in Berlin. Das Gewölbe im White-Trash-Keller ist zwar schon gut gefüllt, aber die Jungs posen mir ein bisschen zuviel rum, sind zu ge-wollt cool bei ihrem nicht wirklich abgefahrenen Drogenrock. Der Sänger wäre vielleicht lieber bei einer Modband gelandet und der Bassist zeigt zu oft, daß er ganz ganz tolle Läufe spielen kann. Das mag zwar für ihn toll sein, lässt die Songs aber ganz schön hoppeln. Dann unsere japanische Rockhoffnung. Ich bin skeptisch. Ok, ein besetztes Haus in Leipzig zu rocken, ist das eine, aber einen der angesagtesten Clubs in Berlin mit einem Publikum, das cool sein will um der Coolness willen, das könnte schon was anderes sein.

Ist es nicht. The Suzan haben sich im Vergleich zum Gig vor zwei Jahren nur wenig verändert. Die alte Bassistin ist nicht mehr dabei, dafür hat Miyuki vom Keyboard an den Bass gewechselt, die elektronischen Percussionsounds werden jetzt von Michelle an der zweiten Gitarre dazugemischt. The Suzan sind recht unbeeindruckt, von dem was vor der Bühne abgehen könnte. Sie machen ihre Ansagen, spielen ihre simpel-charmanten Hits runter und man fühlt sich wie in einem zweiteiligen Film von Quentin Tarantino.
Soviel fernöstliche Coolness vorgetragen von japanischen Mädchen in Schuluniformen mag man im White Trash, der Plan geht wieder auf. Nach der Hälfte des Gigs tobt der Laden, Zugaben werden wieder gefordert und gegeben. Eigentlich alles wie vor zwei Jahren. Irgendwann um halb sechs Uhr sind wir alle zuhause. Verschwitzt, glücklich, aber total geplättet. um 7 geht der Flieger zurück nach England. Halbschlafend laden wir die Rockreisegesellschaft auis Tokio am Flughafen ab, die Müdigkeit steht allen im Gesicht. keine Zeit, um große Abschiedsgesten zu vollbringen, eher großes Abschiedsgähnen. Sollten sie es wieder schaffen, hier zu spielen, dann müssen es unbedingt mehr Gigs in Deutschland sein und eine spirituell eher positiv ausgerichtete Kraft sollte mal helfend in den Tourplan eingreifen.

www.thesuzan.exblog.jp

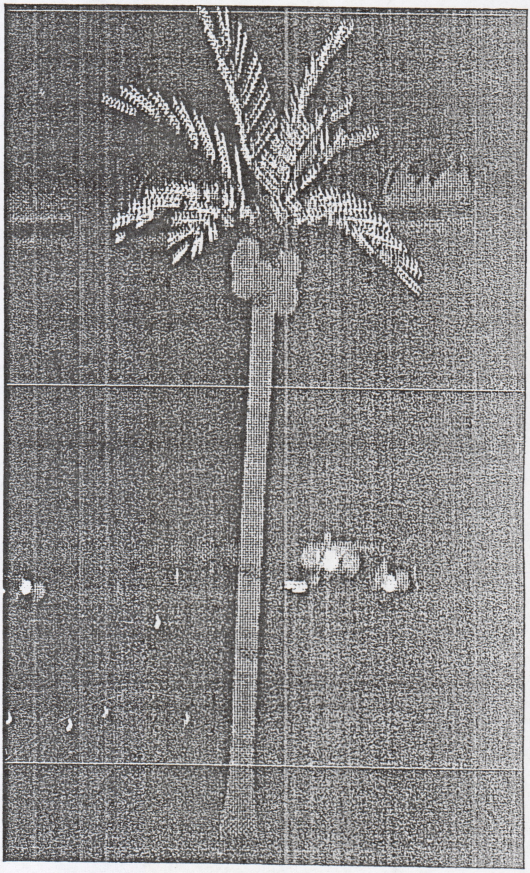
Firma

In Berlin gibt es viele kleine Ladenlokale. Viele davon sind vermietet, schließlich muss der Besitzer damit irgendwie an Geld kommen. Wohnungen im Erdgeschoss zur Vorderseite hin sind nicht so beliebt, also ist unten meist ein Ladenlokal im Haus. manchmal sind es kleine Räumlichkeiten in denen sich ein 2nd-Handshop, eine total flippige Schneiderei, vielleicht ein kreatives Kreativbüro, eine Heilpraktikerin oder eine Dönerbude eingenistet hat. Dönerbuden, HeilpraktikerInnen, Grafik/Design/Internetfirmen halten sich meist länger, ausgefallene Sachen wie Läden in denen es nur Filzknöpfe oder Kondome aus Lakritz gibt, nicht so lang.

Auch ich habe mir überlegt, so eine kleine Firma zu gründen. Besser gesagt, so ein kleines Ladenlokal zu mieten. Und dann die Firma zu gründen. Fünfundvierzig Quadratmeter dürften reichen. Bitte mit Teeküche und Klo. und Schaufenstern. Bitte nicht direkt an einer großen Hauptstraße, mehr so was Kleines tief im Kiez.Da würde meine Firma residieren.

Niemand würde genau wissen, was meine Firma macht. Ich würde draußen ein tolles Schild anbringen, vielleicht so ein Messing-, Bronze- oder goldfarbenes mit Gravierung, ich meine natürlich Gravur in schräger Times New Romans-Schrift. Auf dem Schild würde der Name stehen, meiner zumindest. Auf alle Fälle aber nicht, was meine Firma so anbietet oder tut.

Eventuell nehme ich noch einen tollen Firmennamen dazu, der zu 40% nach Briefkastenfirma und zu 60% nach etwas sehr wichtigem, gewollt unauffälligem, vielleicht etwas Geheimnisvollem klingt. Neulich stand ich vor einem Haus in einem Stadtteil, dessen Name im Augenblick nicht so wichtig ist. Wir hatten in dem Haus Musik gemacht und hinterher, als es schon tief nachts war und die Dönerbuden am gegenüberliegenden U-Bahnhof erst so richtig in Fahrt gekommen sind, stand ich draußen vor der Tür. Ich schaute auf die Klingelschilder und dabei hat mich eins besonders nachhaltig beeindruckt. Ehrlich gesagt bewundere ich dieses Klingelschild bis heute. Es geht mir nicht aus dem Sinn, beflügelt darüber meine krause Ideenwelt bis aufs Höchste. Denn was genau sich dahinter verbirgt, weiß ich bis heute nicht. Aber „Zollaußenstelle Marshallinseln" klingt ungefähr wie einer von den Namen, die so klingen, wie ich beschrieben hab, daß meine Firma klingen soll. Verstanden? Zollaußenstelle Marshallinseln könnte nach meiner Vorstellung ein ziemlich fuxiger Name für irgendwelche hanseligen Kunstfuzzis sein, die es mit einer Performance, die sich ausschließlich um ein defektes Backsteinmobile dreht, geschafft haben, den Hauptstadtkulturfonds permanent anzuzapfen.
Dazu vielleicht so ein Pamphlet verzapft haben, in dem es irgendwie um Dekonstruktion, Popkultur, die mit Sound und Götterspeise gefüllten Flächen einer Installation und Sushi geht. „Zollaußenstelle Marshallinseln" könnte eventuell auch ein Deckname des BND sein, der in dieser Abhörzentrale jemanden abhört. Und jemanden vielleicht auch noch belauscht. Natürlich könnte jetzt der eine oder andere Depp vom Dorf den Einwand erheben, daß die „Zollaußenstelle Marshallinseln" ja wirklich das sein könnte, was es ist. Ein hochoffizielle Dependance der Marshallinseln, um den Import und Export mit Deutschland zu regeln. Aber mal ehrlich, wer glaubt denn so was? Eine Zollaußenstelle nur für die Marshallinseln? Totaler Quatsch. Sowas Beklopptes kann es ja gar nicht geben, ts ts ts.
Allerdings muss ich sagen: Respekt vor dem Menschen, der auf diesen Namen gekommen ist. So einen Namen würde ich mir auch für eine Firma ausdenken. So etwas leicht halbseidenes, was keinem fremd, aber jedem irgendwie verdächtig und nicht einzuordnen erscheint. Halbseiden wären auch die Vorhänge im Schaufenster. Würde die Sonne scheinen, zöge ich die Vorhänge zurück und jeder auf der Straße könnte in mein Büro gucken – das geht nämlich nach vorne zur Straße raus. Man würde einen braunen



Pressholzschreibtisch sehen und einen grauen Blechaktenschrank. An der Wand wäre ein Kalender mit einheimischen Heilkräutern, die ich von meinem Apotheker geschenkt bekommen habe. Den Kalender natürlich, mein Apotheker verschenkt ja keine Heilkräuter, da wäre er ja schön blöd. Irgendwo neben dem grauen Blechschrank steht ein einsamer Gummibaum. Manchmal kann man mich in meinem Büro sehen und da mache ich dann was. Oft bin ich jedoch gar nicht im Geschäft, sondern habe auswärts zu tun.

Dann hänge ich ein Schild in die Tür, auf dem steht „Bin gleich wieder da" oder „Büro wegen dringenden Notfalls geschlossen" oder auch „Heute ist nicht alle Tage, ich komm wieder, keine Frage". Bei dem letzten Schild wäre ein lustiger Sticker von Paulchen Panther aufgeklebt, haha.
Meistens wäre ich aber natürlich im Büro. Und würde dort arbeiten. Arbeiten.
Ist eigentlich jemandem schon mal aufgefallen, daß es Arbeit gar nicht gibt? Also Arbeit als konkrete Tätigkeit. Was ist denn das – Arbeiten? Ok, ich kann einen Weg pflastern, Brötchen backen, Bewerbungsmappen verkaufen, Autos reparieren, mit dem Fahrstuhl in die Grube fahren und Kohle abbauen, ich kann in der Schule Kinder unterrichten, kann was an die Tafel schreiben, kann Verbrecher festnehmen, kann hübschen Frauen mit dem Stethoskop die Brust abhorchen, im Kiosk Bier verkaufen, auf dem Markt rumschreien, kann Gitarre spielen, Platten rausbringen, Cocktails shaken, Diskussionen führen, Besprechungen abhalten, Präsentationen präsentieren, im Panzer fahren, im Zollbüro Berichte tippen, Pferdewetten annehmen, Abflussrohre reinigen, Pillen drehen, Schweine zerteilen, alte Menschen über die Straße bringen, anderen Leuten das Vaterunser erklären, die Beichte abnehmen, den Autopilot im Cockpit einschalten, die Passagiere begrüßen, die Dampfwalze fahren, ein Kalb zur Welt bringen, ein Bild malen, einen Elefanten besamen, Trampeltiere in der Steppe züchten, einen älteren Herren zur Massage mit nach Hause nehmen, Kredite genehmigen, Flure im Hochhaus saugen, eine Kamera im Studio durch die Gegend schieben, T-Shirts bedrucken, Pferdewurst herstellen, Touristen durch die Stadt führen, Hausarbeiten an Studenten verteilen, DVD-Recorder zusammenbauen, Airbags testen, eine Zeitung herausgeben, Finanzhaushalte fälschen, Kaffee kochen, all das kann ich machen, aber das sind nur Begriffe, die man vielleicht unter dem Wort Arbeit zusammenfassen kann, aber eine konkrete Tätigkeit, die Arbeit heißt, scheint es nicht zu geben. Also arbeitet keiner, weil es keine Arbeit gibt. Interessant. In meiner Firma gäbe es mehr als genug Arbeit. Manchmal käme auch ein Kunde hinein, ein wichtiger Kunde, auf jeden Fall.

ch habe nur wichtige Kunden, die meisten sagen dem Chauffeur vor ihrem Besuch, er soll im Wagen warten, während der Leibwächter die Wagentür aufhält. Die Besuche meiner Kunden wären immer sehr offen und fröhlich, wir scherzten miteinander, lachten, wären uns bewusst, daß jede Seite gut bei dem Geschäft wegkommt.

Manche meiner Kunden wollen nicht gesehen werden, ich kann das verstehen. Deshalb herrscht auch absolute Diskretion und meine Kundendatei würde bei einem Einbruch nichts Brisantes hergeben, weil ich alles in meinem Kopf gespeichert hätte.Manche Leute aus der Nachbarschaft würden meine Firma für suspekt halten. ISie würden sich mit Kissen aus den Fenstern lehnen, und genau beobachten, was ich in meinem Büro mache. Aber nie würde mir jemand etwas nachweisen können. Alles wäre toplegal. Die Leute würden natürlich tuscheln, das wäre klar. Es würde spekuliert, wo das ganze Geld herkommt. Tuschel tuschel würde es im Kiez machen. Manchmal käme die Polizei zu mir und würde Fragen stellen.

Aber alles wäre ok und das fänden die Polizisten – in Zivil, mit Drei-Tage-Bart, im braunen ungebügelten Trenchcoat und mit Augenringen – auch ganz ok.
Wenn ich mal eine Auswärtstermin hätte, was ungefähr 2-3mal die Woche vorkäme, hätte ich noch ein Schild, was ich vor die Tür hängen würde. „Auf Geschäftsreise" würde da stehen, „Bitte morgen noch mal melden". Zu meinen Geschäftsterminen führe ich mit der schwarzen Limousine. Ich würde zu anderen Leuten fahren, die meist weit weg wohnen und irgendwas machen. Das würde natürlich viel Geld bringen. Die auswärtigen Termine würde am meisten Geld bringen. Soviel, daß ich es mir leisten könnte, den Laden jeweils 5 Wochen in der Zeit von November – Februar und von Juli – September zumachen zu können. Meine Arbeit wäre anstrengend, sehr sogar, der Urlaub wäre total verdient. Nach einiger Zeit würde mich der Gedanke befallen, nur noch die Auswärtstermine zu betreiben. Dann bräuchte ich allerdings das Ladenlokal nicht mehr. Deshalb würde ich weiter meine Bürozeiten haben.
Nach etwas 5 Jahren merkte ich, daß es Zeit für eine Modernisierung ist. Oder einen Tapetenwechsel. Oder beides. Zuerst würde ich meine Lokalität wechseln – und wieder einen Zettel ins Fenster hängen:

„Liebe Kunden, ab dem 30.04. finden sie uns in einem anderen kleinen Ladenlokal, das aber viel süßer und Feng-Shui-technisch angenehmer zur Mehrung meines Kapitals beiträgt als bisher, dafür in dem netten hippen Bezirk nebenan zu finden ist und zwar in der Strasse, in der sich Brad Pitt mal eine Wohnung angeguckt hat."

Zu der anstehenden Modernisierung und Veränderung würde gehören, daß eine Internetpräsenz aufgebaut wird. Klare Formen und Strukturen, vielleicht ein Intro, mit Flash programmiert, so was. Irgendwas mit Linien, die sich entfalten und dann ein tolles, etwas blasses Bild ergeben, das ganze auf pfirsichfarbenem Hintergrund. Auf der Homepage wäre eine Kontaktadresse angegeben. Und vielleicht noch irgendwas. Mal sehen. Aber Kontakt ist wichtig.
Im Zuge der Modernisierung meiner Firma gäbe es auch keine Gardinen mehr, sondern ich würde eine schlichte Milchglasfolie mit ein paar gebrochenen durchsichtigen Linien in die Fenster ziehen. Vielleicht eine Sekretärin dazu. Müsste sich die Nägel lackieren können. Und sich total freuen, wenn ich ihr einen Urlaub spendiere.
Nach weiteren erfolgreichen 10 Jahren Arbeitens und Geldanhäufens, würde ich das Geschäft schließen. Dann habe ich keine Lust mehr, aber genug Geld. Das würde reichen, auch als Rente und für die Pflege, wenn ich einen Schlaganfall hätte und jeden Tag von den Pflegerinnen in der Altersresidenz „Schönlust-Waldaue" in die eiserne Lunge geschoben würde. Die Möbel vom Büro würden verkauft und wären später in Designerkatalogen Vorzeigeexemplare für die Arbeitswelt dieser Zeit. Die Sekretärin, die jetzt heult, weil sie so einen sympathischen Chef verloren hat, müsste sich von mir scheiden lassen und ich hätte für sie auch eine neue Stelle in einem Filmkopierwerk besorgt. Am Ende würde ich wieder einen Zettel ins Geschäft hängen:

„Liebe Kunden. die Firma hat zu. Ich hab keine Lust mehr und höre auf. Für weitere Fragen wenden Sie sich bitte an die Zollaußenstelle Marschallinseln.
Bis später, Ich"

ZENTRAL? RANDLAGE!

Egal, wie sich Berlin entwickeln wird, noch gibt es diese kleinen Schlupflöcher, von denen man sich wünscht, sie früher schon mal entdeckt zu haben. Die Zentrale Randlage ist so ein Ort, d.h. sie war es, denn traurigerweise hat dieser kleine sympathische Laden Ende September an der bisherigen Stelle dichtmachen müssen. Und warum? Weil das Haus am Senefelder Platz (wahrscheinlich im Augenblick eine der begehrtesten Adressen der Stadt) abgerissen werden soll und einem anderen, einem neuen, einem „schöneren" Komplex weichen soll. Daß in diesem Neubau dann kein Platz sein wird für sympathische selbstorganisierte Kultur-/Veranstaltungsräume dürfte nicht nur dem anonymen Investor klar sein. Leider habe ich die Randlage erst in der letzten Woche ihrer Existenz kennen gelernt, und zwar als Bassist in der Till the Morninglight-Band, die dort auf der CD-Release-Party von eben Mr. Till the Morninglight ihren ersten Gig hatte. Irgendwie war es recht muckelig an diesem Abend in der Randlage, eine hübsche kleine Bühne, Sessel und Sofas stehen rum, wer nicht tanzen will, muss das nicht tun, sondern kann abhängen, das Ganze gepflegt und entspannt. Und weil das ganze so wirklich einen guten Eindruck hinterlassen hat, war die Nachricht vom baldigen Ende eigentlich umso unverständlicher. Warum sollte so eine Location, die nach aussen hin nicht wirklich irgendwelche großen Probleme hatte, einfach zumachen müssen. Da fragt sich der schmierbäuchige Fanzinemacher: Steht die ZR irgendwie für so einen Wandel im Prenzlauer Berg, vielleicht sogar in ganz Berlin, weil die (Frei)Räume und –Flächen für solche Clubs immer weniger werden? Greifen skrupellose Immobilienforellen nach den letzten Sahnetörtchen mit Schokoglasur auf dem Tablett und lassen nicht mal die Krümel über? Würde es eine neue Randlage geben, vielleicht diesmal wirklich in sprichwörtlicher Randlage? Wer könnte das wissen? Vielleicht sollte ich einfach eine der Betreiberinnen der ZR fragen, was da los ist und war. Hab ich auch gemacht. Herausgekommen ist das hier, ein gutes Gespräch mit Xenia, einer von zwei Menschen, die die ZR betrieben haben, ungefähr einen Monat nach dem letzten Gig in der Randlage, zu den Veränderungen, die im PrenzlBerg und vielleicht in jeder Stadt vor sich gehen. Die Frage, ob eine Band eine gerade oder eine ungerade Zahl von Mitgliedern haben sollte, wurde zwar auch irgendwie gestreift, aber das heben wir uns jetzt mal für ein anderes Interview auf.

Tim: Hi Xenia, die Zentrale Randlage hat ja am 1.10. zugemacht. Wie sieht's aus bei dir? Sind die Tränen einigermaßen getrocknet?

Xenia: Ja, so allmählich. Was nervt, ist, daß die Leute andauernd fragen wie es jetzt weitergeht...

T.: Gut, dann kann ich die Frage ja streichen...

X.: Erst mal hatte ich gar keinen Bock darüber zu sprechen und darüber nachzudenken. Ich wollte einfach nur meinen Kopf leer machen, aber jetzt fängt mein ehrenwerter Kompagnon wieder an und es gibt schon neue Ideen.

T: Wäre das dann eine direkte Fortsetzung der Zentralen Rand-lage – so was wie ZR2?

X.: Über den Namen haben wir uns jetzt noch keinen Kopf gemacht, aber ich mag den ganz gern und das würde da, was wir im Augenblick im Auge haben, würde der programmatisch mindestens genauso gut passen. Na ja programmatisch, das hängt so ein bisschen davon ab, welche gestalt die Räume haben werden. Das ist im Augenblick diese Überlegung. Einerseits, daß wir zusammen weitermachen wollen, die andere Sache ist die, daß wir auch gern mehr Leute einbinden wollen, um wieder mehr eigenes Zeug machen zu können.

T.: Wie viele Leute waren denn eigentlich bei der ZR eingespannt?

X.: Ha, Zwei?!

T:. Da gab's doch noch mehr, oder?

X.: Nee, wir hatten ab und zu mal jemanden an der Bar.

T.: Aber als wir mit Till the Morninglight gespielt haben, da war doch diese Amerikanerin als Tontechnikerin dabei?

X.: Die war nur für den einen Abend da. ansonsten hat ... die Technik gemacht und ich die Presse, das Booking, die Grafiken, das Erscheinungsbild und und und. Die andere Hälfte hat dann so die technische Seite gemacht.

T.: Wie ging's denn mit der ZR los? Wie habt ihr beiden euch kennen gelernt? Wie fängt man so was an?

X.: Also kennengelernt haben wir uns, weil wir beide ne Sounddesigner-Ausbildung gemacht haben und diese Weiterbildung war ursprünglich in der Marienburger Straße, aber die Schule ist bald aus allen Nähten geplatzt. Der Typ von der Schule hat neue Räume gesucht und das Haus angeboten bekommen. Es gab damals noch einen Verwalter für das Haus, die Sache mit der Restitution ist erst später gekommen – und der meinte, das wäre blöd,. wenn er nur einen Raum vermieten würde, der Musikschuldirektor sollte doch bitte das ganze Haus nehmen. Der hat das auch allen möglichen Leuten erzählt, auch vielen von den Musikschullehrern, die auch teilweise Berliner Musiker sind und innerhalb von zwei Wochen war das Ding komplett vermietet bis unter die Decke. Es ist bis heute noch so, daß noch Anfragen wegen Räumen kommen...

T.: Die es ja gar nicht mehr gibt (das ganze Haus wurde ja abgerissen)...

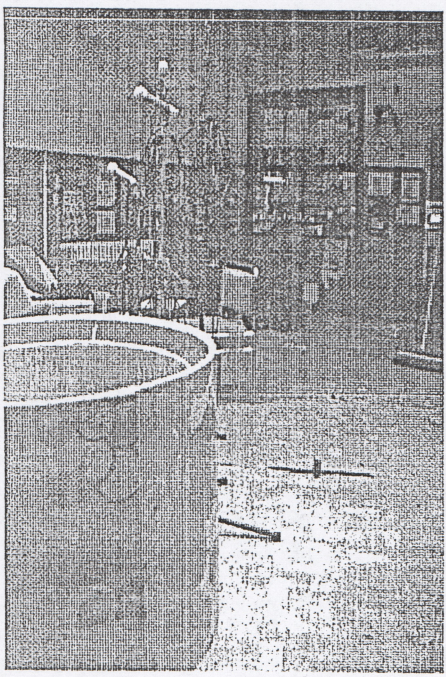
X.: Die es gar nicht mehr gibt, genau. Obwohl er ja ein neues Objekt gefunden hat. Es gab halt eine Raumknappheit und das wird sich auch nicht gebessert haben hier in der Gegend. Es gibt in dem Stadtbereich halt wenige Proberäume.

Grafikagenturen, halt so ein Medienhaus.

T.: Aber wenn die Räume so begehrt waren, wie seid ihr dann darauf gekommen, da jetzt einen Veranstaltungsort zu machen?

X.: Als er da reingegangen ist und diese Räume vorgefunden hat, hat er gefragt, weil der damals mit Kumpels aus seiner Heimatstadt Drum'n'Bass-Parties an wechselnden Orten gemacht hat und die haben sich dann zusammen überlegt, daß sie da was machen wollen. Ein Teil dieser Weiterbildung war auch, daß man Projekte macht und so ein Abschlussprojekt und mein Abschlussprojekt war eine 10teilige Vorlesungsreihe über die Geschichte der elektronischen Musik, die ich konzipiert hatte, aber nur dreimal durchführen konnte, weil ich kein Geld hatte. Das hab ich dann dort gemacht. und das lief parallel und am Anfang war noch nicht soviel los. Im Mai ist die Schule dahingezogen und dann haben die auch aufgemacht. Das war im Mai 2000. Ab September hatte ich ne eigene feste Reihe. Das war ein Joint Venture zu neuer Musik und Experimentalelektronik. Jetzt hab ich aber parallel und auch während der Weiterbildung an verschiedenen Orten Veranstaltungen gemacht, ich bin nächstes Jahr seit 10 Jahren freie Veranstal-terin. Dann gab es bei denen interne Probleme, dann war ...alleine und ich bin mit eingestiegen...

T.: Was ich mich gefragt habe, ist, ob das, was mit der Randlage und der Umgebung am Senefelder Platz (wo eine Grünfläche mit coolem Bauwagen von einem Hochhaus mit einem riesigen Bio-Supermarkt weggefegt wurde)passiert ist, ein bisschen typisch ist für die Entwicklung im Prenzlauer Berg und vielleicht auch in Friedrichshain. Also, daß die Entwicklung dahin geht, daß alles etwas schicker wird, aber auch dadurch diese Freiräume an denen man alternative Projekte bzw. Veranstaltungen durchführen kann, verschwinden...



X.: Das ist so ein bisschen der Kampf, denn ich mit mir selbst gefochten hab, seit die Nachricht da war, daß keine Verlängerung möglich ist. Der immer noch so ein bisschen da. Daß ich einerseits nicht einsehen will: Ok, das ist mein Kiez und ich hab da soviel Kraft rein gesteckt, denn das ist auch mein Lebensraum, den will ich nicht aufgeben, ich wohne nun mal seit 15 Jahren hier und einen Grossteil der Zeit in gewisser Weise mitgestalten. in anderen Orten hab ich wieder Zwischennutzung gemacht und hab mich damals dann darauf eingelassen. Das war bei der Randlage so, was die finanzielle Seite angeht, schon offiziell, wir hatten da ja einen Miete gezahlt, wir waren wirklich komplett am Limit mit allem. Was die Programation angeht, die hat sich auch dadurch ergeben, daß nebenan ein Wohnhaus war und es da auch immer Beschwerden gab. Im laufe der Zeit ist einfach die Toleranz der Anwohner gegenüber Subkultur merklich gesunken in dieser Gegend. diese Entwicklung ist halt mit dem demographischen Wandel einhergegangen. d.h. Anwohner, die früher mehr oder weniger studiert und gefeiert haben, die vermehren sich halt plötzlich und dann fällt ihnen irgendwann auf, daß es nicht mehr so geil ist, wenn unten im Keller ein Club ist...

T.: ...wollen aber dann trotzdem hier wohnen bleiben, weil's hier ja so schön ist...

X.: Genau, das ist halt ein absurder Widerspruch, daß die sich auf den Lorbeeren breit machen, die sich diese Gegend und vielleicht auch Friedrichshain, aber da kenne ich mich nicht so aus – in den 90ern errungen hat, wodurch es bekannt geworden ist. Und was auch das ist, was auch die ganzen internationalen Gäste anzieht. Das ist dann der Widerspruch, den wir dann klar machen mussten, wenn Gäste zu uns kamen und uns fragten: Wo geht denn hier noch was? Wenn ich früher nach der Arbeit im Nachtleben noch runterkommen und weiterfeiern wollte, dann war das kein Problem, aber mittlerweile findest du um vier Uhr keine Kneipe mehr, wo du noch einen Absacker trinken kannst. Der Klassiker war immer die Simsonbar auf der Oderberger Straße, jetzt bin ich da eben vorbeigegangen und da ist ein Klamottenladen drin. Das waren halt Institutionen und das ist halt etwas, das den Unterschied macht zu Gegenden wie Kreuzberg oder den Wedding, die halt schon seitdem sie entstanden sind eine durchgängige Struktur von Ausgehkultur bzw. Nicht-zu-Hause-Leben haben.

Deshalb gibt's da 24-Stunden-Eckkneipen, während hier dann mal eben 40 Jahre DDR waren und dementsprechend solche Sachen auch gar nicht existiert haben und generisch erst in den 90ern entstanden sind und auch mit weniger Wehmut hingebastelt sind. Da wird halt weniger gekämpft. Das ist mir in den letzten Wochen klar geworden, es gibt halt nicht diese Kultur dafür.

Es gab zwar Dissidenten zu DDR-Zeiten, aber die haben eine ganz andere Geschichte als meine Generation oder auch Leute, die ein bisschen älter sind als ich, die 68er-Hippie Eltern hatten, denen das Kämpfen in die Wiege gelegt wurde und die ihre ganze Kindheit und Jugend auf der Strasse verbracht haben. Wo es schon einen Widerstandsgeist gibt. Und wenn Leute sagen; Warum tut ihr nichts, dann frag ich mich, wofür ich mir den Arsch aufreißen soll, wenn das keiner will.

Da ist dann irgendwann auch keine Kraft mehr da. Da ist dann die Überlegung, wenn es einen neuen Laden gibt, dann fernab von Gegenden wo es nach 18 Jahren noch möglich ist, daß Orte wegen Restitutionsansprüchen zurückgegeben werden müssen. Das ist aber eine total schwierige Diskussion dazu eine Meinung zu haben. Ich sehe völlig ein, daß geschehenes Unrecht wieder gut gemacht werden muss. Daß man immer wieder in diese Holocaustdiskussion gezogen wird, wenn man dagegen sagt: So geht das nicht.Wir haben in der Zwischenzeit was geleistet, haben diesen Besitz Besitz in Ordnung gehalten, wir haben ihn genutzt,

und nicht verkommen lassen, sondern das Gegenteil gemacht. Ich bin da auch eher uneins.

T.: Aber dieser Widerspruch fällt mir halt auch auf. Gerade aus der Ferne stehen Prenzlauer Berg und auch Friedrichshain für so ein bestimmtes Bild von Berlin. Da kann man noch alles Mögliche machen, auch wenn man nicht weiß, was man machen will. Für so was wie: Da geht noch was. Daß man an jeder Ecke einen Platz finden kann, an dem ein Konzert veranstalten oder eine Ausstellung machen kann oder so was. Heutzutage finde ich, hat sich das sehr geändert: Alte Häuser werden verkauft und dann schick saniert und teuer neu vermietet. Diese pastellfarbenen Fassaden. Mir ist das zuerst in Prenzlberg aufgefallen und ich finde, in Friedrichshain wird es auch mehr. Glaubst du daß dieses Besondere, daß von Berlin ausgeht, dieses Alternative aus den Vierteln immer mehr verschwindet? Daß Berlin "normaler" wird?

X.: Es gibt ja global gesehen viele Beispiele von verschiedene Städten, die eine ähnliche Entwicklung hatten, aber einen anderen Startpunkt. Hier hat sich halt vieles dadurch verzögert, daß du zwei Zentren hattest. Man kann halt großräumig anfangen und erst mal elementare Dinge regeln. z.B. die Verkehrssituation. Du musstest zwei Teile zusammenführen und das war in Berlin richtig massiv spürbar, du hast für manche Wege ewig lange gebraucht. Die Einrichtung der Ringbahn und den Ring zu vervollständigen, das war echt eine Grosstat. Ich tu mich echt schwer mit Lokalpatriotismus, aber das war ich echt glücklich. Das war so ein herrlicher Moment, zu merken: das ist alles gar nicht mehr so ein Ding. Früher war das echt ein Oberakt und heute steigst du in die Bahn und bist in 20 Minuten in Kreuzberg, Neukölln, Prenzlberg. Aber irgendwann sind halt diese Großprojekte aufgebraucht. Dann die wichtigen Gebäude, der Potsdamer Platz ist fertig und es wird immer kleinteiliger. Irgendwie muss es ja weitergehen. Bestimmte Leute, die einen gewissen konventionellen Lifestyle bevorzugen, haben immer noch Domen in den Augen und das geht dann so weiter, bis die Entwicklung in deiner Straße angekommen und der allerletzte Kohleofen in dieser Stadt eliminiert ist. Als ich hier hergezogen bin, war mal angesagt: : Im Jahr 2000 wird es in ganz Berlin keinen Kohleofen mehr geben und wir haben uns folgelacht. Jetzt ist es 2007 und ich heize immer noch mit Kohle. So schnell geht das nicht. Aber wenn man sich z.B. London oder New York anschaut, dann ist es so: Du fängst irgendwo an. Das geht los mit Künstlern, die irgendwo hinziehen, es cool finden, billige Ateliers haben. Dann gibt es eine Partykultur, dann irgendwann werden die Leute alter, kriegen ihre Kinder und dann wird es ein etabliertes bürgerliches Viertel. Berlin ist riesig, auch für seine Einwohnerschaft bietet es echt viel Raum. Es ist eine der weitgestreutesten Städte. Da ist halt die Frage, ob die Leute sich dann nach außen auslagern. In London ist es normal, daß die Leute zwei Stunden bis in die Innenstadt fahren und sich immer noch als Londoner bezeichnen. Ob das hier auch passiert, weiß ich nicht. Ich glaube nicht. Aber ich merk halt jetzt schon, daß die Leute so was vorschlagen und das ist dann ernstgemeint. Du hast ja selbst vorgeschlagen, daß wir uns in einem Cafe in Marzahn treffen und das ist von hier aus gesehen ein Scherz, aber ich denke, daß das irgendwann kein Scherz mehr sein wird.

T.: Ok, fass mal die 3,5 Jahre Zentrale Randlage in 3,5 Sätzen zusammen.

X.: Die Randlage in dreieinhalb Sätzen?! Da fallen mir eher Wörter ein. Die Randlage ist und war anders....International. Das ist total die Scheißfrage (lacht). Ich glaub diese 3,5 Jahre kann ich nicht in 3,5 Sätzen zusammenfassen.T.: Dann erübrigt sich auch die Frage nach den 3,5 besten Konzerten, oder?

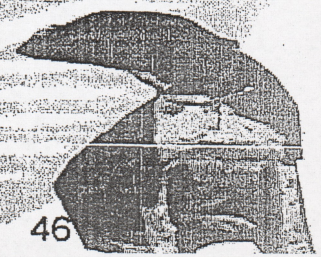
X:. Nee, natürlich nicht. Da ist die Auswahl schwer. Eines der allerschönsten Konzerte war Hasslehound, auf Staubgold. Das ist eine multinationale Band, eine Polin, die lebt in New York und zwei Herren, die in Glasgow leben. Sehr melodiöser Sound, passt sehr in die folky Ecke, aber die Mittel sind sehr experimentell. Die hab ich auf einem Sampler entdeckt und danach den Markus Dettmer von Staubgold so lange geplagt, bis sie dann tatsächlich auf Tour gegangen sind, denn eigentlich gehen die nicht auf Tour. Und dann fanden sie es so toll zu touren, daß sie gleich noch mal auf Tour gegangen sind. Ein weiteres Highlight war Anphi Breakcore, Anfang des Jahres. Alte Helden. Hätte nie gedacht, daß sie in so einem Laden wie bei uns spielen

Wahrscheinlich die heißeste Veranstaltung mit der höchsten Luftfeuchtigkeit. Selbst auf der Damentoilette ein Stockwerk höher waren die Spiegel noch beschlagen. Nackte Männer auf der Bühne, nackte Männer im Publikum, das war echt legendär.
Jason Forest ist immer ein Erlebnis, der hat so oft bei uns gespielt hat und macht das Wasted-Festival. Das Problem ist, es gibt so viele Leute, die in der Zeit Freunde geworden sind und so einen bestimmten Familienbegriff gepflegt haben, das macht es echt schwer. Aber natürlich jeder einzelne Auftritt unserer Hauskapelle, die wir irgendwann gefunden haben: Songman. Das ist ein Duo aus Florida, die jetzt in Berlin leben, Banjo und Akkordeon, die spielen halt alles, von NIN; bis Metallica bis Tom Jones und Burt Bacharach, alles umgeschrieben auf Akkordeon und Banjo. Und wer mal „Toxic" von Britney Spears gehört hat, weiß, daß das ein geiler Song ist, und man nicht immer dazu dieses blonde Mädel haben muss.

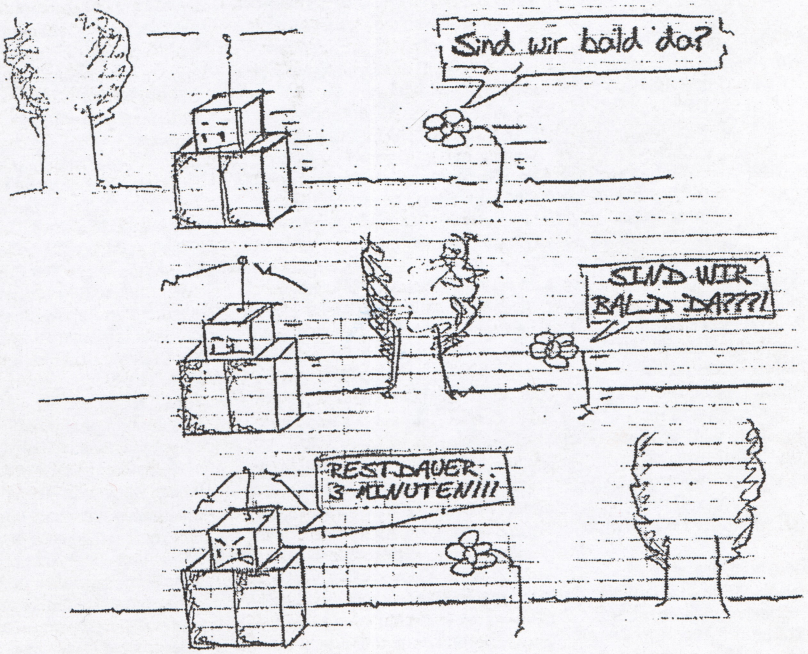
T.: Xenia, vielen Dank für das Interview

Wie's jetzt und vielleicht auch im neuen Jahr mit der Randlage bzw. dem nachfolgeprojekt weitergehen wird, kann man im netzt erfahren und zwar unter den diversen HP der Beteiligten:

www.zentrale-randlage.de
oder
www.myspace.com/zentralerandlageberlin
oder
www.minimatika.de



Knut + Olaf "Wandern"



Renfield-Fanzine would like to say Hi and thanks for the patience to:

Silke, Ruth, Ariane & Jan (don't mess too much with Neukoelln), Joernse, Guido, Till The Morninglight, Katrin en Montreal, Benita, Hannes, Flo, Xenia von der ZR, The Twangle Boys, Rod und die Genossen, Kinski, Basti Zechencore Wiedemann, Pelzoehrchen, Martin Pirschel, Wurst Guido, Maurice, Gunne, Ramin, Ruth II., Gabi, Cille feat. Katja feat. Luka, Daniel & Hanna, Henriette & Elsi, Raquel (after a long time), K nnchen nur draussen, Toga, Metal-Bob, Ansgar (viel Spass in Dresden), Phantom-Falken-Ulli (where are you?), Tina G., Paula & Carlos, Sonja, Belen, Dirk und Anne Tanke, Trinity, Johnny Bottrop, die OKB-Crew, Komparsen-Tanja, Stina (of course!!!), Chris, John, Eve, Mrs. Zoufal, Juju (ou est tu, mon petit parapluie?), Alex das Licht, Valerij feat. the Mint, THE SUZAN, de Jean, Henrik the Dreadlock, Lukas (long time no see), Foto-Ute, Caro aus der Nachbarschaft, Anne vom Film, die Kranich-Crew, Voltron, Wein-Salon Schreinerstrasse, Volker, Klaus, Dschamil, Nils und Nicki, Nils der 2., Ellen & Terence, Birdman, Mosch, Lars, Robert (Mercedes-Z-Rumpf-Crew), Griesi, Sille, Sabine aus Wien, Sebastian (trotz und wegen d. Fotos), Olaf gegen Regen, Ben Anna Nadel, Bianca, Imke (prompterize your soul), Joe Vegass, Ulli feat, Marc, The Zatopeks (fuer die grossartige Platte), die Zukunft (die huebsche Schwester der Gegenwart), Kina (fuer das grossartige Konzert), Chip Hanna (fuer das zweite grossartige Konzert), RBB-Thomas, The Say-Highs, Paulus, Kurt Mondaugen, Helhelm Leipzig (fuer die beschissene Musik), Sedlmeir, Rummelsnuff, Fredda (never forget), INRI (vergeben und vergessen), Signora Giradischi, Koplerladen Frankfurter Allee, Willemijn, Rock-ASS, Gottlo, Bock Beauty and.....Sir Tobi